Die Kunst Pferde zu zäumen und zu beschlagen,

nebst einer

kurzen Anweisung, junge Pferde zum allgemeinen Gebrauch besonders aber zum Kriegs-Dienst geschickt abzurichten;

Welcher

annoch beygefüget worden eine neue und sichere Lehrart die Pferde in kurzer Zeit fein und schulmäßig zu dreßiren; wie auch dieselben nach geometrisch-mechanischen Regeln zu zäumen;

herausgegeben

von

J. B. von Sind,

Obristen eines Regiments Cavallerie, und Chur-Cöllnischen ersten Stallmeistern.

Dritte Auflage, mit Kupfern.

Frankfurt und Leipzig,
bey Heinrich Ludwig Brönner, 1771.

Vorbericht.

Schriftsteller, die durch ihre Schriften dem Publico zu Nutzen suchen, sollen, ehe sie die Feder ergreifen, ihre Absicht auf ein gewisses Ziel richten, und denn in einem Zusammenhang und nicht Stückweise, drauf zu schreiben.

Oefters aber sind die guten Gedancken gleichsam schläfrig und kommen nachdem sie ihren Werth vorher gegolten hätten, zu spät an; und diese Trägheit meiner Gedancken ist ebenfalls Ursache, daß

ich bey gegenwärtigem Wercklein, meinen eigenen Satz übertretten habe.

Meine erstere Absicht mit demselben zielte bloß auf einen begreiflichen Unterricht ab, wodurch der Kriegsmann und besonders der gemeine Reiter sein Pferd zum brauchbaren Dienst zäumen, beschlagen und wenn es noch unlenckbar und schüchtern wäre, auf gelinde Art zahm und es sich vertraulich machen könnte. Die Erfahrung hat mir längst bewiesen, daß junge Pferde, öfters mehr durch unanständigen Umgang mit ihnen, als aus eigner Widerspenstigkeit verdorben und unbrauchbar gemacht werden.

Diese Erfahrung bewog mich, zum Dienst des annoch rohen Reiters, und zu seiner Richtschnur gegenwärtiges besonderes Tracktätlein aufzusetzen; und es schie-

ne

ne mir hinlänglich genug zu seyn, diejenige Erkenntnisse zu liefern, wodurch er sich mit seinem Pferd bekant machen, und es seiner Absicht gemäß sowohl zu seinem Vergnügen als auch auf die Dauer nützlich abrichten könte. Allein dieses kurze Tracktätgen welches nur aus drey Abtheilungen bestunde, und worin ich von einer gelinden und geschickten Zäumung junger Pferde; vom gehörigen Beschläge derselben und von ihrer Erziehung zum Kriegs-Dienst handelte, war dennoch zu klein und zu enge für Liebhaber, die sich im Umfang dessen, was ein Pferd lernen und der Reiter ihm mit Grund abfordern kan, zu erweitern wünschten. Ich entschlosse mich daher schon bey der zweiten Auflage einen Anhang hinzuzufügen, der in einer neuen und sichern Lehrart bestunde, wodurch die Pferde nicht nur in kurzer

Zeit fein und schulmäßig dreßirt, sondern auch dabey ihre Schultern geschont, und sie selbsten zu langen Diensten brauchbar erhalten werden. Diese Lehrart hatte ich einsweilen bis zur Galopade entwickelt und ausgeführt, und den übrigen Theil der noch zurückgebliebenen höheren Schul-Uebungen (weilen mir damahl die Zeit dazu mangelte) bey nächster guten Muße nachzuliefern versprochen.

Ich erinnere mich anitzo meines Versprechens und will es erfüllen. Ja, ich übergebe ausserdem den emsigen Schülern der Reitkunst, eine mechanische Lehre einer feinern Zaumkunst, die sich über jene die ich dem Kriegsmann vorgeschlagen habe, ohne Vergleich, weiter erbreitet.

Das gegenwärtige ganze Wercklein bestehet folglich, in einer zum Kriegs-Dienst schicklich- und nützlichen, und denn wie-

wieder in einer dem feinen Reiter nöthigen Zaum-Kunst; in einem Unterricht wie der gemeine Reiter mit seinem neuen Pferd umgehen soll, und in einer Lehrart wodurch das künstliche dem Reiter und das geschickliche dem Pferd balde zur Gewohnheit wird. Beides habe ich zur Bequemlichkeit der Kunst bey dieser dritten Auflage zusammen in einen Band gebracht. Damit diese verschiedene Theile aber nicht mit einander verwirret werden mögen, so habe der Ordnung gemäß dem Kriegsmann vorzüglich, das was ihm zur Zäumung, zum Beschläg und zur Erziehung seines Pferds zu wissen nöthig ist, in drey Abtheilungen gleich anfänglich beschrieben; darauf nähere ich mich dem kunstliebenden Reiter, und erzähle ihm alle meine Vortheile und Lehr-Sätze, worauf ich die neue und sichere

Lehr-

Lehrart die Pferde in kurzer Zeit fein und schulmäßig zu dreßiren gegründet habe. Endlich mache ich den Beschluß mit der Geometrisch-mechanischen Zaum-Kunst.

Da ich vermöge meines Standes, sowohl die Reit-Kunst der künstlichen Schulen, als auch diejenige welche zum Kriegs-Dienst erfordert wird, täglich ausübe, so hoffe ich auch meine Meinung von beyden in der Kürze so entwickelt zu haben, daß ein jeder der nur das äusserliche an Pferden kennt, meinen Unterricht doch verstehen, und demselben wird nachfolgen können. Uebrigens aber wolle der geneigte Leser sich dabey erinnern, daß dieser Unterricht keinesweges für erfahrne Reiter, sondern blos für unerfahrne aufgesetzt und bekant gemacht worden.

Erste

Erste Abtheilung.

Von gelinder und angenehmer Zäumung, wodurch alle junge Pferde sowohl zum Kriegsdienst als zu anderem Gebrauch, wohl und gesichert gezäumet werden können.

§. 1.

Von der Gestalt der innerlichen Theile, welche das Maul des Pferdes ausmachen; und vom Mundstück, welches darauf gerichtet werden soll.

Die allererste Sache, die man erforschen muß, wenn man einem Pferd ein gutes Mundstück und Zäumung geben will, ist das Maul des Pferds, dem man diese Rüstung anzulegen gedenket.

Ein junges Pferd, welches von der Weyde oder von einem solchem Ort herkomt, wo es

in völliger Freyheit erzogen worden ist, von keinem Gehorsam, noch weniger aber von einigem Zwang etwas gewust, und niemahlen etwas im Maul gehabt, das ihme Leid gethan, oder die Freyheit seiner Bewegung genommen hätte; ein solches Pferd, sage ich, wann es auch vom frömmsten und gedultigsten Naturel wäre, sträubet und wiedersetzet sich allen demjenigen, was es zu zwinget scheinet, besonders aber deme, welches ihm einiges Mißfallen oder Schmerzen verursachet. Es folget hieraus ganz klar, daß ein Stück Eisen denen zarten Theilen des Mauls sehr empfindlich vorkommen, und das Pferd sich darüber entsetzen muß, wann nicht zu einer solchen Verbindung des Mauls mit dem Eisen eine sichere Weise in Acht genommen würde, zufolge welcher die Richtung des Eisens mit der Form der innerlichen Theilen des Mauls eine solche Uebereinstimmung erlanget, die dem Pferd nicht unangenehm und noch weniger schmertzlich fällt.

Zu einer zulänglichen Erkäntniß also zu kommen, wie ein solches Eisen zum Mundstück nach denen inneren Theilen des Mauls gerichtet seyn soll, damit es deren keines beschädige, und dem Pferd nicht widerlich seye, so will allhie die besagte innerliche Theile des Mauls in ihrer mehrerley veränderlichen Form anzeigen, und die mehr oder weniger empfindlichere ordentlich andeuten.

Die

Die Theile im Maule des Pferdes, auf welche bey einer accuraten Zäumung genaue Acht gegeben werden muß, sind:

1) die Laden, das ist der Ort auf den Kihnbeinen zwischen den Hackenzähnen und denen Backenzähnen bey Hengsten oder Wallachen; bey Stutten aber, die keine Hacken haben, sind die Laden zwar auch auf dem Ort der Kihnbeinen, aber zwischen denen Abschnitt- und Backenzähnen.

2) Die Zunge und der Canal, worein sich diese einlegen kan.

3) Die Lefzen, und

4) die Oefnung oder Spaltung des Mauls

Die Laden oder der Ort, worauf das Mundstück zu liegen komt, und auf welchem es dem Pferd die Empfindlichkeit giebt, und die Bewegung andeuten muß, zufolge welcher sich das Thier nach dem Willen des Reuters führen und wenden lassen, und ihm gehorsamen soll, sind bey einigen Pferden hoch, mager und scharf, und derowegen sehr empfindlich; bey anderen hingegen niedrig, rund oder platt und fleischig, derowegen sie nicht so empfindlich sind.

Bey Richtung eines Mundstückes also, müssen diese Laden betrachtet werden, damit das Eisen denen empfindlichen Laden so sanft als möglich, denen weniger empfindlichen aber etwas schärfer gegeben werde, auf daß ein jedes Pferd

die genugsame Empfindung davon, doch ohne Zwang und Schmertzen erlange, und dadurch den Willen des Reiters erkennen lerne. Die zweyte Beobachtung bestehet in der Zunge, welches ein unempfindlicher Theil ist, doch aber das Vermögen hat, das Mundstück von denen Laden so abzuhalten, daß diese wenig oder gar keine Empfindung davon haben, oder aber sich in seinen Canal einzulegen, und die ganze Last des Eisens oder dessen gänzliche Gewalt denen Laden zu überlassen. Die Zunge ist bey einigen Pferden dick und starck, also daß sie in ihrem Canal nicht Platz zu liegen hat, sondern im Maul höher als die Laden lieget; dergleichen Zungen verhindern denen Laden die Empfindung des Mundstückes, wie es weitershin zu sehen seyn wird. Hingegen aber ist die Zunge bey andern Pferden dünne, schmal, und leget sich meistentheils in ihren Canal, also daß das Mundstück gar keine Würkung darauf verrichten kan, sondern muß nur auf denen Laden allein tragen.

Die Lefzen machen den dritten Theil aus, welcher im Maul des Pferds betrachtet werden muß, und welche bey einem Pferd dicker und fleischiger als beym andern gefunden werden; dieser Unterschied machet in der Zäumung sehr viel Veränderungen wie es fernershin folgen wird.

Endlich ist auf die mehr oder wenigere Oefnung oder Spaltung des Mauls zu sehen, dieweilen je weniger dieses gespalten ist, je mehr

wird

wird das Mundstück auf denen Laden näher zu denen Ab- oder Einschnitt-Zähnen herfür gebracht, und folglich auf den empfindlichsten Ort der Laden wirken; beym tiefgespaltenen Maul aber stehen die Hacken auch weiter hinauf zu, wo die Laden immer weniger empfindlich werden, und weil das Mundstück allzeit einen Daumen breit über denen Hacken zu liegen kommen soll, so kan es beym tiefgespaltenen Maul nicht so scharf- und empfindliche Eindrückung machen.

Die rechte geometrische Zaumkunst ist so weitläuftig und uneingeschränket, daß ich einen grossen Tractat davon gemacht, welcher aber nur verkürzter am Ende dieses Buchs zu finden ist. Ich habe viele Autores gelesen, aber noch keinen gefunden, der nach denen wahren geometrischen und mechanischen Grundsätzen davon geschrieben hat. In diesem Werklein wäre es aber unnöthig, alles zu sagen, was zur genauen Zäumung eines Pferds erfordert wird, welches alle künstliche Gänge, Wendungen und Seitensprünge nur durch eine unsichtbare Bewegung der Faust allein, ohne Hülffe einiger Schenckel, Waden, Tritt im Steigbügel u. d. gl. just und mit dem grösten Gehorsam verrichten soll. Ich gedencke hier nur dem Soldaten und dem, der keine bessere Gelegenheit als dieses Werklein zu seinem Unterricht zu lesen bekommt, die kürzeste Weise zu zeigen, wornach er sein Pferd zu seinem Dienst und Gebrauch am geschicklichsten zäumen kan.

Ich kehre also nach diesem kurzen Ausweg sogleich wieder um zu dem Maul des Pferds, und wil nunmehro andeuten, wie das Eisen des Mundstückes damit verglichen werden soll, auf daß dieses die Empfindung ohne Zwang oder Schmerzen erlange, und jenes dannoch seine gehörige Verrichtung wirke.

Man muß also das Mundstück in das Maul des Pferdes dergestalten richten, daß wann die Laden erhoben, scharf und mager sind, wobey die Zunge auch dünn wäre, und sich in ihren Canal wohl einlegen könnte, so muß das Mundstück gerade gemacht werden, damit es zu gleicher Zeit auf der Zunge wie auf den Laden, und auf jener etwas mehrer trage, wodurch der mehrere Theil der Empfindung denen letzteren enthoben wird. Siehe Tab. I. Fig. A. B. Wäre die Zunge bey scharf- und erhobenen mageren Laden aber dick, welches doch selten geschieht, so kan durch eine geringe Oefnung oder Ausschweifung in der Mitten des Mundstückes der Zunge nur so viele Freyheit gelassen werden, daß sie es nicht allein und ohne genugsame Berührung der Laden tragen müsse, dieweilen diese die gehörige Empfindung davon, die Bewegung der Faust kennen zu lernen und derselben zu gehorsamen, haben müssen.

Nebst dieser Richtung des Mundstückes kan zu denen sehr empfindlichen Laden, wie sie hier beschrieben sind, und wobey auch die Zunge

dünne

dünne ist, und tief im Canal lieget, dem Mundstück an den beyden äussersten Theilen gegen den Zapfen zu, mehrer am Eisen gelassen und etwas dicker und vollkommener geschmiedet werden, wodurch es nicht so starck auf den Laden eindrücket, und weniger schmerzhaft ist. Siehe das Kupferblatt Tab. I. Figur. C. lit. a.

Wenn die Laden niedrig, rund und fleischig seyn, und die Zunge desgleichens ist, alsdann muß dieser durch eine grössere Oefnung oder Ausschweifung des Mundstückes mehrere Freyheit gegeben werden, siehe Fig. C. D. lit. b. b. und das Eisen kan an beyden Extremitäten den Zapfen zu, dünner und derowegen empfindlicher seyn, damit es auf denen Laden mehrere Eindrückung verrichte. Siehe Tab. I. Fig. B.

Die Leszen sind auch kein geringer Gegenstand, welcher eine genaue Acht zur guten Zäumung erfordert. Die Pferde haben öfters so dicke und muskulöse Leszen, womit sie das Mundstück mit Gewalt von den Laden abhalten, und demnach desto mehrer in die Faust des Reiters drücken; solchen Pferden muß man das Mundstück oder Gebiß etwas weiter als gemeiniglich machen lassen, wodurch es verhindert wird, dieselbe mit Gewalt anzuwenden, indeme sie sich durch die weiter von einander entfernete Stangen auch mehrer ausbreiten müssen, und derowegen ihre Gewalt zu dergleichen Laster verlieren; sonst aber und ohne diese Ursache

soll die Weitung des Mundstücks nach der Breite des Mauls genommen, und nicht mehr als ungefehr eine und eine halbe Linea zwischen dem Maul und den Stangen Platz gelassen werden.

Ich vermeine nach diesem allgemeinen Unterricht des Mauls und des Mundstücks nichts mehrer zu sagen, als daß der Reiter auf dies, was bereits gemeldet worden ist, nur allein genugsame Acht habe, und keinen Theil im Maul mit allzu schafen Stücken des Mundstücks belade und bezwinge, wie es unerfahrne gar zu oft zu thun pflegen, und genug zu seyn vermeinen, wann sie beym Sporer ein Gebiß, von welcher Form es auch immer seyn mag, ausnehmen, und ihrem Pferd ohne alle Nachsicht anlegen, es entstehe hernach daraus was es wolle; und wann das Pferd ungedultig darüber wird, so muß es allein die Schuld haben, und ihm mit den härtesten Strafen begegnet werden.

Ich kan den günstigen Leser aus einer langen Erfahrung überzeugen, daß kein Pferd hartmäulig gebohren wird, sondern diesen Fehler nur bloß allein von der Unwissenheit des Reiters und durch seine scharfe Faust erlanget. Die feinste, weichmäulig- und zarteste Pferde seynd gemeiniglich die feurigste, willigste und zugleich auch die ungedultigste, und werden derowegen eben am ersten hartmäulig und boshaft.

Die

Die Ursache dessen ist fürnehmlich ein übel gerichtes und scharfes Mundstück, welches dem Pferd Schmertzen im Maul machet: dies Pferd, so bald es nur den Schmertzen empfindet, dringet also bald vor sich; der Reuter hält es, und dadurch empfindet das Thier noch mehrere Schmertzen; es will ausreissen, der Reuter wendet alle Kräfte an, es zu halten; dieses wird zornig und stellt sich zur Wehre; und also streiten zwey Unverständige mit einander in einer Sache, darinn beyde unwissend sind, welches selten ohne Unglück ablaufet; indessen aber wird das Pferd in die Länge hartmäulig und meistentheils unbrauchbar.

Hieraus ist genugsam zu erkennen, wie viel an einer guten Zäumung gelegen, und wie nützlich solche sowohl für den Reiter als für das Pferd sey, also, daß die hieroben angemerckte Beobachtungen genau beybehalten zu werden verdienen.

Damit ich aber einen noch nicht ganz erfahrnen Reiter in der Wahl eines seinem Pferd anständigen Mundstückes nicht zweifelhaft mache, so wird er allhier in dieser Tabula I. Fig. C. ein solches abgezeichnet finden, welches den meisten Pferden sehr gerne anlieget, und welchem wenigstens kein Pferd widerstrebet: Begiebt sichs aber dem ohngeachtet, daß dieses Mundstück einem Pferd zu gelind, dem andern aber dannoch zu scharf wäre, so ist daran nichts an-

ders zu ändern, als daß es vor ein Pferd, bey dem es zu gelinde Würkung machet, mehrere Freyheit an der Zunge haben sollte, und dahero in der Mitten mehr ausgeschweifet, das ist, nach der Kunstsprache, **mehr geöfnet werden**, und an beyden äusersten Enden nach dem Zapfen zu weniger Eisen enthalten muß; vor ein Pferd aber, deme es noch zu scharf ist, muß es in der Mitten weniger Oefnung haben, und **mehr geschlossen**, auch an beyden äusersten Enden nach den Zapfen zu, mit mehrerem Eisen versehen seyn.

Ich habe in meinem Leben sehr viele Pferde von allerhand Nationen gezäumet, und zu den künstlichsten Schulen mit einer so feinen Anlähnung auf das Mundstück abgerichtet, daß ich mich nicht gescheuet habe, solche auf denen vornehmsten Reitbahnen hervor zu führen. Meine Zäumung ist aber nur in einem gelinden Mundstücklein und Stange bestanden, daß man sichs kaum einbilden kann, und dabey habe ich mich am sichersten und am besten befunden.

§. 2.

Von den Stänglein, welche am bequemlichsten zu gebrauchen, und bey einem ganzen Cavallerie-Regiment einförmig wie auch vor alle Pferde tauglich seyn können.

Die Stangen sind derjenige Theil am Zaum, welcher das Mundstück regieren muß, und ohne welche dieses keine Würkung hat. Es ist dero-

derowegen besonders darauf zu gedencken, daß man die Stangen in einer solchen Richtung machen lasse, welche das Mundstück nicht zu scharf oder zu gelinde bewegen, sondern die rechte Würkung verrichten, welche durch die Richtung des Mundstückes verlanget, und dem Pferd nach der Gestalt seines Mauls und nach seiner Gebühr zugetheilt wird.

An der Richtung der Stangen ist so viel gelegen, und die Veränderung ihrer Würckung, nachdeme sie auf allerhand Weise gebogen, herfür oder zurück stehen, länger oder kürtzer sind, ist so vielfältig, daß sie mehr als hunderterley solche Veränderungen, auch so vielerley andere Würkungen an einem und dem nemlichen Pferd allein verrichten; und nachdeme die rechte lehrartige geometrische Zaumkunst dahin zielet, daß man ein Pferd, welches man durch die Empfindung des Zaums, folglich durch die Bewegung der Faust allein, in allerhand künstlichen Actionen herum tummeln, und in allen Bewegungen mit der rechten Stellung seines ganzen Leibs, durch den Zaum allein wenden und führen soll, dergestalt zäume, daß die Stangen nicht nur allein das Mundstück auf denen Theilen des Mauls leiten, sondern auch alle übrige Theile des ganzen Körpers des Pferds beherrschen, und solche durch die geometrische Richtung und mechanische Würkung bezwingen; so kan daraus erachtet werden, was vielfältige Beobachtung

tung auf alle Theile des ganzen Gestells und auf ihre Gewächse, welches alles mit der Richtung der Stangen eine genaue Uebereinstimmung haben soll, gepflogen werden, und zur rechten Zaumkunst angewendet werden müsse.

Alle diese Beschwerlichkeiten aber, welche recht einzusehen nicht jedermans Thun ist, will ich dem Soldaten erleichtern, und ihm ein einziges Muster solcher Stangen vorschlagen, womit er sein Pferd in allen Gelegenheiten und Unternehmungen, nach seinem eigenen Willen führen und zum Dienst gebrauchen könne.

Die Stangen, wie sie Tab. I. Figur. E. vorgestellt sind, können zu allen Mundstückern füglich gebrauchet, und nach Gutbefinden des Befehlhabers eines Regiments, beym gantzen Regiment einförmig eingeführet werden; und so einfach und gering auch diese Stangen gestaltet sind, so erleiden sie dennoch eine geringe aber unmerkliche Veränderung, vermöge welcher sie ohne der Gleichförmigkeit eines ganzen Regiments einige Vorstellung zu geben, an mehrerley unterschiedenen Empfindungen der Pferde, und nach ihrer mancherley Verfassung der Mäulern, stärker und geringer auf das Mundstück würken, und folglich das Thier mehr oder weniger bezwingen.

Der Unterschied der Würckung dieser Stangen bestehet in einer ganz geringen doch unfehlbaren Regul der Geometrie, welche sagt, daß je

mehr

mehr der bewegliche Punct von dem festen oder unbeweglichen entfernet ist, je mehr Gewalt derselbe hat, diesen zu bezwingen. Nun ist derjenige Theil der Stangen der feste Punct, an welchem das Mundstück mit seinen äuserstem Theilen oder mit den Zapfen befestiget und einverleibt ist, siehe Fig. E. Fig.* Die bewegliche Puncten der Stangen hingegen seynd ihre obere und untere Extremitäten, welche nach ihrer weitern oder nähern Entfernung vom festen Punct denselben oder das Mundstück mehr oder weniger bezwingen: wobey noch zu mercken, daß der ober- und untere Theil der Stangen bis ans äuserste Theil, einer allemahl kürzer und der andere länger seyn muß, daß der kürzere dem längern Widerstand hält, und daß der längere immer mehrere Gewalt verlanget, den kürzern zubezwingen, je weniger er nach der Proportion des kürzern in der Länge denselben überschreitet; also daß, wann z. E. der obere Theil nur 2 Zoll in der Länge, und der untere hingegen 6 Zoll hätte, so bedarf der längere Theil nur eines Drittels der Macht über den kürzern, wo durch das Mundstück seine gehörige Würkung mache. Hätte aber der obere Theil 2 Zoll, und der untere nur 4 Zoll in der Länge, so erfordert dieser schon zwey Drittel der Macht über den obern; und also, wann beyde Theile von einer Länge wären, so müste die ganze Gewalt darüber angewendet werden, welche zur rechten Bewegung des Mundstückes nöthig ist. Bey

die-

diesen Umständen aber empfindet das Pferd auf seinen Laden die Schärfe einer jeden Macht, welche zur Bewegung und Würkung der Stangen und des Mundstückes gebrauchet wird folglich ist hieraus zu erkennen, wie man jedesmahl mit hinlänglicher Einsicht der mehr- oder wenigern Würkung einer Zäumung, die Verkürzung oder Verlängerung eines oder des andern Theils der Stangen machen, und ohne vollkommenere Erkäntniß nicht unternehmen soll. Ich geschweige das Uebel, so aus einer solchen Unwissenheit bey gebogenen Stangen entstehen kan, bey welchen der Mechanismus der Geometrie um so gewaltsamer nicht allein auf die Theile des Mauls, sondern auf alle Theile des ganzen Pferds würket. Diese Anmerkung kan sich mancher zu Nutze machen, welcher den hinlänglichen Begrif und Lusten dazu hat; dem gemeinen Reiter aber will ich diese Kopf-Arbeit nicht aufbürden, sondern in der Kürze lernen, wie er seinem Pferd nach Gebühr und Nothwendigkeit seine Zäumung schärfer oder leichter richten kan.

Wann er dahero nach erforschten Stücken des Mauls seines Pferds, so wie im 1. Spho gesagt worden, das Mundstück und Stangen erwählet, und es dem Pferd angethan hat, kan er versuchen, wie es das Thier annimmt, und sich damit führen lässet; findet er, daß sich das Pferd einigemahlen, besonders im Wenden,

zu

zu empfindlich zeiget, und den Kopf über sich schlägt, oder sich erbösen will, so lasse er nur den oberen Theil der Stangen etwas weniges kürzer machen, wodurch das Mundstück alsobald viel gelinder auf denen Laden arbeiten wird; wäre es aber, daß sein Pferd wenig Empfindung spühren liesse, und sich in die Hand des Reiters legen wollte, so braucht er nur den obern Theil der Stangen zu erhöhen oder zu verlängern, wodurch er dem Pferd gleich mehrere Empfindung und eine bessere und anständigere Anlähnung verschaffen wird. Eine gleiche Würkung machet auch die Verlängerung oder Verkürzung des untern Theils der Stangen, nach dem schon angedeuteten Satz der geometrischen Regel, daß der bewegliche Punct um so mehrere Gewalt über den festen hat, je weiter er von diesem entfernet ist.

Was ich aber allhier von dem Pferd, deme man die erwählte Stangen anprobiren, und ihren Effect daran versuchen solle, gesagt habe, verstehe ich von einem solchen, welches schon gewöhnet ist, gezäumet zu seyn, und dadurch geführet und gewendet zu werden; wie hingegen der Reiter mit einem ganz jungen und noch rohen Pferd verfahren solle, damit es seine Zäumung gerne annimt, und dadurch den Gehorsam erlerne, werde in der 3ten Abtheilung so viel möglich klar und deutlich, auch begreiflich anzeigen.

Wir

Wir wollen zum Beschluß dieser §phi allhie noch die Beschreibung und Benennung aller Theile der Zäumung nach beygehendem Kupferblatt Tab. I. hinzufügen, damit der gemeine Mann allenthalben eine genugsame Erkänntniß davon erlange, und sich in diese Anweisung besser schicken könne.

Beschreibung der Theile der Zäumung, in welcher alle Stücke ins besondere ihren eigenen Namen haben:

Figura A. und B. ist ein gerades Mundstück, welches man ein hohl Gebiß nennet.

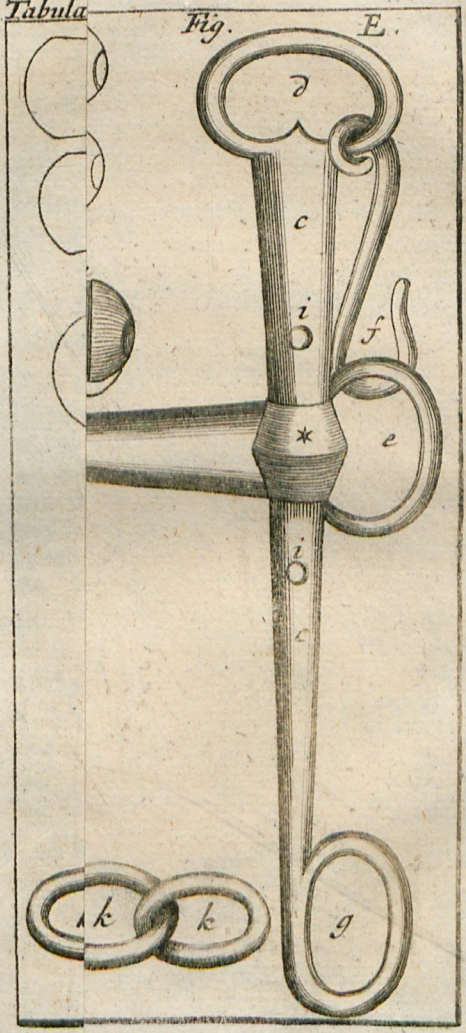
C. und D. seynd Mundstücker, welche der Zunge bey b. mehrere Freyheit geben, und Posthorn genennet werden; daran ist das äuserste Theil a. angedeutet, welches man den Zapfen heisset, und allwo es an die Stangen befestiget wird; bey b. aber ist die Ausschweifung oder die Oefnung, wodurch die Zunge mehr Freyheit erlanget.

Figura E. ist eine Stange, welche zu denen meisten Pferden sehr dienlich gebrauchet werden kan; ihre Theile werden genennet:

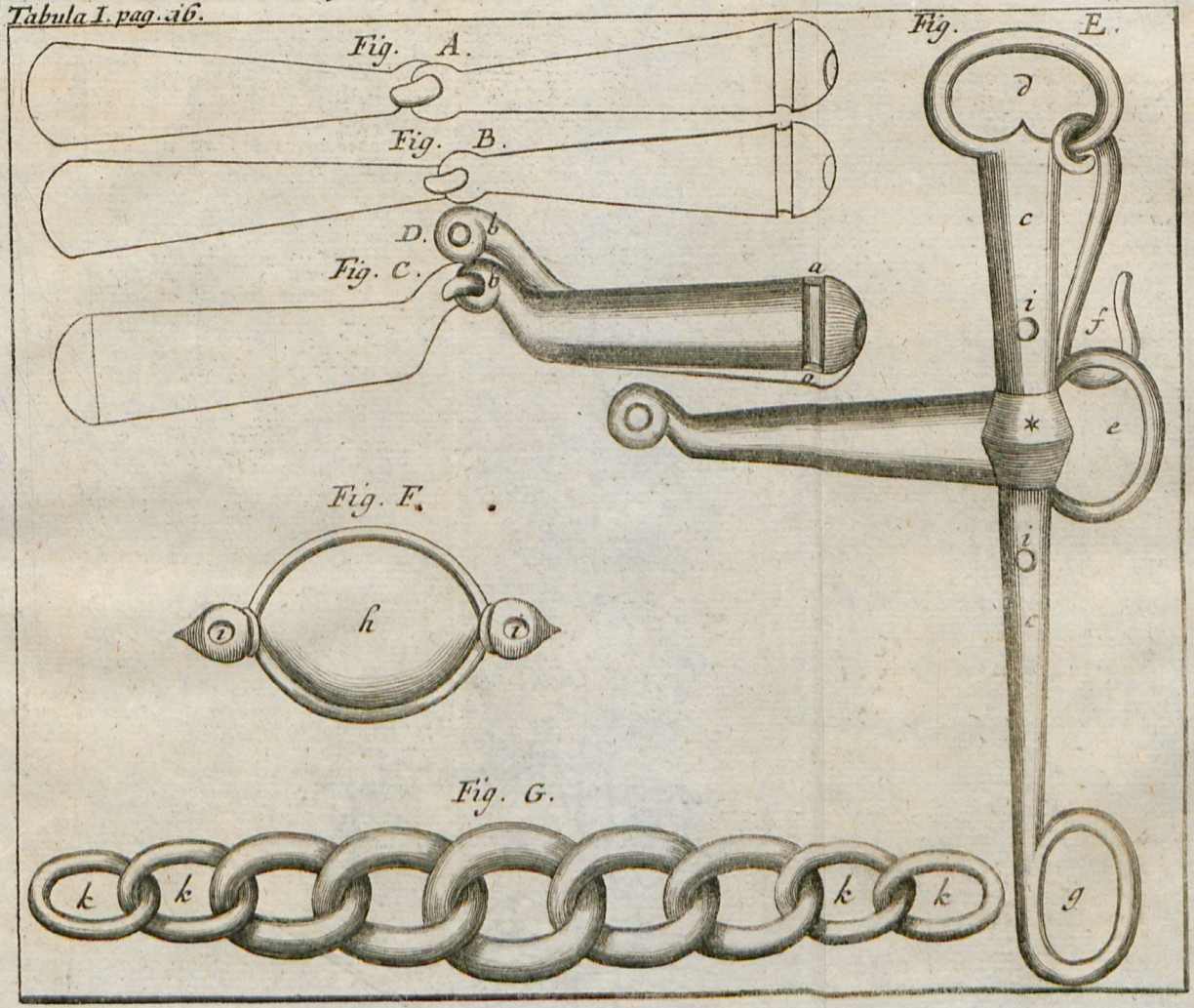
cc. der obere Theil oder das Obergestell, und der untere Theil oder das Untergestell der Stangen.

d. das

Tabula Fig. E.



Tabula I. pag. 16.



d. Das Auge, worein das Kopfgestell vom Pferde eingeschnallet und befestiget wird.

e. Der Bogen, worein man bey jungen Pferden die Beyziegel einschnallet, und wodurch sie leichter regieret werden, ohne daß ihnen die ungewöhnte Mundstücken und Stangen verdrießlich vorkommen.

f. Der Hacken, worein die Kihnkette eingehänget wird.

g. Der Ueberwurf, darein die gewöhnliche Zügeln oder Leiten eingeschnallet werden, wobey zu beobachten ist, daß obschon sonst bey andern gemeinen Stangen, noch unter dem Ueberwurf, ein Ring in einem Umlauf befindlich ist, worin die Zügeln geschnallet werden, so finde ich doch nützlicher zu seyn, besagte Zügeln in dem allhie gezeichneten Ueberwurf zu befestigen, weilen dieser beständiger, als der Umlauf ist, welcher leicht durch geringe Gewalt zerbricht, und dann der Reiter in seiner Action und vorm Feind der gröSten Gefahr, wo nicht gar dem Verlust des Lebens, ausgesetzt ist.

Fig. F. lit. h. sind die Bouclen oder Blättlein, welche an beyden Seiten auf den Stangen aufgemacht, und an ihren Oehrlein ii. befestiget werden.

ii. Sind die Oefnungen an den Stangen, in welche die erst angemerckte Blättlein durch Schrauben fest gemacht werden.

Fig. G. ist die Kihnkette, welche an beyden Enden zwey kleinere Glieder k. k. haben muß, wodurch sie in die Kihnhacken eingehängt, und dadurch weiter und enger gemacht werden kan.

§. 3.

Von den Kihnketten, wie solche gebraucht werden sollen, und was vor eine Wirkung sie machen.

Es gibt eine unbeschreibliche Menge von Leuten, welche die Kihnketten und ihre verschiedene Formen vor gleichgültig ansehen; man kan es an denen Franzosen allein abnehmen, welche mit dem Gespräche zwar alle Nationen übertreffen, in ihrer Zäumung aber, und besonders in dem Gebrauch der Kihnketten, gar leichtsinnig und gleichgültig handeln, und keine Erkäntniß davon haben; indessen ist es sicher, daß das Kihn des Pferds eben so viel Empfindlichkeit hat, als die Theile in dem Maul haben können, und daß die Kihnkette der einzige Theil der Zäumung ist, welche sie zur rechten Würkung anhält, und ohne welche weder die Stangen noch Mundstücke ihre Verrichtungen thun können.

Es

Es ist unwidersprechlich, daß das Kihn bey manchen Pferden so scharf, mager und so empfindlich ist, als es auf den Laden im Maul nur immer seyn kan; ich habe Pferde gehabt, welche das Mundstück im Maul gern erlitten haben, die gelindeste Kihnketten aber nicht erdulten können, derowegen ich auch gezwungen gewesen bin, das Mundstück mit einem ledernen Riemen an statt der Kihnketten zu versehen, damit das Pferd zum Gebrauch dienlich geworden ist.

Dergleichen Begebenheiten ereignen sich zwar selten, dennoch aber hat ein Pferd ein mehr empfindlicheres Kihn als das andere, und welches eben wie die Laden aus ihrer Form und Gestalt erkennet wird, indem ein rundes und fleischiges Kihn weniger, ein scharfes und mageres Kihn aber mehr empfindlicher ist.

Ob es nun der Kihnketten mehrerley Gattungen gibt, welche jede eine schärfere oder gelindere Würkung haben, und welche nicht gleichgültig einem jeden Pferd ohne Unterschied gegeben werden können, sondern mit sicherer Ursache und Grund zugeurtheilt werden müssen, so finde ich doch eine darunter, die dem Soldaten durchgehends brauchbar und denen meisten Pferden anständig seyn kan. Diese Kihnkette ist allhier in Tab. I. Fig. G. vorgezeichnet, und muß damit folgender Weise verfahren werden:

An den beyden Enden oder äuserſten Theilen befinden ſich zwey kleinere Glieder lit. k. k. welche in die an den Stangen in das Auge d. eingemachte Hacken f. eingehängt, und dadurch die Kihnkette enger oder weiter, und dem Pferd wie ſichs gehört, gerichtet werden kan. Wann alſo die Kihnkette vors erſt in den rechten Kihnhacken eingehängt und darin befeſtiget iſt, ſo muß ſie dem Pferd ſo angelegt werden, daß ſie ſich platt in die Höhle des Kihns lege; ſie muß nicht zu weit ſeyn, damit ſie nicht darüber hinab gehe, und die Stangen durchfallen, und dahero keine Würkung thun; ſie muß aber auch nicht zu enge ſeyn, damit die Stangen und das Mundſtück nicht ſteif und ohne Spiel auf den Laden im Maul aufliegen, welches dem Pferd beſchwerlich und verdrießlich wäre: und damit endlich die Kihnkette nicht aus ihrem ordentlichen Ort weichen und hinauf ſteigen könne, ſo müſſen die Hacken an den Stangen allemal die rechte Länge vom Auge bis herunter an den Bogen lit. e. haben, wie an Fig. E. zu erſehen iſt.

Damit aber zuletzt noch alle dieſe accurate Beobachtungen recht zu Stande gebracht werden können, ſo iſt darauf zu ſehen, daß dem Pferd ſein Mundſtück dermaſſen eingeſchnallet werde, damit es nicht zu hoch hinauf ſtehe, als das Maul geſpalten iſt, wie es die meiſten zu thun pflegen, oder gar zu tief herunter bis auf die Zähne gehen laſſe. Die rechte Lage des

Mund-

Mundstückes in dem Maul des Pferds gehöret ordentlich einen Daumen breit über den Hackenzahn zu seyn, damit man zwischen diesen und dem Mundstück einen mittelmäßigen Daumen gemächlich auf die Laden legen könne.

Ansonsten möchte es wohl einige Pferde geben, welche sehr scharfe und empfindliche Laden haben, und denen diese hier verordnete Kihnkette noch herb wäre; in solchem Fall kan man sie mit etwas Leder so lang unterlegen, bis das Pferd ihrer besser gewohnet würde. Solte aber manches schon verdorbenes Pferd, durch die Verhärtung des Kihns und der Laden, nicht viel darnach fragen, und wenig Empfindung davon haben, so darf man nur das Mundstück etwas tiefer und näher zum Hackenzahn zu stellen, damit es alsdenn den empfindlicheren Ort der Laden erlanget, und dadurch auch mehr Empfindung auf das Kihn machen wird.

Ich empfehle diese Zäumung besonders dem gemeinen Mann, und erinnere ihn zugleich dabey, daß er seine Gedult und Bescheidenheit im Umgang und Gebrauch derselben nicht vergesse. Das Pferd ist ein feuriges, stolzes und empfindliches Thier, es wendet alle Kräften an, wann es sich erboset, dem Reiter zu widerstehen, und ihme das gröste Unglück anzurichten; hingegen aber wann es gelinde gehalten wird, so erkennet es den, der ihme Gutes thut, und wendet abermal all sein Vermögen

an, ihme zu dienen, und in allen Stücken zu gehorsamen.

Zweyte Abtheilung.

Von der Einrichtung eines guten Beschlägs der Pferde, dessen sich die Soldaten im Felde sowohl als auch alle Reisende zu ihrem nicht geringen Vortheil bedienen können.

§. 1.

Von der Art, die Pferde zu beschlagen, und von der Form der Eisen.

Es ist bekannt, und die öftere Beyspiele bezeugen es genug, daß manche junge Pferde, die etwa noch nie beschlagen worden, oder dazu schon verdorben sind, sich dem Beschlagen äuserst widersetzen, und je mehr man sie mit Schärfe dazu anhalten will, je mehr sie sich wehren und davor fürchten. Es ist demnach der Soldat oder der Reisende sehr verlegen, wann sein Pferd ohnbeschlagen und daher unbrauchbar ist, und des Reiters Dienst erforderts doch, es in Eil beschlagen zu lassen.

An dem ganzen Rheinstrom hinunter biß nach Holland, wie auch in ganz Braband und denen Niederlanden, beschlagen die Schmidte kein

Pferd

Pferd anders als im Nothstall, welches ich vor das gröste Verderben der Pferde ansehe. Einige alte Reiter, und besonders die Husaren, wissen öfters Kunststücke, wodurch sie ihre Pferde zu allem bändigen können, welches ich in seinem Werth lasse; oder aber, die Letztere machen sich auch wohl gar nichts daraus, ihre Pferde baarfüßig gehen zu lassen; allein dieses ist so wenig allen Pferden als allen Leuten, die sie gebrauchen, am wenigsten aber einem Kriegsmann, der dem Pferde seines strengen Dienstes halber die Füße verschonen muß, anständig.

Es ist also die beste Weise, sein Pferd mit Gedult und durch öftern Umgang dahin zu gewöhnen, daß es gerne die Füße aufheben und sich beschlagen lasse; wobey es dem Reuter sehr vortheilhaft seyn wird, wenn er selbsten vom Beschlagen etwas verstehet, damit er nicht allein in Fällen, wo kein Schmidt vorhanden ist, sondern auch, wann derselbe zwar gegenwärtig, zum öftern aber eigensinnig ist, wie diese Gäste zu seyn pflegen, und mit allem nach dem Gebrauch des Hammers und Amboß umgehen wollen, selbst Hand anlegen oder anordnen kan, dasjenige zu thun, was er nöthig zu seyn erachtet.

Es wäre dem Reiter sehr nützlich, wann er beständig Hammer und Zangen bey sich führte, welche leichter als gemeine Schmidts-Hämmer

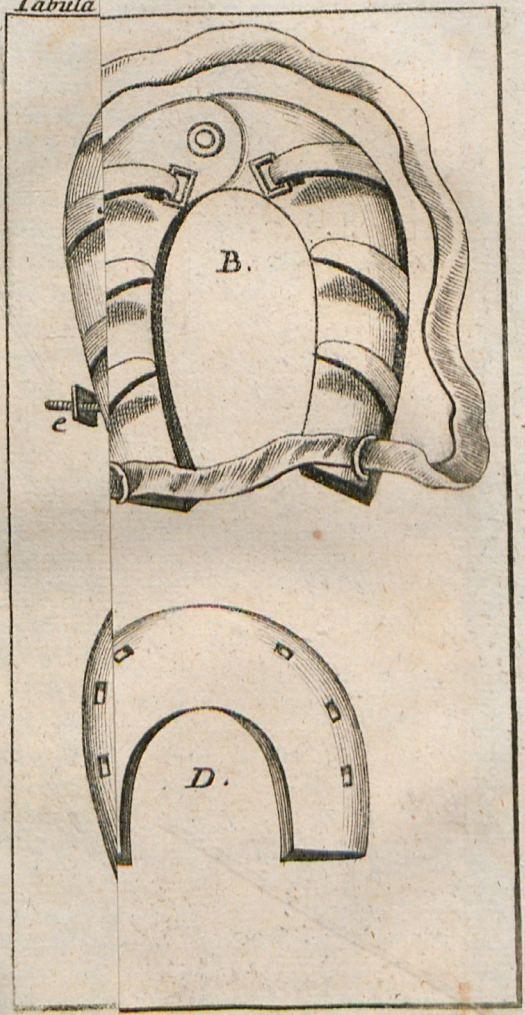
und Zangen seyn könnten, damit sie dem Pferd nicht allzusehr zur Last fielen, und wodurch der Reiter, wann er auf eine Postirung oder zur Ordonnanze commandirt ist, allein und ohne Zuthun eines Schmidts an seinem Pferd das Erforderliche selbst verrichten könnte. Ich empfehle dahero dem Reiter das in gegenwärtigem Kupferblatt Tabula II. Figur. A. abgezeichnete Schraub-Eisen, welches allenfalls, wann ein Pferd das seinige in einem Morast, oder in andern Zufällen, samt Nägel und Horn dergestalten abreisset, daß nicht so viel Horn überbleibet, worein man zu Befestigung des Eisens einen Nagel schlagen könnte, alsdann ganz füglich gebraucht, und wie allhie angemerket wird, aufgelegt und angeschraubet werden kan.

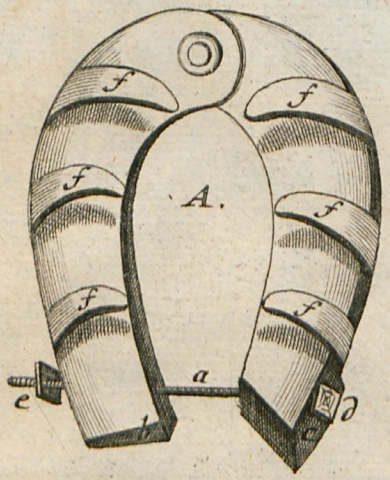
Dieses Schraub-Eisen, welches sich wegen seinem Gewerbe, Enge und Weite nach dem Fuß des Pferds richten lässet, wird ordentlich aufgelegt, und an den Fersen durch die Schraube a. so zusammen geschraubet, daß es fest halte, ohne daß der Fuß zu scharf eingezwungen werde, welches dem Thier Schmertzen und Schaden verursachen könnte.

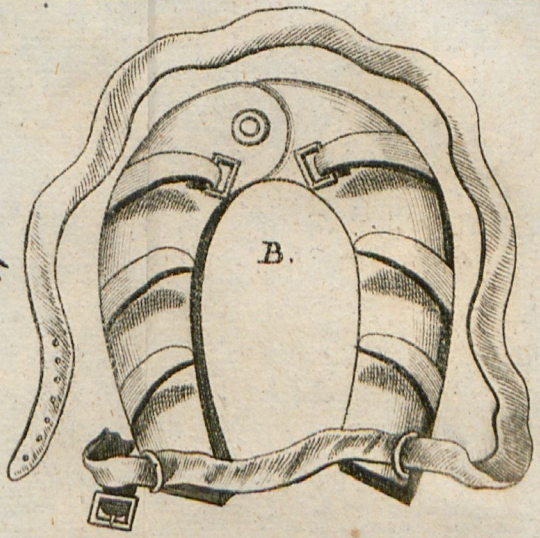
Wann das Eisen auf den vordern oder hintern rechten Fuß kommen soll, so muß die Schraube vors erste durch den lincken Stollen des Eisens b. eingestecket, und durch den rechten Stollen c. heraus gebracht werden, damit die Spitze

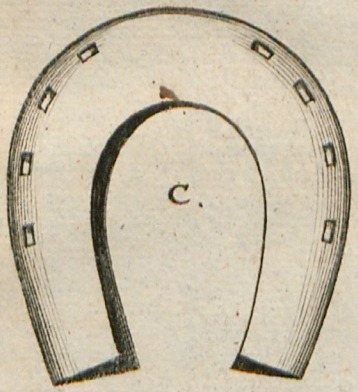
der

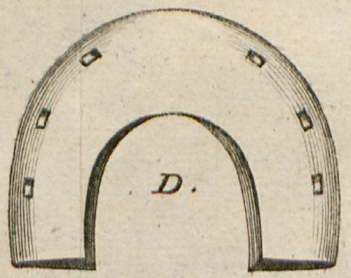
Tabula




f
f
f
f
f
f
A.
a
c
b
d


B.


C.


D.

der Schraube c. allemal auswärts stehe, und das Pferd im Gehen nicht beschädigen könne; folglich wird die Regel ein vor allemahl beobachtet, daß der Kopf der Schraube d. niemahlen auswärts, sondern allezeit inwendig des Fußes stehen solle. Wann nun das Eisen auf diese Art recht am Fuß gerichtet ist, so werden die Seiten-Blätter oder die Halt-Eisen k. k. k. mit dem Hammer gelinde am Huf beygeklopfet, damit das ganze Eisen unbeweglich halte, womit der Reiter einen ganzen Tag sicher marschiren kan.

Ein anders dergleichen Eisen Fig. B. wird mit Riemen befestiget, und leistet eben dieselbige Dienste; ich ziehe aber diesem das erstere vor, weilen die Riemen in der Nässe immer nachlassen, und nicht beständig anhalten, das Eisen Fig. A. aber ist besonders bey Verbindung schadhafter Füße, welche täglich und öfters auf- und zugebunden werden müssen, sehr nützlich, indem es ohne die Gewalt der Zange und des Hammers, welche man bey andern Eisen gebrauchen muß, füglich und gelinde aufgeleget und abgenommen werden kan.

§. 2.

Was ferner bey einem tauglichen Beschläge zu beobachten; damit bey den Pferden die guten Füße in ihrer Vollkommenheit erhalten, die schlechten aber verbessert werden können.

Das Nothwendigste, welches beym Beschlagen eines guten Fußes, welcher seine vollkommene Form hat, zu beobachten, ist, daß es zu rechter Zeit beschlagen werde, ehe das Horn allzu starck anwachse, und den guten Form verändere. Der Fuß soll so ausgewirket werden, daß die Strahle nicht zu schwach und zu enge, und die Fersen nicht zu weit werden. Das Horn nahe an den Fersen oder den Trachten muß man sorgfältig verschonen, und nicht zu schwach auswircken, noch weniger abnehmen, indeme dieser Ort der rechte Grundstein ist, worauf das ganze Gestell des Pferds ruhen und befestiget seyn muß: wann die Strahlen zu enge werden, und die Sohle an diesem Ort zu schwach wird, so ziehen sich die Fersen zusammen, und das Pferd wird zwanghüfig. Werden hingegen die Fersen zu weit, und die Wände des Horns daran zu schwach, oder auch zu niedrig, so muß der Fuß platt oder voll werden. Es fordert dahero ein gutes Augenmaas und rechtes Urtheil, die Theile gehörig zu untersuchen, und so zu vergleichen, daß eins

mit

mit dem andern in gehöriger Uebereinstimmung die rechte Proportion eines guten und gesörmten Fußes erhalte.

Einem jeden Reiter, und alle, die mit Pferden zu thun haben, ist bekannt, daß man dem Pferd einige Tage vor dem Beschläg einschlagen soll, damit das Horn weicher und zäher werde, und dem Wirkmesser weniger widerstehe. Der beste Einschlag aber, und den ich zu diesem Gebrauch am nützlichsten gefunden habe, ist der Kühe-Mist, mit etwas alten Schmeer wohl vermischt. Der pure Kühe-Mist feuchtet zwar anfänglich den Fuß an, trocknet darnach aber den Fuß aus, und macht das Horn spröde und hart.

Man soll niemahlen zulassen, daß der Schmidt heisse Aschen in den Fuß lege, damit das Horn weicher und leichter auszuwürcken wird, oder daß er, den Rauft am Horn gleich zu brennen, heisse Eisen auflege. Der Schmidt darf gegentheils nur etwas mehr Fleiß anwenden, das Wirkmesser zum Ausschneiden ordentlich zu gebrauchen, und mit seiner Raspel den Fuß gleich zu machen, nicht aber durch solchen schädlichen Gebrauch, die Füße auf einmahl zu verderben, weil das Brennen der Aschen und des heissen Eisens allen nöthigen Nahrungs-Saft zurück treibet, und das Horn versenget.

Die

Die Eisen müssen dergestalten gerichtet werden, daß sie niemalen weiter als der Form des Fußes ist, folglich nicht über den Ranft des Fußes hinaus, sondern rings um den Fuß herum ganz gleich gehen; an den Trachten gegen den Ferſen zu aber mögen sie wohl etwas enger und so seyn, daß das Horn um etwas weniger darüber stehe, dieweilen dieses dadurch Luft zum Wachsen hat, und sich in seiner Stärke erhält; da hingegen wann es ganz auf dem Eisen aufstehet, sich entweder abnutzet, oder unter dem Eisen einwärts ziehet, und zum Zwang-Huf zubereitet wird.

Ich lasse die Eisen allemahl am innern Ranft viel stärker und dicker als an dem äusern Ranft herum machen. Diese Eisen sind vors erste stärker und doch nicht schwerer, und werden sich nicht leicht biegen und in Fuß treten: vors zweyte aber geben sie dem Fuß ein besseres Ansehen, und scheinen ganz leicht zu seyn.

Ich habe aus langer Erfahrung gefunden, daß die Pferde auf Eisen ohne Stollen allemal besser und dauerhafter als auf Stollen gehen; wann es aber die Noth und Gelegenheit erfordert, daß, besonders Winterszeit auf dem Eiß, die Pferde vor dem Fallen versorget seyn sollen, so können scharfe Stollen, doch aber so niedrig, als es seyn kan, gemacht werden.

Man

Man soll die Löcher an den Eisen seichte durchstempeln, damit die Nägel nicht so tief in das Horn gehen: hauptsächlich aber solle der Schmidt feine und biegsame Nägeln herbey schaffen, welche das Horn nicht wie die dicken, zerspalten und zerreissen.

Von Zwang-hüfigen und vollfüßigen Pferden habe schon in meinem Pferdarzt bey den Horn-Klusten in §. XXXIV. pag. 112. geredet, und die Eisen davor benennet, welches in gegenwärtiger Tabula II. Fig. C. zu sehen ist, wie nicht weniger das halbe Eisen oder der Mond, oder auch die Brille genant Fig. D. welche gebraucht werden kan, wann ein Pferd an den vordern Füßen gar schlecht und wenig Trachten hat, alsdann kan man es von einem Beschläge zum andern auf diesen halben Eisen gehen lassen, wodurch die Füße wieder an den Trachten zunehmen werden.

Uebrigens und letztlich aber kommt alles auf den Fleiß des Reiters und auf die Liebe gegen sein Pferd an, demselben durch öftere Säuberung die Füße in gutem Stand zu erhalten, und das Beschläg zur rechten Zeit zu besorgen, und nicht zu vernachläßigen; welches bey dem gemeinen Mann um so besser in Acht genommen wird, als dessen Pferd öfters durch die Unter-Officiers visitiret, und der Reiter zu deme, was nöthig ist, angehalten wird. Ich habe aber

nicht

nicht ohne Verwunderung gesehen, daß einige allzugemächliche Herrn Officiers ihre Pferde der Sorge eines Knechtes allein anvertrauen, und sich vollkommen darauf verlassen, so daß sie öfters ihre Pferde nicht unter die Augen bekommen, als wann sie drauf sitzen wollen; und dahero geschieht es sehr oft, daß wann der Herr schon eine Meile lang marschirt ist, und das Pferd lahm gegangen hat, es der Knecht erst siehet, und seinem Herrn sagt, das Pferd gehe krumm, und könne nicht weiter.

Derjenige Officier ist also in der That zu beklagen, welcher sich allein auf den Knecht verlässet, und nicht selbst genugsame Erkänntniß dessen, so zur Erhaltung des Pferds gehöret, zu erlangen trachtet. Sein Dienst leidet überall darunter, und sein Avancement, Ehre und Ruhm hänget vielmahls von der Güte seines Pferds ab.

Dritte Abtheilung.

Von der Art und Weise, wie ein Reiter ein junges und rohes Pferd zu seinem Dienst zahm und gehorsam machen kan.

§. 1.

Wie ein junges Pferd zum Kriegs-Dienst abzurichten ist.

Ein Mann, der schon ein Jahr unter der Reuterey gedienet hat, oder der schon ein oder mehrere Pferde zu pflegen gehabt, glaubt gemeiniglich nichts weniger, als daß ihme noch etwas gezeiget oder gelernet werden könne. Ich gestehe zwar, daß unter denen Cavalerie-Regimentern hie und da Unter-Officiere oder alte Reiter befindlich sind, welche ihre Pferde zum Kriegs-Dienst besser anzuführen und abzurichten wissen, als mancher Bereiter zu thun vermag, besonders wann es ein solcher ist, wie man vor einigen Jahren in mehreren Diensten eingeführet hat, und welcher angestellet worden ist, den Mann und das Pferd abzurichten; der Schaden aber und der Mißbrauch, so daraus entstanden ist, indem ein solcher Bereiter öfters selbsten erst auf de-

nen

nen Pferden zu lernen gesuchet, und denen Leuten etwas beybringen wollen, was er selbst nicht verstanden, folglich die Leute nur irrend gemacht und die Pferde verdorben hat, brachte die Befehlshabere der Regimenter bald zum Entschluß, diesen Gebrauch wieder abzuschaffen.

Der Reiter darf zu seinem Dienst nichts mehr wissen, als sein Pferd rechts und lincks, voran und zur Seiten, im Schritt und Trab wohl und behend zu führen, dasselbe zurück zu gehen und still zu halten zu lernen, und dann hauptsächlich zu gewöhnen, daß es keinen Tumult scheue, und sowohl vor Canonen- als anderm Gewehr-Feuer still und unbeweglich stehe.

Zu diesem geringen Unterricht bedarf man keines Bereiters, und noch weniger einer Reit-Schule, welche ohnedem so selten gut angetroffen oder gefunden werden, daß man scheuen solte, ein gutes Pferd ein oder dem andern Bereiter anzuvertrauen, wann man nicht statt desselben eine Schindmäre wieder zurück bekommen will.

So wenig indessen aber die Abrichtung eines Pferdes zum Dienst des Reiters zu enthalten scheinet, so gründliche Regeln erfordert doch dieselbe, wann man darinn wohl gelingen will;

und

und damit ich sie ihm begreiflich, leicht und in der Ordnung beybringe, so will beym jungen und rohen Pferd den Anfang machen, und andeuten, wie damit verfahren werden soll.

Die Cavallerie wird zum öftern remontirt, wobey die neue Pferde denen erfahrnen und alten Reitern, diejenige Pferde aber, welche bereits den Dienst verstehen, denen neuen Leuten gegeben werden, wodurch einer mit dem andern zur bessern Erkäntniß kommt, und sich zum Dienst schicken lernet. Ich rede nun mit dem Reiter, welcher beherzt und gut zu Pferd sitzet, und ein ganz rohes Pferd zu seinem Gebrauch bekommt.

Dieses Pferd weiß noch von nichts, und entsetzet sich vor allem, was an ihm gethan wird; derowegen mag es der Mann mit Gedult und guten Worten pflegen; bey dem Striegeln, Ausscheeren, Waschen, Sattel auflegen u. s. w. gelinde verfahren, beym Beschlagen die Füße aufheben, nicht mit Premsen bezwingen, oder mit Besem-Stiel schlagen, oder auch wohl mit dem Fuß in Bauch treten: alle diese Strafen sind nicht allein schädlich, sondern das Thier, so unvernünftig es auch ist, hasset sie wegen der Verächtlichkeit, womit man es tractiret, und hasset zugleich den Mann, der ihm also begegnet, dergestalt, daß es sich nicht leicht mehr mit ihm versöhnet, sondern in al-

lem widerstehet, und sich zu rächen trachtet. Hingegen aber erkennet das Thier auch alsobald den Menschen, der ihm Gutes thut, und liebet ihn auf eine besondere Weise, also daß es seine Schuldigkeit durch gute Worte vielmehr als durch harte Strafen thun wird. Ich will zwar nicht sagen, daß man dem Pferd alle Laster ungestraft hingehen lassen soll, sondern es erfordert eine rechte Zeit, wo man es, wann es solches verdient hat, mit einem Ochsenstrang tüchtig abschmieren kan. Die Natur und das Temperament beym Pferd ist so verschieden wie beym Menschen, wornach man sich schicken, und die Gelindigkeit oder Schärfe gebrauchen muß; überhaupt aber habe ich bey den meisten Pferden mehr durch gute Worte als durch die Schärfe erlanget.

Wann der Reiter sein Pferd zum erstenmahl reiten will, mag er probiren, ob es den Sattel gerne leidet, und in diesem Fall mag er es gelassen satteln, und die Bauchgurten nicht zu stark anziehen: solte es aber den Sattel nicht leiden wollen, so kan er es einigemahl im Anfang auf den Haarn reiten, hingegen aber im Stall alle Tage einige Stunden gesattelter stehen lassen, auch wohl manchmal einen Sack Haber über den Sattel legen, und also aus dem Stall an der Hand einige hundert Schritt herum führen, wornach es den Sattel gerne leiden wird.

Der

Der Zaum muß dem Pferd mit aller Vorsichtigkeit angethan werden, und hierzu finde ich den am tauglichsten, welchen ich Tabula I. mit den Stangen abgezeichnet habe. Daran können die Stangen-Zügel, welche unten im Ueberwurf zum gemeinen Gebrauch eingeschnallet werden, oben gleich am Mundstück in die Bögen eingehängt werden, wodurch das Gebiß nicht mehr als wie eine gemeine Wasser-Drense würken, und dem Pferd ganz gelinde vorkommen wird, bis es nach und nach des Zaums besser gewohnt werde, und sich darauf leiten und führen lasse: die Kihnkette wird ganz laß eingethan; ingleichen soll das Hinterzeug am Sattel oder der Schwanz-Rieme nicht zu kurz geschnallet, sondern lang gelassen werden; und damit wird sich das Pferd in mehrerer Freyheit befinden, und mit gröserer Lust gehorsamen lernen.

Wann nun das Pferd also gerüstet ist, kan sich der Reiter ganz langsam darauf und in Sattel setzen, die in die Bögen beym Mundstück eingeschnallte Zügeln von einander getheilt, und jeden in eine Hand nehmen; dieweilen das Pferd dadurch besser verstehen und die Bewegung des Mundstücks erkennen wird, wann es zur rechten oder linken hand gehen soll.

Diese Practik, so ich allhie vorschreibe, kan freylich wohl nicht allemahl geschehen, wann

der Mann ein Remonte-Pferd in der Campagne bekommt, wo er es also gleich brauchen muß; in solchem Fall muß er es machen wie er kan, damit er damit fertig wird: im Quartier hingegen wird ihm diese Methode sehr wohl zu statten kommen, und er und sein Pferd werden guten Nutzen davon haben.

Der Reiter kan das Pferd auf einem schönen gleichen Weg gerade vor sich reiten, nicht aber in einem gepflügten Lande abmatten, wie einige zu thun pflegen, und dem Thier dadurch die Lust und die Kräfte auf einmahl unnöthig abnehmen: besser aber wird es seyn, wann der Reiter einen ebenen Platz findet, welcher 60 bis 80 Schuhe in die Länge und 40 bis 50 in die Breite hätte; darauf kan er das Pferd, nicht in der Runde, sondern also reiten, daß er 4 gleiche Ecken damit formiret, und von einem Eck zum andern auf einer geraden Linie reiten möge.

Die Ecke haben das Gute in sich, daß das Pferd in einer jeden Ecke eine geschwinde Wendung, und darnach wieder bis zur andern Ecke gerade vor sich zu gehen lernet, welches in der Runde herum nicht so geschehen kan, dieweilen die Pferde den runden Kreiß bald zur Gewohnheit nehmen, und darauf gerne in Boden gehen lernen.

Ueber diß ist zu beobachten, daß der Reiter Acht haben muß, sein Pferd accurat auf seinen ersten Fußstapfen zu erhalten, und es nicht davon aus- oder einwärts zu lassen, dieweilen eben in diesem Punct ein Geheimniß stecket, welches bey dem Thier den ersten Grund zum Gehorsam leget; der Reiter hingegen muß zu dieser Ausführung seine beyde Hände in einer Gleichheit und unbeweglich führen, damit sie nur nachgeben, wann das Pferd still stehen will, oder anziehen, wann es zu stark voran trachtet, im Ecke aber mit denselben den Kopf des Thiers einziehe, wohin es sich wenden und gehen soll.

Wie nun der Reiter mit dem Pferd auf der rechten Hand verfähret, muß er auf gleiche Weise auf der linken thun, und wann das Thier auf einer wie auf der andern Seiten einige Tours nach des Reiters Willen gemacht hat, soll er es careßiren, mit Täscheln, guten Worten, oder mit etwas Gras belohnen, und in den Stall führen: das Pferd wird solches in wenigmahlen begreiffen, die Gutthaten erkennen, und sich in allen Stücken willig erzeigen.

Wann das Pferd einigmahlen so geritten worden ist, so muß darauf gesehen werden, daß es der Reiter langsam und spielender Weise in die Hand richte, damit es seinen Hals wohl aufrecht, den Kopf gerade und das Maul herbey

trage, folglich dadurch eine schöne Stellung an sich nehme; dann diese ist das einzige und rechte Mittel, wodurch es alle übrige Theile des Leibs zierlich und leicht bewegen lernet, und die Schultern besonders löse und entbinde. Alle andere Zwangs-Mittel können hierzu nichts helffen, wann nicht das ganze Gestell des Pferds vorher zu einer guten Stellung gerichtet ist; es mag auch mancher sein Pferd ein ganzes Jahr und länger in allerhand Orten, oder auch im gepflügten Lande herum jagen und traben, so wird er es wohl steif reiten, aber ihm dessenthalben doch nicht mehr die Schultern erleichtern oder losmachen, vielmehr dieselbe schwächen und in Boden bringen.

Zu der guten Stellung des Halses und Kopfs ist nöthig, daß die Zügeln nicht mehr in die Bögen beym Mundstück, sondern in die dazu gehörigen Ueberwürfe unten zu Ende der Stangen eingeschnallet werden; alsdann nimmt sie der Reiter beyde ganz gleich in seine linke Hand, läßt das Pferd gemach vor sich gehen, und hält es so viel als es nöthig ist, den Hals in die Höhe und den Kopf herbey zu bringen, ohne daß das Pferd still halte, sondern er ermuntert es mit Schnalzung der Zunge, und trachtet es in einer guten Stellung im Schritt auf denen mit vier Ecken abgetheilten 4 Linien gerade, rechts wie links zu reiten, und ihme auf jeder Ecke eine gute und schöne Wendung

zu

zu geben. Ich versichere, daß wann er diese Lection drey oder vier Wochen lang fortsetzet, und alles genau befolgt, wie ich angemerket, er sein Pferd zu allem, was er noch vorhat, geschickt und bereitwillig finden wird.

Nachdem das Pferd im Schritt die Wendungen durch die Hand und Zügel verstehet, und sich derselben nicht widersetzet, kan es der Reiter eine Viertelstund lang auf eben denselben vier geraden Linien rechts und links herum traben; dabey aber in Acht nehmen, daß es auf denen Ecken ordentlich wie im Schritt wende, und demnach gerade vor sich gehe: er muß nur seine Fußstapfen genau und das Pferd in gleichem Hufschlag halten, damit nicht ein Schritt weiter oder geschwinder als der andere verrichtet werde. Die Präcision ist in allen Stücken ein besonderer Vortheil, wodurch das Pferd den rechten Gehorsam erlernet.

Der Reiter hat nicht nöthig, sein Pferd zum Galopiren abzurichten, wozu auch nicht alle Pferde geneigt sind, die zur Remontirung geliefert werden. Kommt dann eine Zeit oder Gelegenheit, wo der Reiter auf eine kurze Weile den Galop ergreiffen muß, so mag solcher seyn, wie er auch will, ohne daß man ihm darüber etwas zur Last leget. Im Schritt aber stehet es gut, wann der Reiter sein Pferd wohl zu führen weiß. Ueber dies wäre es auch

unnöthig, wann ich vieles vom Galop allhier andeuten wolte, indeme, unangesehen daß ein Pferd zu dieser Bewegung geschickt und disponirt seyn muß, die hierzu nöthige Regeln und die Accuratesse, womit der Galop verrichtet werden muß, allzu weitläuftig und dem gemeinen Mann zu beschwerlich, vor den Dienst aber ganz überflüßig sind. Hingegen aber gibt es noch andere Beobachtungen, durch welche dem Pferd, wenn es sich schwenken oder seitwärts gehen muß, eine besondere Leichtigkeit und Geschicklichkeit verschaffet wird. Ehe wir aber dazu schreiten, muß ich den Reiter erinnern, daß er nicht vergessen soll, so oft er das Pferd still hält, es allemahl ein, zwey oder drey Schritt zurück zu ziehen, damit es gerne zurück gehe. Viele Pferde wollen es nicht gerne thun, womit man aber Gedult haben, und es niemahlen mit Gewalt zwingen, sondern durch Spielen der Zügel, etwas anziehen, wieder schiessen lassen u. s. w. dazu bringen soll: die Schärfe richtet niemalen was gutes aus; die Pferde werden furchtsam und confus, und wissen darnach nicht, was der Reiter will, oder ob sie gut oder übel thun, wann sie was verrichten sollen. Es ist hauptsächlich zu merken, daß das Pferd nicht allemal mit Willen fehlet, oder sich aus Bosheit widersetzet; es geschieht gar oft, daß das Thier noch nicht verstehet, was der Reiter von ihm verlanget, oder daß es zu dem, was es thun soll, noch nicht geschickt genug gemacht

und

und angewiesen ist; oder aber daß es die gehörigen Kräfte noch nicht hat, einige Schritte zur Seiten oder zurück zu machen, welche dem Pferd beschwerlich fallen. Da nun die Ursachen sehr vielfältig sind, welche verhindern, daß ein junges Pferd seinem Mann nach Verlangen gehorsame, so ist dahero nöthig, daß der Reiter eine jede Ursache mit Vernunft untersuche, und so viel möglich zu helffen trachte, ehe er gleich mit Sporen und andern harten Strafen drein schlage. Wann der Reiter in Acht nehmen will, daß er sein Pferd, so oft es nur etwas geringes nach seinem Willen verrichtet, alsobald mit guten Worten oder etwas Gras belohnet, so wird es sich solches so stark ins Gedächtniß eindrucken, daß es solches ein andersmal von freyen Stücken thun wird. Indessen aber und wann der Reiter verspührt, daß das Pferd aus Bosheit fehlt, sich widersetzt, und Laster an sich nimmt, muß er es auf der That empfindlich straffen, und ihm dadurch alsobald den Meister zeigen.

Einige Pferde nehmen das Steigen und Bäumen so stark an, daß der Reiter allemahlen in Lebens-Gefahr ist, und kein ärgeres Laster an seinem Pferd erfahren kan, welches ihm selbst nicht allein in seinem Dienst schädlich ist, als auch andere Pferde für, neben und hinter seinem verhindert, die Accuratesse des Commando-Worts zu verrichten. Ein solches La-

ster ist schwer abzugewöhnen, besonders wann es bey einem Pferd zur Gewohnheit geworden, sich dem Reiter zu widersetzen; man mag ihm zur Noth wohl einen Sprung-Riemen anthun, welcher aber nicht genug ist, das Uebel völlig zu verhindern und zu benehmen. Das einzige Mittel, das Pferd davon abzubringen, ist, daß man es ganz allein in ein freyes Feld reite, wo kein Graben oder Wasser zu befürchten ist, und ihm dann im Stillhalten oder sonst Gelegenheit gebe, daß es sich in die Höhe bäume; alsdann muß der Reiter die Zügeln geschwind völlig schiessen lassen, und sobald sich das Pferd wieder herunter zu lassen zeiget, muß er ihme die Spornen zu gleicher Zeit und à Tempo ernsthaft in die Rippen drücken, und einige Schritte herfür prellen lassen: dabey ist zu beobachten, daß wann es ein Pferd ist, welches durch die Spornen schon verdorben und gemeiniglich stettig gemacht worden ist, so wird die erst angemerkte Strafe nicht viel ausrichten, sondern das Thier noch hartnäckigter machen; man muß alsdann einen rechten Ochsenstrang nehmen, und auf die Art, wie oben gesagt, zur rechter Zeit einigemalen hinter einander mit allen Kräften über die Rippen hinter den Schenckel des Reiters treffen, und wacker abschmieren, dabey aber die Zügel völlig lassen, daß es recht voran springen kan.

Es ist nicht gut, wann der Reiter ein junges Pferd abrichtet, daß er es anfänglich immer mit andern ausreitet. Das Thier gewöhnet sich bey mehreren Pferden zu seyn, und will nicht davon abgehen, sondern wird stettig, und lernet steigen. Dahero halte ich vor besser, wann es der Dienst und die Umstände zulassen, daß der Reiter solches allein reite, bis er es gänzlich nach seinem Willen führen und wenden kan, und allemahl verhüte, daß es, was es immer sey, nicht aus Gewohnheit, sondern alles aus purem Gehorsam mache. Wann ferner einige Reiter zusammen aufsitzen, und nach der Schwemme oder sonst wohin reiten, diejenigen aber, so junge Pferde haben, nicht sobald darauf kommen können, weil sie nicht still stehen und mit den andern fort wollen; alsdann pflegen die Reiter die Zügeln kurz zu fassen, um dadurch das Pferd aufzuhalten, damit es nicht für sich gehe, und den Reiter aufsitzen lasse. Dieser Gebrauch aber ist sehr schädlich, weil der Reiter im Aufsitzen die Zügeln mit den Mähnen, daran er sich hält, noch mehr anziehet, und dem Pferd dadurch Schmerzen im Maul macht, worauf das Thier zum Steigen und sich zu wehren Lust bekommt, und den Mann niemahlen gern aufsitzen lassen wird. In diesem Fall ist das beste, daß wann einige Reiter zusammen zu Pferde sitzen, sie nicht eher voran reiten, bis der andere auch auf das junge Pferd aufgesessen ist; oder aber wann es

nicht

nicht anders seyn kann, so soll der Reiter das junge Pferd mit dem Kopf von andern hinweg und zurücke wenden und stellen, alsdann die Zügeln ganz frey lassen, und sich hurtig darauf schwingen.

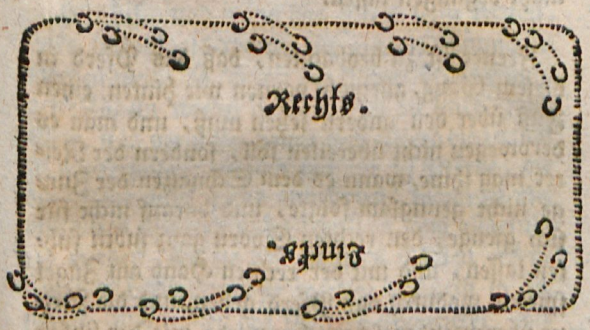
§. 2.

Von dem Schwenken, zur Seiten gehen oder schliessen.

Nun will ich auch dem Reiter eine Weise vorschlagen, wodurch er sein Pferd zum Schwenken, links und rechts zur Seiten zu gehen oder Schenkel zu weichen oder schliessen, geschickt und behend abrichten kan. Ich besitze sie aus einer langen Erfahrung, vermittelst welcher ich es dem gemeinen Mann öfters gelernet, und ihme allemahl gut zu Nutzen kommen ist. Die Art und Weise aber darzu zu gelangen, ist nicht allen Leuten gleich leicht zu begreifen, sondern der mehr gelehrige gelanget viel eher und gründlicher darzu, wann er nur etwas Mühe, Gedult und Aufmerksamkeit anwenden will.

Die Sache bestehet darinn: Wann der Reiter, wie schon vorhero gemeldet ist, sein Pferd auf den vier geraden Linien durch die vier Ecken rechts sowohl als links im Schritt und Trab, und allemahl in der gehörigen Stellung des Halses und Kopfs, auf einfachen Fußstapfen frey

frey fort zu reiten und zu wenden, fest und gehorsam gemacht hat, so fängt er an, das Pferd abermahl an die vier geraden Linien zu führen, und es so zustellen, daß es die zwey hintere Füssen auf der geraden Linie halte, und mit denen vordern Füßen ungefehr einen Fuß weit über die Linien einwärts zu gehe, wie dieser beygesetzte Plan anzeiget:



Die Arbeit wird auf folgende Weise gemacht:

Der Reiter stellet sich mit dem Pferd auf die gerade Linie, und nimmt anfänglich den rechten Zügel in die rechte, den linken aber behält er in der linken Hand, und ziehet den rechten Zügel über den Hals des Pferds zur linken Hand auswärts zu, doch aber nicht mit Gewalt und ohne Unterlaß, sondern spielend, bis daß das Pferd den Kopf und Hals, wie auch die Schulter etwas einwärts setzet, und

folg-

folglich mit den vordern Füßen einen Schuh weit von der geraden Linie einwärts kommt, und so für sich gehet.

Das Pferd wird diese Führung im Anfang nicht verstehen, derowegen muß der Reiter Gedult haben, das Pferd nicht scharf angreiffen, sondern sich mit 2 oder 3 Schritten vors erstemahl begnügen lassen.

Ferner ist zu beobachten, daß das Pferd in diesem Gang, allemahl vornen wie hinten, einen Fuß über den andern setzen muß, und man es derowegen nicht übereilen soll, sondern der Reiter mag ihme, wann es dem Schnalzen der Zunge nicht genugsam folgte, und darauf nicht für sich gienge, den rechten Sporn ganz subtil fühlen lassen, und mit der rechten Hand am Zügel spielen, wodurch das Pferd gehen, und die Beine übereinander schrencken wird: mit der linken Hand aber muß er den Zügel halten, und damit verhindern, daß sich das Pferd nicht umwende, sondern auf der geraden Linie bleibe. In einigen Tagen wird das Pferd lernen, den ganzen Umkreiß auf allen vier geraden Linien und vier Ecken also zu gehen: dabey ist aber in Acht zu nehmen, daß das Pferd vors erst mit Hals und Kopf ordentlich wohl gestellt bleibe, daß es aufrecht und nicht in Boden gehe, und daß es der Reiter gut für sich bringe, damit es sich im Schrenken nicht trete, sondern die Schulter,

wohl

wohl biege und erleichtere; wann demnach das Pferd seinen Gang auf die rechte Hand recht machet, soll es auf die linke eben so geführt und angehalten werden, wobey dann der Reiter den linken Zügel über den Hals zur rechten Hand zu arbeiten, und mit den lincken Sporn die Hülfe zum für sich gehen ganz gelinde gebrauchen kan.

Hierauf, und wann das Pferd seine Lection, links sowohl als rechts, in guter Ordnung zu machen weiß, so nimmt der Reiter beyde Stangen-Zügeln wieder ordentlich in die linke Hand allein, und versuchet damit dem Pferd die Lection zu wiederholen: es sind gar wenig Pferde, die die Weise nicht gerne annehmen, wann sie nur mit guten Worten und Gedult so lang angeführet werden, bis sie des Reiters Willen erkennen und verstehen: sie werden dadurch so geschickt, und lernen des Reiters Schenckel, wie auch seine Faust kennen, daß sie demnach in allen Stücken denselben folgen, und in verschiedenen Manoeuvres gerne einstimmen: alte und erfahrne Pferde kennen die Worte des Commando eben so gut als mancher Reiter, sind dahero jungen Leuten sehr dienlich. Die junge Pferde werden nach meiner Vorschrift nicht nur allein gerne und bald dahin gebracht, sondern auch zu allen Diensten thätig und fromm.

§. 3.

§. 3.

Wie man dem Pferd die Standhaftigkeit im Feuer angewöhnen kan.

Man erfährt öfters, was vor grosse Unordnung feuerscheue Pferde in einer ganzen Escadron anstellen können: sie verstehen das Commando-Wort so gut, wann es zum Feuer kommt, daß so bald es nur heisset, ergreiffet die linke Pistole, so fangen sie schon an zu trappeln und zu zappeln, und wollen mit zum Glied hinaus. Beym Pistolen-Feuer gehet es noch leidentlich her, aber den Carabiner wollen sie durchaus nicht vertragen; sie steigen und bäumen sich, und der Mann, so den Carabiner in der Hand hat, kan ihrer nicht Meister werden: woher aber kommt diese Widerspenstigkeit? von nichts anders als von der Unbescheidenheit des Reiters: wann sein Pferd anfänglich nicht gerne stehen will, so stösset er es mit den Spornen in die Rippen, schlägt ihm die Pistole oder gar den Carabiner auf den Kopf, und strafet es mit dem Zaum so stark, als ob er ihm das Maul von einander reissen wolte. Alle diese Sachen mercket sich das Thier, und vermeynet, daß es allemahl beym Feuergeben also mißhandelt werde, wovor es sich schon vielmehr als vor dem Feuer fürchtet.

Die

Die Pferde achten fast alle das Canonen-Feuer wenig; einige sind sehr still und gleichsam ängstig, währender Bataille, so daß sie mit Zittern thun, was der Reiter verlanget; andere aber nehmen den Reißaus, und dadurch kan eine ganz Esquadron zerstöret werden, und in feindliche Hände gerathen.

Diesem schädlichen und unanständigen Fehler kan abgeholffen werden, wann man dem jungen Pferd zeitlich lernet, daß es vor dem Schiessen und anderm Tumult nicht erschrecke, und nichts scheue.

Es sind bey jeder Compagnie doch einige Pferde, welche herzhaft und unerschrocken im Feuer stehen; sie werden aber öfters von andern, die neben ihnen stehen, und sich über das Schiessen rasend anstellen, in Bewegung gebracht, und vielmahlen verdorben, also daß sie nicht wissen, was sie thun sollen.

Ich habe ein junges und ganz frisches Remonte-Pferd mit dem Reiter zwischen zwey thätige Pferde stellen, und darnach etwas weiter entfernet, eine Pistole losschiessen lassen. Das junge Pferd hat auf den ersten Schuß einen Satz in einander gethan, worauf es gestreichelt und ihm schön gethan wurde; Auf den zweyten Schuß machte es schon nicht so viel Wesens, und weil es sahe, daß die ne-

ben ihm stehende Pferde still stehen blieben, und ihnen auch nichts Uebels wiederfuhr, so bliebe es endlich in der Gesellschaft geduldig und fromm stehen, und lernete bald, daß man vor und neben ihm mehrere Carabiner losschiessen, und endlich auch auf ihm selbst Pistolen und Carabiner abfeuren konnte, ohne daß es einen Fuß versetzte.

Jungen Pferden kommt alles fremde vor: sie erschrecken das erstemahl vor dem geringsten Gesausse: wann man ihnen aber nur beybringt, und mit guten Worten zu erkennen gibt, daß alles, was dem Ansehen nach fürchterlich ist, ihnen nichts Arges zufüget, so gewohnen sie es gerne, und verliehren allen Scheu. Eben so gehet es mit den Kindern, die doch mehr Vernunft als ein Pferd haben, und dazu die Sprache verstehen. Läßt man sie bey ihrer Furcht über einer Sache, oder will man sie mit Gewalt davon abbringen, so scheuen sie es noch mehr aus einem Argwohn, der allen denen eigen ist, welche die Sache in sich nicht erkennen. Ueberzeuget man sie aber durch die Erfahrung, daß diß, so sie scheuen, nicht schädlich seye, so werden sie beherzt, und verliehren die Furcht.

Durch den Umgang mit dem Pferd, wie ich erst hieroben angedeutet habe, kan nach und nach eine ganze Compagnie und auch eine

ganze

ganze Esquadron in Stande gebracht werden, daß sie im beständigen Feuer stehe, ohne daß sich ein Pferd bewege: ich will nicht sagen, daß nicht auch einige darunter sind, die sich gar nicht darzu verstehen wollen, und noch andere mit verderben: diese aber kan man vor Fouriers, Quartiermeisters oder solche Leute gebrauchen, welche im Glied nichts zu thun haben.

Uebrigens können die Caporäle bey ihrer Mannschaft, welche junge Pferde haben, sich bemühen, denen Leuten die Weise beyzubringen, wie sie ihre Pferde abrichten und zum Feuer gewöhnen sollen, und sie sowohl in einals anderm vor dem Exerciren, oder vor der Zeit, da eine ganze Compagnie zu Pferde sitzen soll, gründlich unterrichten. Freylich mag dieses in Quartieren, wo die Leute weit auseinander liegen, schwehrlich geschehen können, hingegen aber kan es in Cantonirung, oder in Friedens-Zeiten in Casernen vollkommen ins Werck gerichtet werden; es ist demnach besser, wann der Wachtmeister beytritt, und sein Auge darauf hält, oder der Officier sich es selbst angelegen seyn lässet, wovon er Freude, Nutzen und Ehre haben wird.

Was ich schließlich zum Besten der Cavallerie geschrieben habe, kommt auf das Gut-

achten eines Regiments-Commandeurs an, ob er es einzuführen dienlich findet, oder aber eine bessere Weise hat, den Reiter zu unterrichten, mit dem Pferd geschickt umzugehen. Ich habe nur hierdurch anzeigen wollen, was ich durch die Erfahrung ins Werk gerichtet und mit gutem Erfolg gepflogen habe.

Neue und sichere
Lehrart
die
Pferde in kurzer Zeit,
fein und schulmäßig zu dreßiren, und
solche zu langen Diensten brauchbar
zu erhalten.

Erster Theil.

Dieses Werklein ist bloß allein solchen Pferds-Liebhabern gewidmet, die das Thier, nach seinem Nutzen, nach seinem Verstand, und nach seinem guten Willen zu schätzen wissen. Von solchen Männern vermuthe ich auch eine vernünftige Einsicht in das Wahre, und einen aufgeklärten Beurtheilungs-Geist das Nützliche von dem Irrigen zu unterscheiden; ich vermuthe ferner, daß sie Liebhaber und Kenner von Pferden sind, und daß sie den Werth dieses edlen Thiers zu schätzen wissen. Wenn sie denn diese Gaben haben, so kan man nicht zweifeln, daß sie auch alles geneigt aufnehmen werden, was man ihnen zur Erhaltung eines guten Pferds, mit gründlichem Beweis anbieten wird.

Ein Reiter schätzt sichs zur Ehre, wann er sein Pferd, zu seinem und anderen Vergnügen zierlich tummeln kan; und er verlangt herzlich, ein gut abgerichtetes Pferd so lang als immer möglich in gutem und brauchbaren Stande zu erhalten. Man hat aber aus der Erfahrung,

daß junge Pferde, besonders solche die aus Muth, aus Schüchterkeit, aus Unwillen, aus Unwissenheit wenn sie den Willen des Reiters nicht verstehen, aus Bosheit und endlich aus hundert andern Ursachen, sich dem Reiter widersetzen, meistentheils die Kräfften der Schenkel verlieren, bevor sie zur Vollkommenheit des Gehorsams gebracht, und recht abgerichtet werden.

Mein Vorhaben ist also, einem vernünftigen Reiter eine Anweisung zu geben, durch welche er allen diesen unanständigen Dingen vorbeugen kan, und dennoch sein Pferd in weniger Zeit als zu der gemeinen Art erfordert wird, abrichten kann, mit dem besondern Vortheil daß dabey durchgehends die Schulter, Schenkeln und Füße verschont bleiben, und das Pferd doch geschickt und gelehrig gemacht wird.

Der Verfasser einer kurzen Schrift, die er aus guter Behutsamkeit, ohne Namen in Druck gegeben, und worin er ganz junge Pferde blos allein im Stall durch alle Schulen der Reitkunst abzurichten behaupten will, würde den verbindlichsten Dank aller Nationen verdienen, wann er seine Lehre rechtfertigen könte. Wie will er aber dem Pferd im Stall und in dem Stand angebunden, den Schritt, Trab, Galop, u. s. w. beybringen, wann sich das Thier nicht vom Platz bewegen kan? Seine Hülfe zum Seitensprung und Sätzen, soll in Andrückung

der

der Faust oder in Empfindung der Ruthe bestehen; und gesezt, das Pferd nehme diese Hülfe zum Befehl an, wornach es sich von einer zur andern Seiten begebe; wo bleibt denn die Führung der Faust des Reiters, wodurch das Pferd die Bewegung des Mundstücks kennen, und darauf folgen lernen muß, wie es der Faust gehorsamen soll. So wenig als es möglich ist, ein Pferd im still stehen, gehen zu lernen, so unmöglich ist es, ihme die Empfindung vom Mundstük, zum für sich, hinter sich, Seitwärtsgehen und Wenden zu geben, ehe es nicht durch seinen Gang selbst, die Bewegung der Faust unterscheiden, und dadurch den Willen des Reiters erkennen lernt: ich geschweige eine Menge Untugenden, die ein Pferd, durch eine so lächerliche Anweisung im Stall erlernen, und an statt nüzlicher Lectionen verrichten würde: Der Zufällen gedenke ich gar nicht, denen es unterworfen ist, da es beym hin und her Treiben, im Stande rutschen, fallen, und sich empfindlich beschädigen könte; mit einem Wort, der gröste Wiz des Verfassers bestehet in seiner Vorsichtigkeit, mit welcher er die Albernheit seiner eigenen Schrift gescheuet, und derowegen seinen Namen verschwiegen hat.

Der Umgang mit jungen Pferden, muß gelind, sanft und dennoch ernsthaft seyn. Schmeicheln und Liebkosen thut ihnen wohl und macht sie zahm; Spielen und Scherzen macht sie

lasterhaft, poltern aber und rauher Umgang bringt sie in Zorn, und zum Haß gegen den Reiter. Sie erkennen die Strafe wenn sie gefehlt haben, und wenn ihnen diese nicht zur Unzeit kommt; hingegen merken sie auch ganz deutlich die Belohnung, die ihnen auf erzeigten Gehorsam gegeben wird; beydes nach den Verdiensten des Pferds, und mit Bescheidenheit eintheilen zu wissen, giebt ihm bald die nöthige Erkäntniß des Willens seines Reiters, dem es vertraulich wird, und gerne gehorsamet.

Ich habe im ersten Theil meines grossen Wercks, die Kunst, Pferde nach der feinsten Art, zu allen Bewegungen der künstlichen Reitschul abzurichten, im ganzen Umfang zergliedert, und Reitern, die schon einige Erfahrung haben, zum Gebrauch merklich empfohlen. Ich habe dabey die Erinnerung, daß dem unvernünftigen doch aufmerksamen Thier, auch im Fall eines hartnäckichten Widerstands, die verdiente Strafe dannoch nur sparsam gegeben werden soll, dieweilen es die Strenge (wie schon gesagt,) schüchtern, verzagt und zornig macht, öfters angemerkt, wiederholt, und ermüde mich nicht, sie so oft als es die Gelegenheit leidet, noch mehrer zu wiederholen, und als einen Hauptsatz, darauf die leichte und angenehme Unterrichtung des Pferds gegründet ist, zu befestigen.

Ich

Ich schreibe hier nun nicht mehr für Bereiter, oder für solche, die sich beeifern sollen, die leider, in die tiefste Vergessenheit versunkene wahre Reitkunst in die Höhe ihres Verdiensts und in ihren Glantz wieder zu bringen; sondern ich will Liebhabern das Vergnügen erleichtern, ihre Pferde selbst, mit geringer Mühe, zum Gebrauch dahin sie solche bestimmen, mit Beybehaltung ihres Vermögens und ihrer gesunden Knochen abzurichten.

Die gemeine Art, ein junges Pferd zu zu reiten, und ihm die Schultern und Hanken zu entbinden, bestehet darin; daß der Reiter aufsizt, und sein Pferd an einen bequemen ebenen Ort im Kreiße, oder auch wohl zuweilen im Feld über gepflügtes Land, wacker herum trabet, und diese Schule solang übet und fortsetzet, bis er vermeint die Schultern genugsam frey gemacht, und den Gang des Pferds dadurch erleichtert zu haben: Gut! es gehet meistentheils ein ganzes Jahr vorbey, ehe der Reiter (wann er nur ein mittelmäßig geschickter Mann ist) erfährt, daß sein Thier leichter, behender, entschlossener und freyer daher geht: auch recht! nun muß es nach den Regeln, und nach der Ordnung der Schule gebogen werden, damit es von einer Hand zur andern wenden, und der Faust des Reiters folgen lerne. Allhier komt es auf die Art und Methode an, welche der Reiter hat, und welche die bessere ist, wodurch das Pferd

nicht

nicht auf die Schulter gebracht, sondern frey davon, und auf seine Hanken gesezt wird. Ich gebe zu, daß diese Methode eine der allerbesten ist, so kan das Pferd nach der geometrischen Wirkung, dennoch nicht auf seine Hanken kommen, bevor es nicht mit dem Kopf und Halß, eine dazu vorbereitete Stellung hat; hat es diese Stellung nicht, so gehet es noch auf den Schultern, und muß durch das Biegen des Halses und des Kopfs noch mehr darauf dringen, indem es durch den gebogenen Halß (besonders da die gehörige Stellung der übrigen Theile des Körpers nicht dabey ist) den Zirkel des Umkreiß, mit dem vordern Theil des Leibs enger als mit dem hintern machet, folglich den ersten bezwinget, damit der hintere leichter herum kan, und also die schwerere Last des Pferds auf die Schulter und vordere Beine fält.

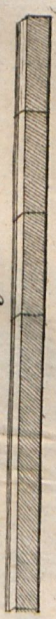
Ungezweifelt haben gute Bereiter ihre besondere Weiße, womit sie solchen Fehlern wieder abhelffen, und die Pferde in Ordnung bringen können, worüber ich meine Gedanken zurück halte, und jeden in seinem Werth lasse: es komt manchem Bereiter auch nicht darauf an, ob er sein Pferd um 2 Jahr früher oder später abrichtet, und ob er zuweilen eines ums andere, aus Mangel der Geschicklichkeit und des Begrifs ausmustert, oder wenigstens dem Pferd die Schuld dieser Unfähigkeit gibt; genug, der Fürst gibt Geld; es fehlet nicht an neuen

Pfer-

Zaumkunst II. Theil.
Tab. I. p: 60.

Fig: II.

3
2
1



Schuh oder Fuß.

Fig: IV

Fig: III.

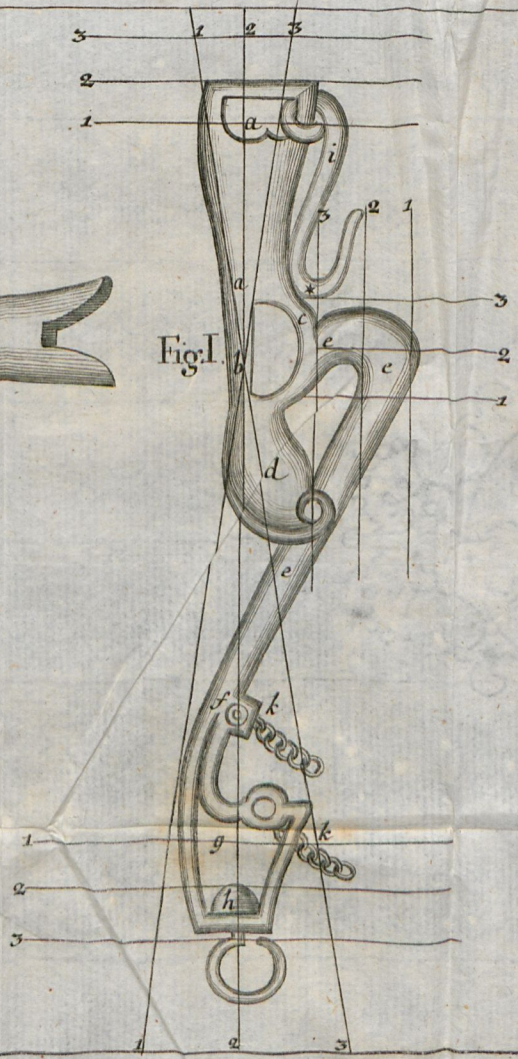
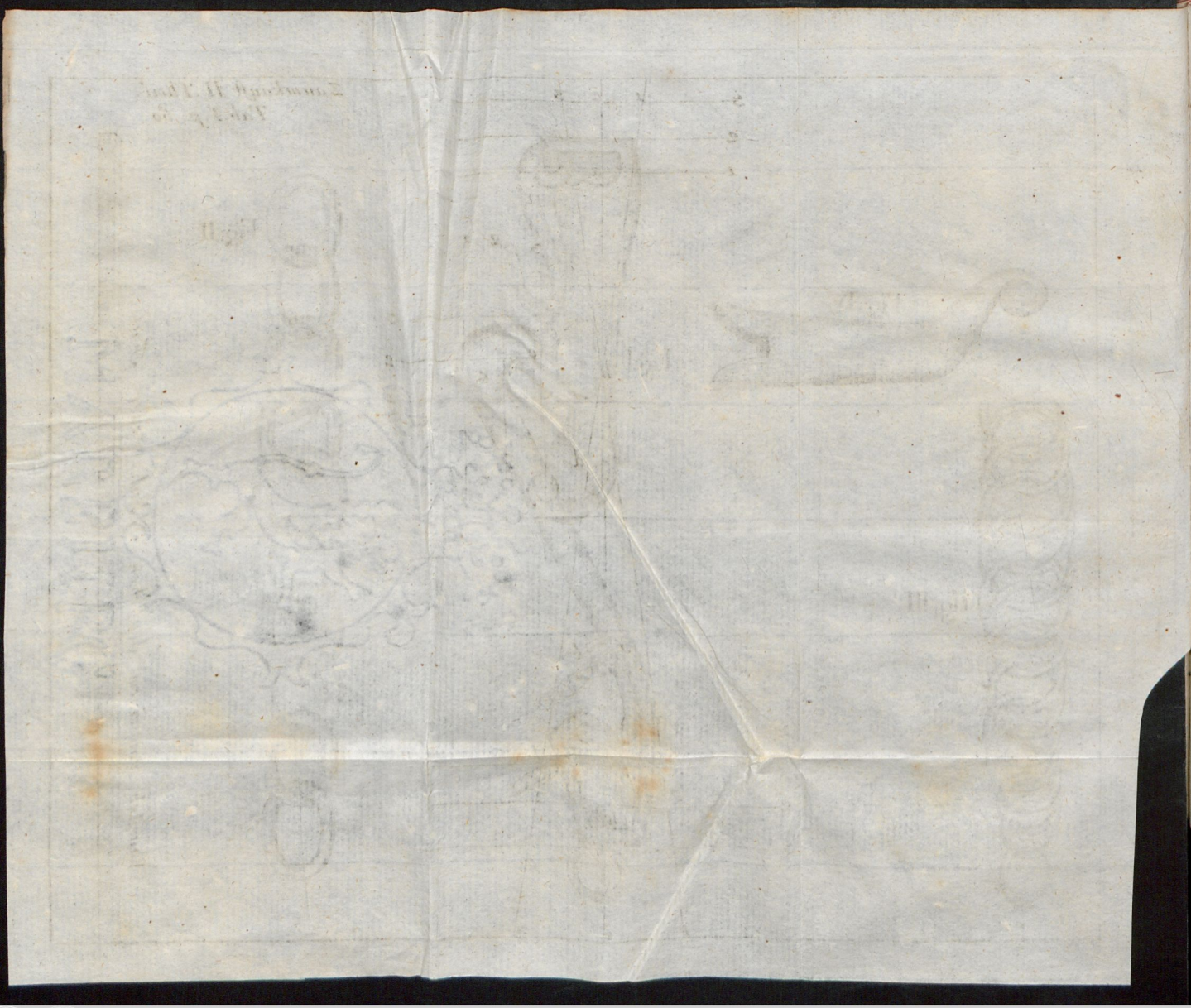


Fig: I.

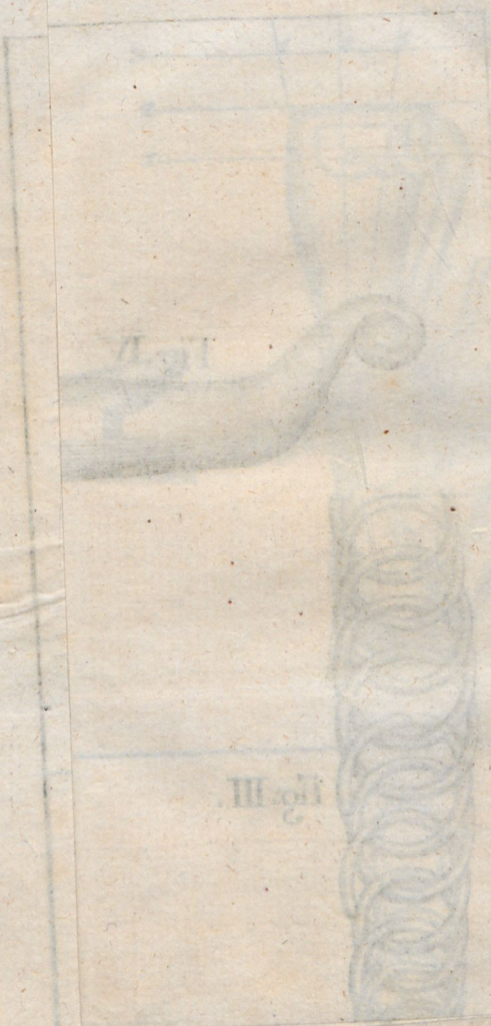
Fig: II.

Maasstab von einem deutschen Schuh oder Fuß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-484929-p0082-1



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-484929-p0083-6



Pferden, und denn bedarf man diesseits keiner ferneren Sorge.

Ich rede hier aber für Liebhaber, die die Absicht nicht haben, wenn ein Pferd nicht geräth, sich gleich andere anzuschaffen, und sich das Vergnügen eines tauglichen Pferds so kostbar zu erkaufen, sondern damit sie ihnen gerathen, und gut gerathen sollen, so will ich ihnen meine Vortheile, die ich allezeit mit gewünschtem Erfolg gebraucht habe, aufrichtig mittheilen.

Der Hauptzweck meines Absehens besteht in dem, daß ich mein Pferd fromm, gehorsam, geschickt, und zu meinem Gebrauch willig und thätig mache. Die Vernunft erfordert also, daß ich es mit einer solchen Weise zu diesen Stüken führe, die fähig und würkend ist, es dem Pferd zu erkennen zu geben und gewohnt zu machen. Je weniger diese Weise dem Pferd fremd vorkommt, je weniger sie es dazu zwingt und je weniger sie müde und verdrießlich machet, desto leichter wird das Pferd solche annehmen. Mit einem Wort! das Pferd wird sich zu aller Arbeit willig begeben, wann es nur mit Gelindigkeit und gleichsam mit spielen, wie die Kinder, dazu angeführt wird.

Der Reiter soll also sein Pferd, nachdeme es des Sattels, der Gurte, und alles dessen was zum Reiten gehört, gewohnt ist; auf ei-

nen

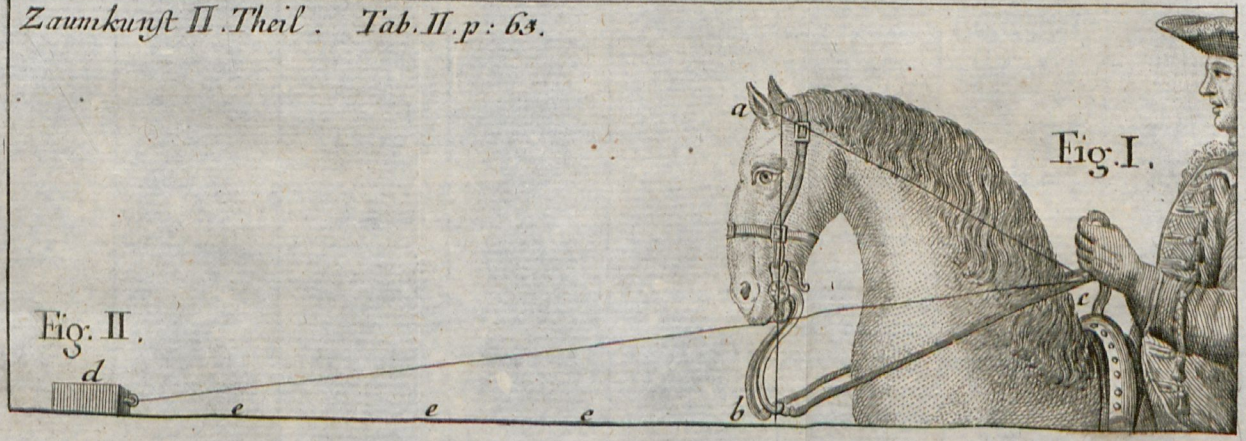
nen ebenen Platz führen, sachte aufsitzen; die Zügel der Zäumung, (es wären denn Drenssen, Caveçon, oder ein gelindes Mundstück mit Stänglein) in beyde Hände und in gleicher Länge fassen; alsdenn das Pferde gerade für sich, in einem langsamen Schritt, auf einer geraden Linie, ungefehr 50 oder 60 Schritt lang fort reiten, denn wieder so weit und gerade zur Seiten; von da wieder auf gerader Linie zurück bis gegenüber wo er angefangen hat, und davon gerade auf den ersten Anfangspunkt reiten, folglich mit diesem Umritt einen genauen viereckichten Plan bilden, dessen vier Ecke gerade auf einander sehen.

Ich weiß wohl daß die richtige und gleiche Abzeichnung eines viereckichten Plans, mit einem jungen Pferd, auf das erstemahl nicht geschehen kan; dazu kan man sich aber von einer Person zu Fuß, die Linien abzeichnen lassen, oder man lasse sich Schranken setzen, oder wenn man einen eingefangenen Ort hat, so kan man sich dessen noch leichter bedienen, und durch das öftere Umreiten allezeit mehr trachten, das Pferd hinten wie fornen gerade, langsam im Schritt, auf den geraden Linien von einem Eck zum andern zu erhalten: das Pferd mag anfänglich mit dem Kopf gehen wie es will, wann es nur gerade wird, weil hierinnen von Anfang an, das ganz Geheimniß verborgen ist, welches das Pferd zum Gehorsam bringet.

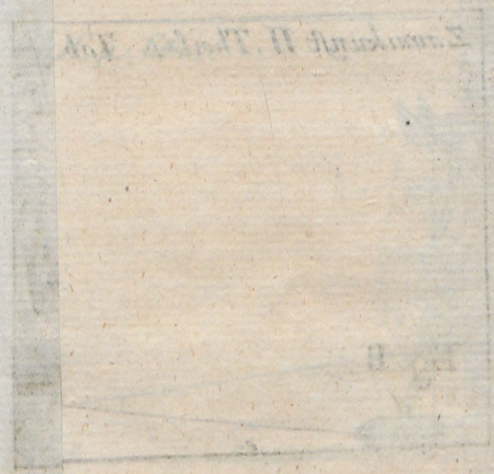
Wenn

Fig. I.
c

Zaumkunst II. Theil. Tab. II. p: 63.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-484929-p0088-5



Wenn das Pferd gerade ist, und in Linien von einem Eck zum andern, links wie rechts richtig ab, in jedes Eck aber entschlossen eingehet, so daß es solche nicht scheuet, vermeide, oder ausweiche; alsdenn muß der Reiter versuchen es in die Hand zu richten, das ist, mit seinen beyden Händen gemach und unvermerkt arbeiten, daß es den Halß und Kopf aufrecht, leztern oben vom Schopf an, bis herab zum Maul, in einer geraden perpendikulär Linie oder Senckrecht halte, und in dieser Stellung unverrückt, seinen Schritt in gleicher Maß, und in gleicher Abtheilung der Fußtritte für sich gehe.

Nicht der Trab oder das unbesonnene Herumjagen, noch das unzeitige Beugen, wodurch junge Pferde öfters ungeduldig werden, entbinden seine Glieder, und machen es von Schultern frey; die rechte Stellung allein enthält den geometrischen Satz und die physikalische Gründe, wornach sich die Bewegung anderer Glieder des Körpers richten, und darauf folgen müssen.

Ich habe diesen Grundsatz, und die Anweisung dazu, schon Anfangs in der dritten Abtheilung meiner Kunst, Pferde zu zäumen ꝛc. bey der Art und Weise, wie ein junges Pferd zum Kriegsdienst und für den gemeinen Reiter abzurichten ist, vorgetragen. Diese Leute sind aber nicht genugsam begreiflich oder sie besitzen nicht genug Gedult, sich den Vortheil zu Nutzen zu machen. Es gehört zu dieser so leicht aus-

aussehenden Uebung, in der That eine phlegmatische Gedult, und eine genaue Aufmerksamkeit, die Pferde zu einer völligen Untergebung zu gewöhnen: nehmen sie diese Gewonheit aber einmahl an, wozu man sie durch einen sanften und vernünftigen Umgang, sicher und balde bringt, so kan man sich getrösten, daß die Thiere in allen folgenden Lectionen nach keiner Ausschweifung trachten, sondern alles geschickt annehmen werden.

Die Pferde überhaupt, lernen aus Gewohnheit sich den Regeln zu unterwerffen, so wie ungelernte Reiter ihre Kunst, und die Schmidte ihr Beschläg und ihre Arztney aus Gewohnheit zu erlernen pflegen; Ihre Einsicht, ist ohne Erkänntniß, ohne Ueberlegung, und ohne Beurtheilung der Umstände; beyde behalten nur das Andencken dessen, was sie vom Gebrauch gelernet haben.

Nachdem der Reiter sein Pferd so weit gebracht hat, daß es links wie rechts in allen vier Ecken, wie auf den geraden Linien seine gute Stellung behält, mag er anfangen es sachte zu traben, doch muß es im Trab eben so wie im Schritt gestellt bleiben; widrigen Falls wäre das Traben umsonst, und schädlicher als nützlich. Der Reiter muß auf keine Weise der Gedult entsagen; und so oft als das Thier das geringste nur nach seinem Willen verrichtet, muß er es mit schmeicheln, oder mit

etwas

etwas Gras oder Haber belohnen; die Fehler hingegen durch Wiederholung der ersten Lection verbessern, und alle scharfe Straffen vermeiden.

Im Trab (wann solche ordentlich wie angemerkt ist, geschicht) mag er 3 bis 4 Wochen höchstens fortfahren, und allezeit trachten das Pferd mit wohl abgemessenen Schritten, entschlossen voran zu lassen oder zu treiben; ereignet sichs, daß es seine Leichtigkeit zum Galop anreizte, wohin er es doch noch nicht anstrengen soll, so kan er es dennoch einige Schritte galopiren lassen, und gleich wieder in Trab zurück bringen. Vier Wochen dieser Lection mit steter Beybehaltung der rechten Stellung, werden mehr als ein Jahr bey einem andern Pferd gewinnen, welches nur darum getrabt wird, weil das Vorurtheil die Pferde zu traben keinen andern Grund hat, als das junge Pferde, ohne Rükſicht auf die nöthigste Beobachtungen, getrabt werden sollen.

Das Pferd ist nun gestellt, wie es auf gerader Linie vor sich gehen soll: es ist nun auch Zeit, daß es mit einer guten Stellung wenden lerne, und in dieser Absicht, pflege ich auf folgende Weise damit zu verfahren.

Ich fange wieder an, das Pferd ganz gemach im Schritt zu reiten; doch versuche ich auf gerader Linie, ihm mit dem rechten Zügel

seiner Zäumung, den Kopf einwärts zu ziehen, und beobachte dennoch, daß es nicht einwärts gehe, sondern auf der geraden Linie bleibe: das ist so zu verstehen. Ich reite auf dem ersten Plan den ich schon beschrieben habe, auf die rechte Hand; dort ziehe ich dem Pferd den Kopf mit dem rechten Zügel, auf die rechte Hand einwärts, und drüke ihm das rechte Knie, rechts hinter der Schulter stark an, damit es lerne die Schulter mit dem Halß und Kopf, etwas einwärts biegen, und dennoch auf seiner geraden Linie bleiben. Auf diese Weise reite ich den Plan einige mahl herum, und gebe genau acht, daß es vollkommen in die Ecken gehe, und niche etwa wende, bevor ich es selbst thue, oder bevor es in die Ecken kommt; welches junge Pferde leicht versuchen, und so man es ihnen einmahl angehen läst, sich schwerlich darüber verbessern lassen. Wenn nun das Pferd einige Tours auf die rechte Hand verrichtet, alwo ich ihme, so oft es einige Schritt nach meinem Willen gut gemacht hat, etwas Haber oder sonst eine Belohnung gebe; so wende ich es sachte auf die linke Hand, und übe eben daselbst mit ihme, was ich auf der rechten Hand versuchet habe; folgt es gerne und ist es gehorsam, so belohne ich es, und schicke es nach dem Stall; widrigen Falls aber, lasse ich es unter dieser Lection noch ein paar mahl herum gehen, doch nicht zu oft, damit es nicht überdrüßig und ungedultig werde: bey dieser Unterweisung ist zu merken, daß

wann

wann der Reiter die rechte Hand gebraucht, den Kopf einwärts zu ziehen, so muß er die linke Hand mit demselben Zügel vorsichtig stät halten, damit sich das Pferd nicht umwenden, oder nur von der Linie hinweg geben könne; junge Pferde sind listig, und studiren ohne es vermerken zu lassen, wie sie den Reiter betriegen wollen.

Ferner muß ich alhie erinnern, daß, es seye nun das Pferd mit Caveçon, Drensen, oder mit einem Mundstücklein und Stangen gezäumt, so müssen die Zügel bey einem wie beym andern, allemahl zertheilt, und in jede Hand einer gefaßt werden: ich behaupte daß die Methode durch welche das Pferd mit dem rechten Zügel zur rechten, und mit dem linken Zügel zur linken Hand geführt, und also gewöhnt werden soll, die einzige rechte ist. Alle andere Methoden, ungeachtet des allgemeinen Gebrauchs, sind falsch, und dem Pferd sowohl als dem Mann gegen die Natur: wenn man dem Pferd anfänglich gleich ein Mundstücklein mit solchen Stänglein giebt, wie ich es in dem Traktätlein: **Die Kunst Pferde zu zäumen** für den Kriegsdienst abgezeichnet habe, so wird es auch hier gute Dienste thun. Seine Zügel ohne oder mit Caveçon Zügel gebraucht, werden nach meiner Methode nur in solang zertheilt, bis das Pferd genugsame Erkäntniß davon erlangt, und unterscheiden lernet,

net, welchen von beyden Zügeln es zur Wendung gehorsamen soll, sodann aber werden beyde Stangenzügel, nach der rechten Reitart in die linke Hand allein gefast, und damit verfahren, wie ichs hernach anzeigen werde.

Es ist dem Menschen und Pferd begreiflich, wenn man ihm den rechten Zügel anziehet, daß es zu derselben Seiten gehen soll; warum will man denn eine so natürliche Bewegung, die dem Thier gemein und bequem ist, in eine entgegen gesezte verändern, dessen Empfindung zweydeutig, der Gebrauch fehlerhaft, unsicher, und das Ansehen unangenehm ist? wenn der Reiter beyde Zügel in der linken Hand hält, und sein Pferd damit zur rechten Seiten führen will, so bringt er nach der gemeinen Reitart, seine Faust zur rechten Hand, und dadurch soll das Pferd verstehen, daß es nach der rechten Hand gehen soll: es lernet es auch, und gehet dahin, so bald es vermerkt, daß der linke Zügel den Halß mehrer berührt, und denselben gleichsam zur rechten Seiten hin drüket: was vor eine Wirkung macht aber diese Bewegung der Hand, durch das Mundstück auf den Laden im Maul des Pferds, welchen zu folgen es angewiesen ist, und in welcher Absicht es gezäumet wird? werden die linke Stangenzügel nicht kürzer, oder besser zu sagen, werden sie nicht mehrer angezogen, so bald die Hand zur rechten Seiten kommt, und

wird

wird das Mundstück nicht dadurch stärker auf die linken Laden im Maul aufgedrükt? eine Empfindung, die das Pferd, nach der natürlichen Anweisung und durch ihren Trieb, auf die linke Hand zu gehen entschliesen solte: eine Empfindung, die kurz vorher durch die Caveçon oder Drensenzügel gegeben, das Pferd angewiesen hat, nach der Seiten zu gehen, wohin es die Zügel anziehen: eine Empfindung endlich sage ich, die wegen ihrer Unsicherheit und zweydeutigen Verständniß, das Pferd zweifelhaft und irre machet, und dem ohngeachtet soll sie zur Wendung auf die Gegenseite entschliessen? Eine solche Lehrart ist für die Vernunft ein Räzel, und dennoch behaupten alle Schriftsteller von der Reitkunst, daß der linke Zügel, das Pferd rechts zu gehen, und der rechte es nach der linken Seiten determinire: welch eine wunderliche Behauptung, die eine hergebrachte üble Gewohnheit zum Grund hat! hat man dann den Satz der Regeln das Pferd zu wenden, von der Gewohnheit genommen, welche man ihm, durch was es immer vor eine Weise seyn mag, beybringet? warum ziehet denn der Kutscher und der Fuhrmann, sein Pferd mit der rechten und nicht mit der linken Leite an, wann er verlanget daß es nach der rechten Hand gehen soll oder warum gebraucht der Reiter beym jungen Pferd, den Caveçon oder Drensen-Zügel anderselben Seiten, wohin er es haben will?

Sollen die Regeln hingegen, auf die gesunde Vernunft, auf die Phisikalische Beweise und auf die Empfindung der natürlichen Triebe gegründet seyn; warum setzt man ihnen so widersprechende Lehrsätze entgegen?

Pferde gewöhnen sich wohl, oder lassen sich leicht zu mehrerley Uebungen gewöhnen, die ihrem Begriff nicht eigen ist; aber gesetzt, das Pferd nimt die Hülffe an, durch den linken Zügel auf die rechte Hand zu gehen, so ist es denn nicht das Mundstück, sondern der Zügel, der es an der linken Seiten des Halses ermahnet, und der es nach der rechten Seiten treibt: indessen aber, und indeme eben dieser Zügel stärker angezogen wird, folglich eine stärkere Empfindung des Mundstücks auf den linken Laden im Maul verursachet, so muß das Pferd, ungeachtet es zur rechten Seiten gehet, sein Maul nothwendig nach der Seite wenden, wohin es das Mundstück nöthiget: und diß geschiehet auf einer Seiten wie auf der andern, indem der Reiter, wenn er nach der linken Seite wenden will, seine Faust (vermög seinem Satz) nach der linken Seiten drehet: dieses bringt dem Pferd eine so unangenehme Stellung, die seiner sonst wohlgebildeten Gestalt, und allen seinen Bewegungen, so künstlich sie auch seyn können, das gute Ansehen benimmt; dennoch aber geschiehet es, und alle Reiter reiten so, daß wen sie zum z. E. mit dem Kopf an der Mauer,

rechter

rechter Hand hin reiten, so führen sie die Zügel mit der lincken Hand nach der rechten Seiten, treiben das Pferd durch den linken Schenkel oder Sporn auch, dahin, damit es die Grouppe gebe: und wie häßlich ist alsdenn das Thier in seiner Bewegung da es mit dem Leib nach der rechten Seiten gehet, und sein Maul, oder auch wohl den Halß und Kopf, nach der linken drehet? ein so grober Fehler kan nicht leicht mehr verbessert werden: das Beugen des Halses und der Schulter, auf welche Art es immer geschehen mag, wird nichts dazu thun, als daß es dem Pferd, so lange es mit solcher verkehrten Führung geritten wird, die falsche Stellung des Kopfes und Halses verschlimmert.

Meine Methode ist und bleibt auf den Satz befestiget, daß das Pferd auf die rechte Hand, durch den rechten Zügel, und auf die linke Hand, durch den linken Zügel geführt und gewöhnt werden muß, und daß diese Methode allein die wahre und dem Pferd begreiflichste, für das Ansehen aber die schönste und feinste ist, will ich beweisen.

Ich befinde mich nun wieder auf meinem Plan der vier Ecken und vier geraden Linien: Meinem Pferd habe ich jetzt ein gelindes Gebiß mit leichten Stangen, und eine Drense oder auch einen Caveçon angethan, davon ich die beyde Stangenzügel gleich in die linke Hand fasse, mit dem Vorhaben, dem Pferd, auf

die rechte Hand sowohl als auf die linke, durch die Empfindung des Mundstücks auf den Laden die Erkäntniß zu geben, auf welche Seite es nach der Bewegung meiner Hand, gehen und wenden soll.

Indem ich nun anfange auf der rechten Hand und auf der geraden Linie voran zu reiten, und dem Pferd den Hals und Kopf gerade und aufrecht zu stellen, so versuche ich dis mit den Stangenzügeln in der linken Hand, und prüfe das Pferd, wie es sich zu dieser Stellung schicke; mit Gelindigkeit und Spielen wird es das Mundstück gerne annehmen, besonders wenn es keine zu strenge oder zu steife Faust empfinde, die ihm das Mundstück zuwider macht.

Ich halte also meine linke Faust, womit ich die Stangenzügel gefaßt, gerade 3 oder 4 quer Finger über den Sattelknopf, die Nägel der Finger gegen meinen Leib, und die Faust etwas gebogen, und reite damit auf der geraden Linie bis zum Ecke, alwo ich meine Hand nur etwas drehe, damit die Nägel unterwärts, der Daume gegen meinen Leib, und der kleine Finger etwas auswärts gegen die linke Seite komme: durch diese Veränderung der Faust, die doch allzeit gerade über dem Sattelknopf bleiben muß, verkürzet sich der rechte Stangenzügel, und giebt dem Pferd durch die Stangen und durch das Mundstück, die Empfindung zur Wendung auf der rechten Laden im Maul. Das Pferd

wird

wird es freylich nicht gleich verstehen und begreifen, man gibt ihm aber die Anweisung dazu, durch den rechten Caveçon oder Drensenzügel, und ziehet dabey die linke Hand nur etwas besser an sich, damit die Empfindung des Mundstücks würksamer erfolge.

So bald das Pferd im Eck die Wendung gemacht hat, und wieder auf die gerade Linie kommt, stelle ich die Hand auch wieder in die erstere Position, und führe es damit gerad zum andern Eck, alwo ich die Hand abermahl zur Wendung verdrehe, und es mit einem Beyzügel in der rechten Hand dazu ermahne.

Diese Veränderung oder Drehung der Faust, wird von einem Ecke zum andern, und auf allen geraden Linien so verstanden, daß die Stangenzügel auf der geraden Linie in einer gleichen Länge geführt, im Ecke aber, durch die Drehung der Faust so gestellet werden müssen, daß der rechte Zügel verkürzt, und der linke etwas nachgelassen werde, wodurch das Pferd zum wenden erinnert wird.

Auf diese Weise muß der Reiter sein Pferd einigemahl auf dem Plan herum reiten, und genaue acht haben, daß es auf seinen Fußstapfen gerade vor sich gehe, und den Halß und Kopf aufrecht und in guter Stellung erhalte. Der Reiter muß, zur Ausübung und Befestigung dieser Lection, alle seine Geduld und

Aufmerksamkeit anwenden, und wenn er den Plan 5 oder 6 mahl umritten hat, still halten; sein Pferd mit etwas Gras oder Haber belohnen, und es auf die linke Hand umwenden.

Auf der linken Hand, behalte ich meine Faust mit gleichen Stangenzügeln, in der Stellung, wie ich sie auf der rechten Hand, auf der geraden Linie geführt habe, nur allein nehme ich den linken Caveçon oder Drensenzügel um so viel mehr dazu, als es nöthig ist, daß derselbe, wann ich die Hand drehe, auch würke, und der Bewegung der Stangenzügeln, eine merksame Hülfe leiste.

Wenn ich in die Ecke komme, wo das Pferd entschlossen und beherzt hinein gehen soll, wende ich meine Hand mit dem kleinen Finger etwas rechts, und aufwärts zu; dadurch verkürzt sich der linke Stangen-Zügel, und veranlaßt das Pferd darauf zu folgen und seinen Kopf nach der linken Seiten zu drehen: auf diese Weise wird es das Eck wohl schliessen, und links heraus wenden: so bald es wieder auf die gerade Linie kommt, so stelle ich meine Hand auch wieder gerade, damit beyde Stangenzügel eine gleiche Länge erlangen, und das Pferd gerade auf der Linie erhalten werde.

Ich beobachte die Abwechßlung der Hand genau, auf jeder Seite wohin ich reite und gebe Achtung, daß wenn ich auf der geraden

Linie

Linie bin, die Hand auch so gerade vor mir stehe, daß kein Zügel länger oder kürzer als der andere seye, damit das Pferd keine zweydeutige Fühlung dadurch im Maul empfinde, sondern vor sich zu gehen angehalten werde. Im Eck allein wo es die Wendung umd dem Zaum zu gehorsamen lernen muß, soll die Hand wie erst gesagt, zur rechten oder linken Wendung gedreht, und dem Pferd dadurch die Empfindung des Mundstüks beygebracht werden.

Wenn das Pferd einigemahlen links und rechts, auf dem Plan herum geritten, und von keinem andern falschen Hülfsmittel gestöret wird, sondern allein auf die Hand acht haben muß, der es nach der Empfindung des Mundstücks gehorsamen und folgen lernt, und wenn es denn gehorsamet hat, mit einigen Caressen, oder durch etwas Haber oder Gras belohnt und ermuntert wird, so verspreche ich, daß es des Reiters Willen bald begreifen, seine Bewegung der Hand erkennen, und derselben gehorsamen wird. Zur Vorsicht will ich nicht vergessen, hierbey anzumerken, daß einige Pferde für andern gelehriger, begreiflicher auch geduldiger oder eifriger und boßhafter sind, derowegen sich der Reiter mit den Hülfen die er zu dem Unterricht dessen, was er von ihnen verlangt, öfters anwenden muß, nach ihrem Temperament und Eigenschaften genau richten soll. Eifrige und schüchterne

Pfer-

Pferde, müssen zahm und durch gelinden Umgang vertraulich gemacht werden; frommen Pferden muß man ihre Tugend beyzubehalten suchen, und wann sie faul wären, kan man die Hülfen stärker brauchen, doch nicht in Strafen verwandlen; zornige und böse Pferde aber muß man besänftigen, und nicht eher strafen, bis sie die Strafe erkennen, und von dieser zur Hülfe, den Unterschied zu machen wissen.

Ich vermuthe anjetzo, daß das Pferd, nachdem es 2 oder 3 Wochen lang, angezeigter maßen unterrichtet worden, rechts und links auf dem Plan der vier Ecken, im Schritt herum zu gehen, und die Ecke daran recht zu formiren, auch daraus zu wenden, und der Stellung der Hand zu gehorsamen weiß; wobey ich aber immerfort die Bedingung aushalte, daß es in allen Fällen, mit Hals und Kopf aufrecht stehe, wiedrigen Falls wäre alle Mühe und Arbeit daran verlohren.

Wenn alles diß also seine Richtigkeit hat, so fange ich an, mein Pferd mit gleichen Stangenzügeln in der linken Hand, auf dem Plan im Trab zu reiten, und es so wie im Schritt, in den Ecken, und von einer Hand auf die andere zu wenden: hiezu gehört freylich noch öfters, der Gebrauch des Caveçon oder der Drensenzügel, bis das Pferd von der Bewegung und Empfindung der Stangenzügel vollkommen versicher ist. Der Reiter kan manchmahl

mahl die Hülfe der Waden, oder der gelinden Berührung der Sporen nicht wohl entbehren, das Pferd gerade in die Hand, und auf die gezeichnete Fußstapfen zu richten, aber dazu wird Vernunft, Bescheidenheit, und eine rechte Beurtheilung über des Pferds Leidenschaften und was es ertragen kan, erfordert. Ueberhaupt sind die gelindeste Hülfen denen härteren vorzuziehen, weil man sie allemahl wann es nöthig schärfen, die einmahl hingegen zu scharf eingedrückte Empfindung aber nicht leicht mehr verbessern, und dem Pferd aus dem Gedächtniß bringen kan.

Noch eins finde ich dienlich alhier anzumerken, daß nemlich alle Hülfen, die dem Pferd zur Anweisung, oder wenn es aus Widerstand fehlt, zur Strafe dienen sollen, nach der allgemeinen Redensart à Tempo angewendet werden müssen. A Tempo ist wircklich ein Wort, welches den allzugenau bestimmten Zeitpunct nicht schärfer ausdrücken kan. Wenn demnach von dem Gebrauch der Hülfe oder der Strafe die Rede ist, so heist à Tempo derselbige Augenblick, in welchem das Pferd fehlt oder aus seiner Ordnung kommt. In andern Gelegenheiten aber wo man von schönen Bewegungen und künstlichen Sprüngen wie z. B. vom stolzen Schritt, Galop, Radop, Courbetten u. s. w. redet, da wird durch à Tempo, die in eine gleich abgemessene Zeit eingetheilte Bewegung,

wegung, das gleiche Maas eines Schritts zum andern, und der genaue Taktschlag, den das Pferd mit seinen Füssen auf den Boden, wie in der Musik, geben soll, verstanden.

Nun wird das Pferd auf allen vier geraden Linien, mit Halß und Kopf in seiner gehörigen schönen Stellung, rechts wie links beherzt, entschlossen und mit gleichen Schritten oder à Tempo traben, die Ecke wohl umfangen und auf einer Hand wie auf der andern daraus wenden, und der Bewegung der Faust des Reiters beynahe folgen. Der Reiter mag es einige Schritt der Länge einer Linie nach, in Galop springen lassen, und gleich wieder ehe es ins Ecke komt, im Trab halten; er kan dies Abwechlungsweiß, auf jeder Hand nur einigemahl versuchen und üben, damit das Pferd erleichtert werde. Einige Pferde verlangen selbst den Galop, und finden mehr Freude und Fertigkeit darin als im Trab; andere hingegen wollen den Trab nicht verlassen, und können nur mit Zwang zum Galop gebracht werden; diesen muß man durch die öftere Uebung des Galops, ihre natürliche beschwerliche Bewegung erleichtern, jenen aber ihre noch unzeitige Leichtigkeit einhalten, und durch den Trab mäßigen. Mit einem Wort! die Vernunft des Reiters, und ein einsichtvolles Urtheil, muß den Gang bestimmen, der seinem Pferd anständig, und seinen Absichten gemäß seyn soll.

Wenn

Wenn also der Reiter von seinem Pferd in soweit den geprüften Gehorsam erhält, und sicher ist, daß er es durch die Stangenzügel in der linken Faust allein drehen und wenden kan; denn soll er das Pferd wieder in Schritt bringen, und darauf auf nachfolgende Weise mit ihm verfahren.

Der Reiter stellt sein Pferd auf die gerade Linie zur rechten Hand seines Plans, worauf er noch einmahl durch alle vier Ecke rechts herum reitet, und sein Pferd mit Halß und Kopf, in die gute Stellung gerad und aufrecht seßt. Wenn er eine Tour in der rechten Ordnung herum gemacht hat, so fängt er an, den rechten Stangenzügel in seiner linken Hand unvermerkt zu verkürzen, das ist: er drehet seine Hand wie vorhin beym Wenden gesagt worden, die Nägel von den Fingern unterwärts, den Daumen gegen seinen Leib, und den kleinen Finger etwas auswärts gegen die linke Seiten, eben so als wenn er das Pferd rechts umwenden wolte; damit das Pferd in der That nicht umwende, so muß der Reiter seine Hand mit solcher Vorsicht führen, daß wenn sein Pferd etwas zu viel wenden wolte, er den linken Zügel alsobald, so viel nöthig, ein und zurüke halten könne, welches geschiehet, wenn er seine Hand nur unvermerkt drehet, damit der kleine Finger daran, der eben etwas auswärts gegen die linke Seiten gestanden, gleich

wieder

wieder gerade unter den Daumen gebracht wird.

Diese Bewegung der Faust, läst sich nicht so deutlich beschreiben, als ein jeder selbst besser begreifen kan, der die zwey Stangenzügel, in einer Länge und ganz gleich in seine linke Faust fasset, die Faust gerade, etwas nach seinem Leib gebogen, für sich hält, und ohne daß er die Faust aus ihrem Platz verrücket, versuchen will, wie er die Faust drehen muß damit sich der rechte Zügel verkürze, und wie er wieder die andere Bewegung verrichten soll, damt der linke Zügel kürzer werde. Sein eigener Verstand wird ihm bald zeigen, (wenn er sonst zulängliche Begrife vom reiten hat) wie er diese zweyerley Bewegungen mit Wohlstand machen soll, ohne daß er die Hand aus ihrer vorgeschriebenen Stellung setze.

Ich meyne also, der Reiter wird mich verstehen, und sein Pferd durch die Drehung der Hand so stellen, daß es mit Kopf und Halß, und mit den vordern zwey Füssen, ein und einen halben Schuh weit über die gerade Linie einwärts zu, und mit den hintern Füssen gerade auf der Linie stehe. In dieser Stellung, muß er das Pferd, den ganzen Plan herum, durch alle vier Ecke zu führen sich befleisen und bemühen; dieweilen es das Pferd anfänglich nicht verstehen, ihm über dies auch beschwerlich

lich fallen wird, einen ungewöhnlichen Gang anzutretten, so muß der Reiter Gedult, Nachsicht und Sanftmuth brauchen, es gelinde halten, und ihme mit Hülfen, die es nicht erschrecken, beystehen, um ihm seinen Willen, begreiflich zu machen. Die Hülfen, die hiezu die bequemlichsten, und dem Pferd die anständigsten sind, werden in gelindere und merklichere abgetheilt. Die gelindere bestehen darin, daß man die Spitzruthe in der rechten Hand verkehrt mit der Spitze herunterzu hält, und das Pferd damit an der rechten Schulter berühret, das rechte Knie dem Pferd hinter der Schulter fest andrücket; oder auch die Wade an der Gurte fühlen läst; und anfänglich wenn es nöthig ist, und das Pferd auf dem Mundstück noch nicht genugsamen Gehorsam zur Folge hat, kan man die Stangenzügel zertheilen, in jede Hand einen nehmen, und damit handthieren, bis das Thier die gehörige Begrife von der Bewegung der Faust erlanget.

Die merklichere Hülfen, muß man, so lang man immer kan, versparen. Sie bestehen darin, daß einer zu Fuß mit einer Peitschen, neben dem Pferd her gehe, und es vorsich treibe, auch wohl, wenn es sich steckte, mit der Peitschen trefe. Der Reiter muß, wenn er die Stangenzügel in beyden Händen zertheilt hält, den rechten einhalten und dem Pferd den Kopf, Halß und Vordertheil des Leibs damit

über die gerade Linie herein bringen, und mit dem linken Zügel verwahren, daß es sich nicht umwende; er kan wenn es die Noth erfordert, und im Fall das Pferd auf den Waden an der Gurte nicht empfindlich wäre, ihm auch wohl den Sporn, doch so gelinde es nur seyn kan, fühlen lassen. Ich gestehe es, daß ich die gelindere Hülfen, ungeachtet sie dem Reiter mehr Zeit und Geduld kosten, den leztern allemahl vorziehe. Die Pferde werden durch diese öfters zum Zorn gereizt, und wenn sie der Reiter nicht mit der grösten Genauigkeit zu gebrauchen weiß, stehet er in Gefahr, sein Pferd zu verderben. Ich geschweige den Uebelstand, den das Pferd unvermeidlich dadurch lernen, und nach jeder Empfindung des Sporns, und endlich nach jeder Bewegung des Reiters Schenkel, den Schweif drehen wird: die erstere hingegen erhalten das Pferd bey gutem Muth, und machen es nicht verdrießlich; es wird vielmehr lernen, den Schweif so stäte wie den Kopf und Halß zu tragen; welches denn eine Zierde und dem Pferd ein sehr schönes Ansehen giebt. Der Reiter mag auch zum Anfang, und dem Pferd zum leichtern Begriff, die Stangenzügel in seine beyde Hände zertheilen; dabey muß er aber vorsichtig seyn, daß er sie niemahl mit Gewalt brauche, sondern er muß, wenn er den Kopf rechts herein bringen will, mit demselben Zügel nur spielen, und eben diß beobachten, wenn er auf die linke Hand reitet,

und den Kopf des Pferds dahin einwärts arbeitet. Die Pferde leiden nicht gerne Zwang oder Gewalt; sie widersetzen sich beynahe mit der Macht, womit man ihnen begegnet; Geduld und das vernünftige Verfahren des Reiters hingegen, überwindet die boshaftesten Pferde.

Das Pferd wird also mit zertheilten Stangenzügeln, auf der geraden Linie so geführt, daß es mit den zweyen vorder Füssen, ein und einen halben Fuß weit wie gesagt, über die Linie rechts herein komme, und mit den hintern Füssen auf der geraden Linie bleibe. Der Reiter muß zu diesem Gang, den rechten Stangenzügel nicht so brauchen, daß er denselben mit der rechten Hand rechts hinziehe; diß würde dem Mundstück eine verkehrte Würkung geben, und veranlassen, daß es auf der linken Laden im Maul, mehr Empfindung als auf der rechten eindrückte, folglich dem Pferd eine zweifelhafte und unsichere Fühlung des Befehls anzeigte: (*) man muß den rechten Stangenzügel mit der rechten Hand, über des Pferds Halß, zur linken Seiten hinaus bringen, und spielend damit arbeiten. Diß verrichtet zu gleicher Zeit zweyerley gute Sachen; eine auf das Mundstück, welches auf der Laden aufdrückt,

(*) Siehe hiervon mehreres in meinem grossen Werk, bey der geometrischen Würkung der Stangen.

und dem Pferd die Folge zu dieser Seite andeutet, und die andere beugt den Halß, und drückt das Pferd (weil der Zügel seinen Hals starck berührt) nach der linken Seiten auf eine Weise, die das Thier entschliest, die rechte Schulter hervor zu bringen und den rechten Schenkel über den linken zu schräncken. Hiezu gehört noch des Reiters rechtes Knie; dieses, wenn es dem Pferd gerade hinter der Schulter fest angeschlossen wird, beuget die Schulter herein, und giebt dem Pferd die gehörige Schönheit und geschickte Stellung.

In dieser Lection soll das Pferd, ganz sachte im Schritt einigemahl auf dem Plan der Bahne herum geritten, und genau in die vier Ecke geführt, denn aber durch den Plan, übers Kreutz durch, und auf die linke Hand gebracht werden, alwo alles, was bey der rechten Hand anempfohlen wäre, auf der linken eben auch genau zu beobachten ist: die linke Hand bringt den linken Stangenzügel über des Pferds Halß zur rechten Seiten auswärts; das linke Knie des Reiters, beuget dem Pferd die linke Schulter, und die rechte Hand erhält das Pferd durch den rechten Stangenzügel, damit es sich nicht umwende, sondern mit den hintern Füssen auf der geraden Linie verbleibe, und mit den vordern, einen und ein halben Schuh weit, über die Linie einwärts, wie es auf der rechten Seiten gegangen, hier auch gehe.

Wenn

Wenn das Pferd die Schule, ordentlich mit guter Stellung, im Schritt rechts wie links zu machen, und des Reiters Faust zu gehorsamen weiß, mag er es mit beyden Stangenzügeln in der linken Hand allein prüfen, und die Bewegung im Schritt wiederholen: diese Schule wird alsdenn l'epaule en dedans oder **die Schulter einwärts gedreht** geheißen, und ist die wichtigste unter allen Bewegungen, das Pferd geschickt, beugsam und gehorsam zu machen.

Nunmehro ist es Zeit, den Reiter noch an einen Gang zu erinnern, den einige dem Pferd entweder gar zu frühe abfordern, oder aber gantz vernachläßigen und vermeynen, daß es noch Zeit wäre das Pferd zurück gehen zu lernen, wenn es geschicklich für sich zu gehen weiß. Es ist wahr, daß man nicht hinter sich reiten soll, bevor man voran gehen kan; es ist aber auch wahr, daß das beste abgerichtete Pferd, eine Schindmähre ist, wenn es nicht zurück gehen will.

Das Zurückgehen wird nicht allein wegen hundertfältigen Nothwendigkeiten erfordert, sondern es ist eine hauptsächliche Zubereitung zur guten Parade, welche dem Pferd zu seiner Vollkommenheit so unentberlich als alle andere Schulen ist.

Ich will eben nicht sagen, daß ein ganz abgerichtetes Pferd, nicht lieber zurück zu gehen

lernen wird, als eines das die Bewegung des Mundstücks noch nicht kennt. Dieses empfindt durch die Anziehung der Stangenzügel, Schmerzen auf seinen Laden, und weiß nicht warum; es widersetzt sich und dringt voran: jenes weiß wohl daß die verhaltene Zügel, still zu stehen bedeuten, aber es weiß nicht, daß es darum zurük gehen soll. Kurtz, die beste Zeit dem Pferd das Zurückgehen zu lernen ist, wenn es das Mundstück und seine Bewegung kennt. Man ziehet es denn sachte an, und läst ihm von vornen durch einen zu Fuß, mit der Spitzruthen unten gegen den Huf zu oder an der Brust helfen, und wenn es nur einen Schritt zurück gethan hat, belohnt man es mit etwas Gras oder Haber, und läst es im Stall, so wird es in kurzer Zeit folgen, und gerne zurück gehen. Meine Pferde sind alle (ohne mich damit zu rühmen,) mit eben solchen freyen, entbundenen und erhabenen Schritten, hinter sich wie vor sich gegangen.

Der Reiter soll, wenn er sein Pferd zurük ziehet, seinen Leib zugleich auch etwas hinterzu lehnen; dieses hilft dem Pferd seine Hanken zu beugen, und erinnert es, wenns der Reiter beym Pariren eben so thut, daß es sich geschicklich dazu vorbereite, und eine gute Parade mache.

Erhält nun das Pferd eine gute parade, und weiß geschicklich und frey zurück zu gehen,

so

so hat es ohne Zweifel auch die rechte Fühlung vom Mundstück, die weilen das zurück ziehen, und darauf vor sich gehen, denn eine gute parade, es dem Reiter ungemein wohl in die Hand richtet; und auf diese Art fährt er wieder fort, auf sein Pferd an dem viereckigen Plan, mit l'epaule en dedans rechts und links, in einem wohl abgemessenen Cadenzirten Trab herum zu reiten, und es in dieser Schule vollkommen zu befestigen: er muß ehe und bevor das Pferd in dieser Lection nicht gantz versichert ist, keine andere mit ihm anfangen, oder gewärtigen, daß es mehrerley Bewegungen mit einander vermischt, und aus Unerkäntniß keine vollkommen macht: Diesem nach geschichts öfters, daß Pferde aus Verwirrung, Untugenden an sich nehmen, und ihre bis dahin erlangte Geschiklichkeit, zur Wehre gegen den Reiter anwenden.

Die l'epaule en dedans, macht dem Pferd eine sehr angenehme Stellung, besonders wenn es den Halß und Kopf in guter Ordnung hält, und mit der Gruppen gerade bleibt. In dieser Stellung kan man es versuchen, im Galop anzusprengen und ein oder zwey Tours auf jede Hand zu machen: es wird aber ein stiller und stäter Sitz dazu erfordert, damit es der Reiter durch unnöthige Berührung seiner Schenkel, oder durch unvorsichtiges Zucken der Hand nicht irre mache. Je unbeweglicher er seinen Sitz nimt

und behält, je feiner und empfindlicher wird er sein Pferd richten, und so, daß er es in fernern und höhern Schulen, ohne Gebrauch der Schenkel, Sporn oder Ruthen, nur durch eine unsichtbar bewegliche Faust, zur Verwunderung der Zuschauer herumtummeln kan.

Diese Methode, die Pferd so fein zu reiten, giebt das Ansehen, als ob das Pferd seine Schulen ganz allein, und ohne Hülfe des Reiters machte; und diß Ansehen, wobey des Reiters Hülfen in der That so verborgen sind, daß kein Zuseher die geringste Bewegung seiner Faust oder des Schenkels wahrnehmen kan, scheinet allen denen unglaublich die es nicht gesehen haben.

Die Wahrheit dieser Sache ist genug bekant, und viele tausend Menschen können es bezeugen, daß meine Pferde auf diese Weise also abgerichtet worden, und noch alles verrichten wenn sie von Reitern, die meine Methode haben, geritten und geführt werden. Alle Reiter gestehen zwar, daß diese Methode die rechte seye, und ihnen auch eigen wäre; sie ist ihnen aber nur alsdenn fremd, wenn sie auf meine Pferde sitzen, und solche gebrauchen sollen. Sie ist in der That denjenigen nicht leicht, die sich nicht besonders darauf befleisen und sie zur Gewohnheit angenommen haben, hingegen ist sie so sicher, daß mir, wie mirs öfters geschehen ist, junge Pferde die noch nicht das vierte Jahr erreicht

reicht hatten, zur Reitschule gegeben worden, und ich sie dadurch in eben so kurzer Zeit, wie Pferde von 7 und mehr Jahren abgerichtet habe; nur muste ich dabey beobachten, daß ich kaltsinnige Pferde nicht übereilte, und die eifrigen, oder wenigstens die gutwilligen, wegen ihrer Jugend und dessenthalbigen zarten Gliedern, ein wenig schonte.

Der kurze Absprung von der l'epaule en dedans, verhindert mich nicht, gleich wieder darauf zurück zu kehren, und von allem, was ich bis hieher gesagt habe, eine kleine Wiederhohlung zu thun.

Der Grundsatz also, worauf der Gehorsam und die Geschicklichkeit des Pferds befestiget wird, ist der gerade und gleich abgemessene Schritt; die genaue Umfassung der Ecke und die Herauswendung; der darauf folgende Trab, welcher nicht länger, als bis das Pferd durch alle vier Ecke, auf seinen Fußstapfen beherzt, frey, entbunden, entschlossen, mit Cadencemäßig abgetheilten Schritten und mit Beybehaltung der rechten Stellung von Halß und Kopf zu gehen weiß, anhalten soll; der darauf folgende Gang, mit dem Kopf und Schulter, von der geraden Linie ab und in die Volten, das ist l'epaule en dedans; alles dis in genauer Ordnung auf eine Hand wie auf die andere, anfänglich mit abgetheilten, sodann aber mit beyden Stangenzügeln in einer Hand gemacht,

und hierauf das Pferd, durch das geschickliche Zurückgehen, zu einer guten Parade bequem gemacht, ist das Hauptwerk, davon alle übrige zierliche Bewegungen und Sprünge abhangen, und ihre Annehmlichkeit erlangen.

Da mein Pferd nun alle diese Sachen, mit der äusserstenGenauigkeit zu verrichten weiß, wie ich sie dem Reiter zu seinem Vortheil vorgeschrieben habe, so lerne ich ihm, wie es mit einem Schenkel sowohl vornen als hinten, über den andern schränken, und auf diese Weise, in guter Stellung nach der Seiten gehen (nach der gemeinen Kunstsprache: Schenkel weichen oder Traversiren) soll, und diß geschiehet also:

Ich führe das Pferd wieder auf meinen Plan, und nachdem ich es 2 oder 3 mahl mit der Schulter herein, auf die rechte Hand herum geritten, so stelle ich es in einem Eck mit dem Kopf gegen die Wand, oder nach dem der eingefangene Ort meines Plans eingeschränckt ist, gegen die Barriere; allda halte ich ihm mit den rechten Zügeln, den Kopf gegen die rechte Seite gedrehet, und verhalte es zugleich mit dem linken Zügeln so, daß es mit der Gruppen nicht ausweichen könne; ich ermuntere es durch Schnalzen der Zunge, oder Zwizern der Ruthe, oder auch mit einer stärkern Hülfe, nach dem es die mehr oder wenigere Empfindlichkeit des Pferds erfordert und ein vernünftiges Urtheil bestimmet; worauf das Pferd fort zu gehen genöthiget

nöthiget wird, und nicht anders, als quer nach der Seite, mit einem Schenkel über den andern, hinten wie vornen schränkend, und längst der Mauer oder Barriere hin gehen, oder wie man zu sagen pflegt, Traversiren kan.

Die Sache noch begreiflicher zu machen, so führe ich mein Pferd in der Stellung, wie es bey der l'epaule en dedans gewesen, wobey ich nehmlich meine linke Hand, mit welcher ich beyde Stangenzügel zugleich gefaßt, so gedreht hatte, daß der rechte verkürzt, den Kopf einwärts brachte, und der linke nur so viel würkte, daß sich das Pferd nicht umwenden konte, mit dem Kopf an die Wand, ermuntere es, und verhalte es nur etwas mit dem linken Zügel, damit es die Gruppen gebe; da auf reitze ich es so fort zu gehen, bis es eine Seite meines Plans, von einem Eck zum andern durchgearbeitet hat.

Bey diesen wenigen Schritten aber, hat der Reiter hunderterley Beobachtungen, zu machen, die alle mit der grösten Aufmerksamkeit geschehen müssen, und davon der ganze Unterricht eines vollkommenen Pferds abhänget; ich will nur einige daher setzen.

1. Muß der Reiter trachten, daß sein Pferd, besonders indem es erst anfängt diese Schule zu lernen, mit Kopf und Schulter etwas für der Gruppen seitwärts, folglich

lich so gehe, daß es die äussere Schulter über die innere beuge, und die Schenkel gut und frey übereinander schrenken könne. Solte es hingegen gerade, das ist mit der Gruppe gegen der Schulter über, zur Seiten gehen, so könnte es die äusere Schulter nicht genugsam hervor und über die innere bringen, folglich auch nicht, die Schenkel frey über einander setzen, sondern es würde sich tretten, und dadurch scheu werden, diese Lection zu verrichten.

2. Pflegen junge Pferde in dieser Bewegung, allzeit mehr zurück als hervor zu gehen; und diß entstehet daher, wenn etwa die innere Schulter nicht genug eingebogen ist, oder wenn man dem Pferd zu viel Gruppe nimt, welches einige Pferde nöthiget, zurück zu gehen; der Reiter muß derowegen sein inneres Knie, sorgfältig hinter der Schulter an die Satteltaschen anschliessen; dadurch wird er dem Pferd die Schulter beugen, und es zugleich vorwärts determiniren.

3. Geschiehets sehr oft, daß Reiter wenn sie ihr Pferd nach einer Seiten weichen lassen, ihren Leib entweder hervor gegen des Pferds Hals, oder aber nach der äußern Seite lehnen. Diese übele Gewohnheit, über diß, daß sie ein heßliches Ansehen gibt, ist ein so grosser Hauptfehler, woraus eine Menge Unordnungen entstehen. Erstlich

gibt

gibt der Reiter durch den hervor gesenkten Leib, schon soviel Uebergewicht auf den Vordertheil, und läst dem Hintertheil des Pferds um so mehr Freyheit, daß es die Hanken nicht beugt, sondern auf den Schultern daher gehet, welches denn meinen ganzen Satz, den ich mit so vieler Mühe zu Ersparung der Schulter, auf eine gute Methode gegründet habe, übern Haufen zu werfen allein schon genug wäre. Wenn der Leib des Reiters nach der äusseren Seiten hängt, so empfindet das Pferd kein gleiches Gewicht im Sattel, und dadurch wird es unsicher, weil mehr oder weniger Gewicht, auf einen oder dem andern Theil des Pferds, auch eine Hülfe seyn soll, folglich das Pferd ungewiß ist, ob dieses Uebergewicht eine Hülfe bedeutet oder nicht. Zweytens, so treibt diß äussere Gewicht des Reiters Leib, wodurch sein äußerer Schenkel nothwendig auch mehr an das Pferd geschlossen wird, dasselbe von der Seiten ab; und weil sich in dieser Gestalt des Reiters, sein innerer Schenkel vom Leib des Pferds entfernen muß, so empfindet das Thier innenher nichts mehr, was es in der Ordnung erhalten könne, derowegen verläst es die Hanken, kriechet zurück, und verrichtet einen falschen Gang. Mit einem Wort! der Reiter soll gerade aufrecht im Sattel sitzen, seinen Leib nur

etwas

etwas wenig mehr hinterzu als vorwärts geneigt, und stäte halten, und ihn nach keiner Seiten mehr oder weniger lehnen: er muß seine beyde Schenkel nahe am Leib des Pferds doch so, daß er es nicht damit berühre, unbeweglich halten, und wenn er vermerckt, daß sein Pferd nicht genug vor sich geht, es mit dem innern Knie hinter der Schulter drücken, und allenfals wenn es die Noth erfordert, ihme auch dieselben Waden fühlen lassen.

Es lassen sich alle Regeln so genau beschreiben, als man nur will; doch können die allerbesten mißlich werden, wenn sie ohne Unterschied und ohne Beurtheilung des Reiters gebraucht werden. Man kan also mit recht sagen, daß keiner ein guter und feiner Reiter werden kan, der nebst allen natürlichen Gaben darzu, mit allem Fleiß und gehöriger Anwendung, nicht auch eine vernünftige Ueberlegung, Bescheidenheit und eine gute Beurtheilungs-Krafft besitzet; die vernünftigere Menschen lassen sich ja nicht auf einerley Weise regieren, wie kann man denn dem unvernünftigen Thier zumuthen, daß es sich demjenigen willig erzeiget der von ihm etwas das seinem natürlichen Trieb, seinen Leidenschaften und seinem Temperament entgegen ist, ohne Unterschied der Art, womit man es verlanget, nur nach unmittelbaren Gesetzen abfordert.

Wenn

Wenn dis alles wohl bedächtlich überlegt und betrachtet wird, so ist es allerdings nöthig, daß der Reiter alle Mühe anwende, seines Pferds Leidenschaft, Gemüthsart und Temperament auszuforschen, damit er ihm wohl anständig und gehörig begegne.

Wenn das Pferd nun rechts hin, mit dem Kopf an der Wand, nach der Seiten zu gehen, und seine Schenkel geschickt über einander zu schrencken weiß, so muß man es auch auf die linke Hand also zu gehen abrichten, derowegen soll man es wieder in eine Ecke, mit dem Kopf an die Wand auf die linke Seiten stellen; der Reiter soll seine Hand drehen, damit sich der linke Stangenzügel verkürzt, der rechte aber dennoch die Gruppen hält, und solche nicht ausfallen läst; er ermuntert sein Pferd drauf, mit der Zunge oder mit der Spitzruthen zum Gehen; drückt das innere oder linke Knie, stark an die Satteltasche, und hält es dadurch immer an, daß es nicht zurück krieche, und daß es in der rechten Stellung, seitwärts von einem Eck bis zum andern, mit dem Kopf an der Wand hin, traversire.

Aufs erste und zweytemahl, kan man die Vollkommenheit dieser Lection von keinem Pferd verlangen: man kan sich begnügen wenn es zum Theil, des Reiters Willen befolget; dieser muß die Fehler durch öftere Uebung bescheiden zu verbessern suchen, und das Thier folgsam

und

und fähig machen, daß es seine Hülfen verstehe. Hierzu ist kein gewisserer und sicherer Weg, als die einfache oder eindeutige Hülfen, und der stete und unbewegliche Sitz des Reiters: diese zwey Worte verdienen aber, daß ich mich etwas länger dabey aufhalte, und eine kurtze Erläuterung darüber gebe.

Ich verstehe durch die einfache Hülfen, daß keine Bewegung des Reiters, mehr als einerley Befehl bedeuten soll, damit das Pferd in seiner Action nicht irre gemacht, und gleichsam erst in ein Nachdenken gesetzt werde, welchen von zweyerley Befehlen es folgen soll. Dergleichen zweydeutige und verwirte Gebräuche sind, wenn man das Pferd bald mit dem rechten bald mit dem linken Zügel, nach einer Seiten zu gehen oder zu wenden verlangt; wenn man die Sporn zu mehrerley Dingen als nur zur Strafe gebraucht; wenn man mit schnalzen der Zungen immerhin; und das Pferd endlich so daran gewöhnt, daß es nicht mehr darauf aufmerksam ist, und solches mehr für ein Zeichen seines Rechtthuns, wie eine Belohnung, als für eine Ermunterung oder Hülfe annimt. Wenn man endlich so unstät zu Pferd sizt, daß der Leib des Reiters von einer Seiten zur andern wanket, und seine Beine auf jede Bewegung, dem Pferd an Leib kommen; wie kan es alsdenn möglich seyn, daß ein sprachloses Thier allemahl verstehe, was sein Reiter, der öfters

öfters selbst nicht weiß was er haben will, von ihm verlange?

Der stäte Sitz, ist von dem festen Sitz so sehr unterschieden, als das Vorhaben eines kunstbegierigen Reiters, von dem das ein anderer hat, nur auf dem Pferd zu bleiben und nicht herab zufallen, entfernt ist: die Post- und Reit-Knechte, haben beynahe alle, durch eine lange Uebung den Vortheil erlangt, daß sie sich auf muthigen Pferden zu erhalten wissen; sie sind aber darum keine Reiter; noch viel weniger geschickt ein wohl abgerichtetes Pferd zu reiten. Das stäte Sitzen heist bey mir, so unbeweglich zu Pferd seyn, daß der Reiter nicht den mindesten Theil seines Körpers, ohne sichern Grund und ohne einen dazu bestimmten Zweck bewege. Diese Stätigkeit, wenn sie einer zur Festigkeit gebracht hat, ist weit künstlicher, als manche Gauckelspiele, wie Jacob Bates gezeigt hat, da er sich für einen berühmten Englischen Pferdbereiter ausgegeben, und auf 3 oder 4 Pferden zugleich sitzend, in vollem Galop herum gegaukelt ist. Diesen hat der Hunger zu einer solchen seltenen Unternehmung getrieben, die niemanden etwas nutzete, dem Charletan hingegen nur allein den Beutel spickte. Wir aber gedenken, durch eine sichere Lehrart der guten Reit-Kunst, den Nutzen des Reiters und die Erhaltung des Pferds Gemeinnützig zu machen, und den erloschenen

Eifer zu der alten und wahren Reitkunst wieder zu erwecken, dem der Adel, als dem Anfang seiner Würde, den verbindlichsten Danck schuldig ist.

Der stäte Siß, und eine beständige Aufmercksamkeit, ist schon genug, das Pferd von mancherley Fehlern abzuhalten, die es sehr oft an sich nimt, wenn es von unvorsichtigen Reitern die Gelegenheit dazu bekommt, und sie endlich bis zum Laster vergrössert. Was für grosse Traktaten, schreiben nicht unsere alte und neuere Stallmeister und Bereiter, von Strafen und Zwangsmitteln, die dem Pferd zur Verbesserung dergleichen Untugenden, beygebracht werden sollen; ich will sie eben nicht verachten, wenn es die Noth unumgänglich erfordert; wenn ich aber den Ausschweifungen des Pferds durch meine Vorsichtigkeit vorbeugen, und der Ausübung solcher Fehler ausweichen kan, so erspare ich dem Pferd alle Strafen, und diß bleibt bey seinem muntern Gemüthe.

Auf diese Art lasse ich mein Pferd, das seitwärts gehen oder Traversiren, mit dem Kopf an der Wand, und in gehöriger Stellung rechts und links wiederholen, und gebe acht daß es diesen Gang nicht so zur Gewohnheit annimt, damit es ihn gegen des Reiters Willen mache, und sich dadurch widersetzen wolle: es wäre in solchem Fall, und da es der Reiter

nur

nur spürte, ohne bedencken nöthig, daß er sein Pferd alsobald auf eine andere Lection brächte, und ihm dadurch zu verstehen gebe, daß es ohne oder gegen des Reiters Befehl nichts, sondern alles aus Gehorsam verrichten müsse. Ich setze diese Erinnerung bloß allein darum hieher, weilen die Herrn Franzosen in ihren Schriften, die Ermahnung so verschwenderisch anführen, daß das Pferd nichts aus Gewonheit oder par routine thun soll; sie sehen diß für einen solchen Fehler an, der dem Reiter sowohl als dem Pferd, ungeachtet aller übrigen vortreflichsten Geschicklichkeit, unnachläßig wäre. Sie hätten gantz recht, wenn das Pferd zu einer solchen Gewohnheit auf eine so schädliche Weise gelassen würde, daß es diese zur Untugend oder zum Laster anwendete; aber diß wiederfähret nur solchen Reitern, die dem Pferd allen Willen lassen, und seine Fehler nicht zeitlich genug abzuwenden wissen. Pferde die mit gehöriger Stellung, und durch die gebührende Hülfe, zu einer schönen Action gebracht werden, nehmen sie so gerne eben nicht zur Routine: ihr Gedächtniß aber erinnert sie daran, und sie begehren eher als dumme Pferde, des Reiters Willen zu folgen. Wenn denn das Pferd, zum Seiten gehen genugsam geschickt ist, daß es auf die Faust des Reiters gehorsamet, und den viereckichten Plan durch alle vier Ecken, einmahl rechts, das andere mahl links, mit Beybehaltung seiner gehörigen Stellung der Schul-

ter, Kopf, Halß und Gruppen, frey herum zu gehen weiß; so kan man anfangen, es auf runde Zirkeln zu führen, und da versuchen, diesen Gang zu wiederholen.

Hier wende ich meine Achtsamkeit auf die Hand, worinn ich beyde Stangenzügel beysammen führe, und die Faust so stelle, daß der rechte Zügel etwas verkürzt, dem Pferd seinen Kopf und Halß, etwas rechter Hand ein und in den Kreiß ziehe, und der linke Zügel hingegen nur so viel würke, daß mein Pferd die Gruppen geben, und damit nach der Seiten, dem Vordertheil seines Leibs und dem Zirkel oder Kreiß nachfolgen muß. Ich beobachte dabey genau daß der Zirkel, den ich mit dem Pferd abzeichne, anfangs nicht zu enge, sondern von ungefehr 6 oder 8 Schritt im Durchschnitt, recht schön rund, und darnach in öftern umreiten, nicht grösser noch kleiner werde; daß sich das Pferd nicht übereile, oder in die Volte werfe; diß zu verhindern, gehört das rechte Knie des Reiters, an den Sattel hinter dem Schulterblat fest angedrükt, die Spitzruthe auf das linke Auge des Pferds; der stäte Sitz des Reiters gibt ihm Freyheit wenn es nöthig ist, seine beyde Waden zugleich dem Pferd nur gering fühlen zu lassen, und dadurch gehet es vor sich, munter und frey, ohne Verstellung seiner, noch des Reiters guter Positur, und es scheinet als verrichte es seine Schule ohne Hülfe des Mannes

nes der es führet: Pferde die mit unstätem Leib und Schenkel des Reiters geritten, und öfters durch die Sporen angetrieben werden, verrathen diesen Uebelstand und Mißbrauch, ungeachtet sie vollkommen gehorsam, und des Reiters Meynung nach, auf die feinste Art geritten werden; sie drehen den Schweif auf die geringste Bewegung, oder nur auf das Schnalzen der Zungen; und diß ist schon genug, die beste Stellung des Pferds, und die Kunst der Schule zu verschänden.

Nachdem das Pferd, den ihm vorgezeichneten Zirkel oder die Volte, rechts und links in der rechten Stellung und Ordnung, frey und mit gleich ausgemessenen Schritten abzumachen weiß; denn kan der Reiter, den Zirkel vergrössern oder verkleinern, wie er ihn für sein Pferd nöthig zu seyn befindet: vergrössern mag er den Zirkel, wenn sein Pferd zu schläfrig wäre, und zu Verkürzung seiner Arbeit, den Zirkel von sich selbst verkleinern wolte: in diesem Fall mag es der Reiter mit zwißern der Ruthe, mit andrücken beyder Waden, oder auch wohl durch ein ernsthaftes paar Sporen zugleich, nachdem es ein oder die andere Ermahnung schärfer oder gelinder verdient, voran treiben, und es im Gehorsam erhalten, den Zirkel grösser zu machen: wäre das Pferd aber von Natur hitzig, und dahero beschwerlicher in die Enge zu bringen, so müste der

Reiter, seine Faust immer mehr an seinen Leib halten, gute Worte verschwenden, und alles was es ermuntern kan, verhüten.

Ein oder andere Gattung Pferde, von solchen zweyerley Temperamenten, kan man nicht besser in eine Gleichheit bringen, als wenn man sie, nachdem sie den Zirkel ein oder zwey mahl, mit dem Kopf gegen die Wand abgemacht haben, wieder auf den ersten viereckigten Plan, l'epaule en dedans führet, und sie denselben einige mahlen rechts und links traben, denn wieder den Kopf an die Wand setzen, und also die Tour auf jeder Hand herum spatziren lässet. Die faulen und schläfrigen hält man an zum voran gehen, und verhütet alle enge Wendungen; die eifrigen aber besänftiget man durch gute Worte, und läst ihnen hier und da im Ecke oder sonst, engere Wendung, oder auch wohl eine runde Volte machen, wornach sie sich folgsam in des Reiters Willen ergeben.

Ich stelle mir nach meiner Erfahrung vor, was für ein Vergnügen ein jeder Reiter haben muß, wenn er von seinem Pferd den Gehorsam erlanget, den er zu seinem Vorhaben suchet: er wird ihn auch sicher erlangen, wenn er nur meiner Methode folgen, und dazu sein vernünftiges Urtheil mit Gelassenheit und Gedult anwenden will. Diese Methode

hat

hat ihren zureichenden Grund; der Erfolg bekäftiget sie, und der Gebrauch erweiset in allen Begebenheiten ihren Nutzen: die nöthige Beurtheilung aber, hängt von des Reiters Einsicht, Genie und Begrif allein ab; solche Dinge sind nicht möglich zu beschreiben, noch weniger einem Menschen einzudrücken, dem die Natur in Ertheilung eines guten Begrifs nicht günstig genug gewesen ist. Z. E. ich sage einem er müsse seine Faust stäte, und dem Pferd annehmlich führen; was für einen Begrif macht sich wohl mancher von dieser Anweisung? er glaubt das Wort stäte, bedeute eine unbewegliche, steife und unbiegsame Hand. Das annehmliche versteht er vielleicht für angenehm, lieblich, sanft u. d. g. und diese zweyerley Verständnisse wiedersprechen sich in ihrer Würkung, in dem Begrif des Reiters, in der gesunden Vernunft; sie machen einen nicht genug begreiflichen Mann verwirrt, einen Unverständigen aber ungeschikt und so gleichgültig, daß es ihm eins ist, wie er seine Hand brauchen möge. Ich vermeine mit gutem Grund, diese Erinnerung alhier einrücken zu dörfen, und ich will mich darüber erklären.

Ich verstehe durch die stäte Hand beym Reiter, was ich dadurch beym Mahler, Zeichner und bey solchen Arbeitern sagen möchte, die ihre Hand nicht anders als zu ihrem Absehen und so viel es dazu nöthig ist,, bewegen sollen:

durch das annehmliche will ich andeuten, daß die Bewegung der Hand, nach der Empfindlichkeit des Pferds abgemessen, so geschehen soll, daß sie ihm nicht verdrießlich, sondern leidentlich seye; wozu ich noch eine Beobachtung beyfüge, die ein Reiter niemahl aus dem Gedächtniß lassen soll, daß er die Bewegungen seiner Hand nicht so gäh verändern und markiren müsse, daß dadurch das Pferd erschreken, und davor stutzen könne; das Pferd soll die Hand fühlen, aber nicht scheuen: sind diß nun nicht Dinge, die der Vernunft und einem richtigen Urtheil gemäß sind?

Eben solche Bewandniß hat es beym stäten Sitz, mit den beweglichen Theilen des Reiters; zum Gebrauch seiner Schenkel, zu den nöthigen Hülfen, zu den Strafen, und mit einem Wort, zu allem was er nur an seinem Pferd thun will, gehört ein vernünftiges und wohl überlegtes Urtheil: besonders aber und hauptsächlich hat er solches nöthig, wenn sich junge Pferde, einer oder der andern Anweisung des Reiters widersetzen: da erfordert die Vernunft, die Ursache zu untersuchen, welche das Thier zum Widerstand anreitzet. Oefters ist es die Unvermögenheit seiner Kräfte; die Unerkäntniß dessen, was man von ihm verlanget; die noch nicht zulängliche Geschick- oder Bequemlichkeit, die man ihme zur Verrichtung einer beschwerlichen Bewegung, hätte beybringen, und es dazu erst ge-

geschickt machen sollen. Alle diese Ursachen kan der Reiter mit leichter Mühe erfahren, wenn er in acht nimt, zu welchen Bewegungen es sich williger oder gezwungener erzeigt; und in einem oder andern Fall, muß er die Bescheidenheit gebrauchen, dem Pferd nichts mit Zwang abzufordern, bis es dazu tauglich und geschickt ist. Vermerkt er aber, daß es sich mit solchen Geberden widersezt, dazu es eben so viel Geschicklichkeit oder Vermögen anwendet als es zu einer Bewegung brauchen solte, die man ihm gehörig abfordert; oder aber, daß es einmahl eine Sache ungehindert verrichtet und ein andersmahl nicht thun will, so kan es der Reiter für boshaft ansehen, und wegen diesem Laster ernstlich bestrafen.

Mein Vorhaben, das Pferd zum Gang nach der Seiten geschickt zu machen, setze ich weiters fort, und treibe es nach und nach so weit als es die Stärke, die Biegsamkeit und sein Athem erleiden kan. Ich pflege auch zu Erleichterung der Gruppen, die verkehrte Volte, oder la Volte renversée zu versuchen, und das Pferd darin zu unterrichten: diese wird in folgender Ordnung gemacht.

Gleichwie das Pferd gleich vorher, mit dem Kopf an der Wand oder an der Mauer, oder im Zirkel mit dem Kopf und seinem Vordertheil auf dem äusserlichen weiten Kreiß ge-

gangen ist, seinen Hintertheil oder die Gruppe aber, gegen den Mittelpunct des innern Zirkels gestellt hatte; so wende ich das Pferd ganz um, und bringe es anfänglich auf den ersten Plan, mit der Gruppen gegen die Wand, und mit dem Kopf gerade gegenüber einwärts zu, damit es also verkehrt den Plan zur Seiten, von einem Ecke zum andern hingehe.

Ich muß vor allen die Fähigkeit und das Vermögen meines Pferds genugsam kennen, bevor ich es zu beschwerlichen Bewegungen anhalten will: allen Pferden ist nicht ein Gang wie der andere gleichgültig, oder eines ist nicht wie das andere dazu gewachsen, ungeachtet es sonst dennoch ein wakeres und brauchbares Thier seyn kan; dahero muß auch in diesem Stük, die Erfahrung und das Urtheil des Reiters, die Gesetze geben, wornach man sich richten soll: ich vermuthe aber, das Pferd habe alle die Eigenschaften und das Vermögen, das zu dieser Lection erfordert wird, so geschiehet sie auf die nachfolgende Weise.

Ich habe erst gesagt, daß wenn das Pferd mit dem Kopf an der Wand, auf dem viereckigten Plan, oder aber auf einem dazu abgemessenen Zirkel, rechts wie links, und in der guten Stellung, seine Tour also nach der Seiten abzumachen weiß, daß es der Bewegung der Faust, und der feinen Hülfe des Reiters

Knie

Knie genau gehorsamet, seine Gruppe gerade gegen dem Kopf über einwärts halte, und hinten wie fornen in gleich cadensirten Schritten frey über einander schrenket, so drehe ich meine Hand mit dem Daumen etwas besser abwärts, und ziehe sie mehr an meinen Leib, damit sich dadurch der rechte Stangenzügel mehr verkürze, und das Pferd so umwende, daß es mit der Gruppen dahin zu stehen komme, wo es gleich vorher mit dem Kopf gestanden ist: dieses pflege ich auf meinem erstern Plan, und vornehmlich in einem Ecke zu thun, worin es ohne dem, zur Wendung recht beysammen und bequem gemacht seyn muß. Da fahre ich fort den Weg, den ich so eben mit dem Kopf an der Wand rechts gemacht, wieder zurücke, mit der Gruppen an der Wand, auch rechts zu machen: ich habe genaue acht, daß es die Gruppe weder zu viel einhalte, noch zurücke lasse, sondern mit geradem Leib frey daher gehe; dazu muß der Reiter seine Faust so führen, daß der rechte Zügel etwas verkürzt, das Pferd rechts hin leite, und der linke Zügel nur so viel angezogen seye, daß er die Gruppen beybehalte; und damit das Pferd die Führung der Hand besser verstehe, mag der Reiter seine Spitzruthe, über des Pferds Hals an das linke Auge halten, dabey aber sein Knie fest an die Satteltasche drücken, wodurch er das Pferd in der rechten Stellung erhalten, und immer hervor zu gehen determiniren wird.

Auf

Auf der geraden Linie von einem Eck zum andern, gehet dieser Gang noch wohl an, im Eck aber muß das Pferd mit der Gruppen wenden, wie es sonst mit der Schulter gewendet hat, und dazu muß der Reiter durch den äußern Zügel, der etwas stärker angezogen werden muß, die nöthige Hülfe geben, und die Ruthe so lang vom Auge weglassen, bis die Gruppe wieder dem Kopf gegen über zu stehen kommet. Diese Wendungen muß das Pferd auf dem Zirkel en Volte renversée beständig thun, dieweilen es den äußern und weitern Contour des Kreises immer mit der Gruppe abzeichnen muß, den innern und engern hingegen mit dem Vordertheil formiret; daraus entstehet sodann, daß das Pferd seiner Gruppen alle Freyheit lassen, und die Schultern allein belästigen muß; diß ist Ursache genug, daß man die Lection en Volte renversée auf Zirkeln meiden, und an keinem Pferde als nur an solchen, die die Gruppe ungerne gaben wollen, anwenden und nur auf kurze Zeit brauchen soll.

Auf dem erstern weiten Plan hingegen, wo die Wendung mit der Gruppen nur in den vier Ecken geschiehet, kan ein solcher Gang ohne Bedenken gepflogen werden; da muß aber der Reiter dabey trachten, daß das Pferd im Wenden genugsam auf seine Hanken komme, damit die Schulter bey gehöriger Freyheit bleibe.

Wenn

Wenn das Pferd auf dem viereckichten Plan, eine Tour herum gemacht hat, so kan sich der Reiter schon begnügen, und es auf die linke Hand, mit dem Kopf an die Wand, wieder einmahl herum traversiren lassen: am Ende wendet er das Pferd wieder mit der Gruppe an die Wand, und gehet den Weg links, en Volte renversée wieder zurück, bis auf den Platz wo er angefangen hat. Allhie muß er ebenmäsig alles beobachten, was ich ihm auf der rechten Hand zu beobachten anempfohlen habe, und ändert dabey nichts als die Hand, die so gedreht seyn muß, daß der innere Zügel das Pferd führe, und seinen Kopf in die Volte stelle, der äußere hingegen verhüte, daß es sich nicht umwende, sondern die Gruppe einhalte.

Ich habe schon gesagt, daß diese Lection von keiner langen Dauer, nicht zu oft, selten auf engen Zirkeln, und nicht ohne besondere Ursache, auch an keinem Pferd, das nicht Vermögen genug im Kreutz hat, geschehen soll; dem ungeachtet aber macht sie die Pferde leicht und biegsam. Diese beyde Sachen aber mit einander geschicklich zu vergleichen, erfordert abermahl ein gutes Urtheil, wodurch das Schädliche mit dem Guten verbessert werden kan.

Indem nun das Pferd zierlich den Schenkel zu weichen, oder wie man gemeiniglich zu sagen pflegt, zu traversiren weis, und diesen

Gang

Gang rechts wie links, auch verkehrt, das ist wie ich erst gesagt, mit dem Kopf hinaus, oder an der Wand, auf gerader Linie durch die vier Ecke, recht verrichten kan, so mag es der Reiter auch auf Volten, das ist im Kreis, oder in beständigen Wendungen, auch versuchen, und so viel es die Biegsamkeit, das Vermögen, und der gute Wille des Thiers zuläßt, immer mehr in die Enge bringen, bis es dahin gelanget, daß es einen Zirkel, im Durchschnitt von der Pferds Länge, abzeichnen kan.

Ich rathe keinem, daß er sein Pferd für beständig in diesem Gang übe; es würde sich darüber ermüden und allerley unanständige Geberden annehmen; ich geschweige eine sichere Schwermüthigkeit der Pferde, die aus all zu lang anhaltender Uebung dieser Schule entstehet; das dienlichste, und dem Pferd nützlichste ist, wenn sie der Reiter öfters auf der geraden Linie, bald mit l'epaule en dedans im Schritt, bald im Trab, und denn einige mahl mit geradem Leibe im Galop abwechselt, und diese Veränderung links wie rechts brauchet.

Die Lection zum Traversiren, davon ich den Unterricht mit aller Genauigkeit gegeben, und angedeutet habe, wie sie mit dem Kopf so wohl aus- als einwärts der geraden Linien oder des Zirkels, und links wie rechts gemacht werden soll, ist freylich wohl der rechte Grund,

durch

durch den der mannichfaltige Kadop, und alle übrige zierliche Seitensprünge bey der Erden, zum Wohlstand gebracht werden. Wir wollen auch zu diesem die rechte Anweisung geben; Ich schmeichle mir, daß ich einem, der eben keinen Bereiter abgeben will, sondern nur ein ächter Liebhaber der Kunst ist, und sein Pferd, sowohl zum Dienst als zur Zierde, im Ernst und im Scherz, wohl und zierlich zu tummeln verlangt, dennoch so viel liefere, daß er mit dem, was er von der feinen Reitart in diesem kurzen Traktätlein findet, seiner Uebung genugsames Gnügen leisten kan. Ueberdis aber, so habe ich in meinem grosen Werk schon die völlige Reitkunst weitläuftig beschrieben, also daß ich dahier nur einen abgekürzten Auszug von jenem vorstelle. Männer, die billiger als neidisch sind, verdienen die Aufrichtigkeit, mit welcher ich ihnen das Weitläuftige in die Enge zu bringen suche, und zu besserer Verständniß erläutere; ihre Unpartheylichkeit wird mir die angenehmste Belohnung des Nutzens seyn, den ich ihnen hiedurch zu verschaffen suche.

Jezt will ich die verschiedene Arten des Galops anzeigen, und zu einer jeden besonders die nöthige Anweisung geben.

Man begnügt sich heutiges Tages, und grose Herren selbst müssen verlieb nehmen, wenn

man

man ihnen ein Pferd zu reiten gibt, das einen Landschritt, einen natürlichen Trab, und auch einen Galop daher läuft; der Hals, der Kopf, und der ganze Leib des Pferds mag übrigens stehen wie es ihm gefällt; das Maul ist gut, wenn man das Pferd nur halten und es zur Noth wenden kan; und so es noch höchstens, im Galop auf dem rechten Fuß bleibt, und sonst eben nicht so scheu ist, daß es für einem jeden Vogel, der aus der Hecken flieht, umkehrt und davon läuft, so heist und paßirt es für ein gutes Campagne Pferd, dafür der Bereiter der es abgerichtet hat, alle Ehre und seines Herrn Erkentlichkeit fodert.

Ich frage aber einen solchen Bereiter, was ihm wohl von dem Vergleich dünke, den ich von seinem Pferd zum Post- oder Lehn-Klepper mache, und was ich nur für einen geringen Unterschied unter diesen beyden finde? vermuthlich wird man mir sagen, daß ich ein dummer Idiot wäre, wenn ich nicht einsehe daß jenes ein wohlgebauter Engeländer, oder sonst ein schönes Gestütt-Pferd seye, das da frisch und munter gehe, seine Galopade leicht verrichte, und überhaupt ein anders Ansehen als ein Post- oder Lehn-Pferd habe, das man mit Peitschen und Sporen immerfort treiben muß; das auf ebenem Boden fällt, und darauf der Reiter nicht sicher ist, wenn und wie oft er Hals und Beine brechen wird; das den Reiter durch

den

den unbequemlichen Gang so ermüdet, als ob er den Weg zu Fuß gemacht hätte; das endlich aus Mattigkeit kaum stehen, und aus Elend kaum die Haut ertragen kan. Ich gestehe, daß dieser Unterschied in der That sehr groß ist; jedoch dünket mich zugleich auch, daß er nur bloß allein darin bestehe, daß ein Pferd besser unterhalten und ernährt, und denn weniger als das andere gebraucht wird. Könnte der Postknecht sein Pferd schonen, füttern und ihm abwarten, wie es den Pferden in grosser Herren Ställen geschiehet, so glaube ich sicher, daß die Postpferde den andern am Ansehen und Vermögen nichts nachlassen würden, und wenn man ihre Auferziehung beym Licht genau untersuchte, so würde sich eine mit der andern beynahe vergleichen, und der Postknecht würde dem Herrn Bereiter an der Unterrichtung nicht viel nachgeben.

Ob schon das Pferd nur zur Jagd, oder für einen Officier ins Feld und zum Dienst bestimmet seyn soll, so versteht sichs dennoch, daß es nicht ungeschickt und unabgerichtet seyn müsse. Wäre man aber der Meynung, daß ein wohl zugerittenes und gewöhntes Pferd, einem ungeschickten Reiter untauglich seye, so könte sich zwar die Frage darauf schicken, warum Leute, die sich einer Sache ergeben, wozu das reiten eine Haupt-Beschäftigung seyn muß, sich nicht durch Lehrgründe darauf vorhero befleissen?

weil man aber die Wahrheiten für verdrießliche Sachen hält, so will ich allein beweisen, daß gut abgerichtete Pferde, allen Reitern nützlicher und angenehmer, als solche sind, die man heutiges Tages für Campagne Pferde so löblich anempfiehlet.

Das Ziel und Ende, worauf die Regel zum Unterricht des Pferds gegründet ist, bestehet darin:

1. Daß das Thier zahm, und seinem Reiter vertraulich werde; 2. daß es geschickt, biegsam, leicht, geschwind, und zu allen Bewegungen fertig und willig werde. 3. Daß es dem Reiter in allen Unternehmungen gehorsame, aus einem gelassenen Gang, ohne Bedenken gleich in einen furiosen, und daraus wieder in einen gelassenen gehe; daß es nach des Reiters Willen bald laufe, bald still stehe, bald zurücke gehe: daß es sich für nichts scheue noch fürchte und sich in allen Gefahren geschicklich in acht nehme, daß es endlich ganz und gar keinen eigenen, noch einen andern Willen habe, als sich dem Reiter zum Dienst und Gehorsam zu bequemen. Diß ist der wahre Carakter eines recht gut abgerichteten Pferdes, und dazu sind die Regeln der Reitkunst gesetzt.

Ich sage nicht daß ein zur Vollkommenheit der Reitschule abgerichtetes Pferd diesen Carak-

ter

ter allein besitzen müsse, nein sondern ein jedes Pferd, das einem grossen Herrn, einem Generalen oder es sey wem es wolle, von einem Bereiter, für ein abgerichtetes Campagne-Pferd gegeben wird, muß diese Tugenden haben; oder es kan kein abgerichtetes Pferd heißen.

Ich frage nun, ob ein solches Pferd, nützlicher für den Reiter, und auch wohl für ungelernte Reiter, als ein anders seye, das nicht so abgerichtet ist, und folglich diese gute und nöthige Eigenschaften nicht hat? Ein Pferd, das nicht durch alle Stuffen der Reitkunst, wie durch alle Schulen der Erziehung, in deren jeder ins besondere, dem Pferd eine Untugend um die andere abgebracht, und eine Tugend und Geschicklichkeit dafür angewöhnt wird, sorgfältig durchgearbeitet worden ist; ein Pferd, das seinen Willen nicht vollkommen mit dem Willen des Reiters vereiniget; ein Pferd, sage ich endlich, dessen Gehorsam nicht alle Proben ausgestanden hat, kan kein Regelmäßig oder Lehrartig abgerichtetes Pferd genennt werden, und es ist dem Reiter alsdenn gefährlicher als die Gefahren selbst, dagegen er es brauchet.

Ich bin eben nicht der Meinung, daß man für jeden Reiter, die Pferde an so feine Hülfen gewöhnen soll, wie ich in meiner Methode durchaus lehre: diese auf die höchste Stuffe

getriebene feine Reitart, ist die Zierde, die Pracht, das schimmernde der Verrichtung, die das Pferd mit Geschicklichkeit und Gehorsam vollziehet. Der Grundsatz, wodurch das Thier geschicklich, biegsam und gehorsam gemacht wird, ist indessen allezeit einerley, und es bedarf weniger Mühe, mit gröbern Hülfen zu seiner Schuldigkeit so gebracht zu werden, daß es die unstäte Bewegung manchen Reiters nicht scheue, als dazu gehört, wenn man es bey der empfindlichsten Feinigkeit erhalten will.

Das Vorurtheil, das so viele vernünftige Leute verblendet, und den Eckel vor der Reitschule macht, welcher sie das Verderben der Pferde zuschreiben wollen, ist gröstentheils durch die Bereiter selbst entstanden. Einige gibt es noch, die das Lob der Wissenschaft verdienen, und diese sind es nicht, die der Reitschul oder der Reitbahne, diesen bösen Nahmen gemacht; andern hingegen ist jeder Platz geschicklich genug die Pferde zu verderben. Diese scheuen sich, an einem öffentlichen, zum Reiten bestimmten Ort zu reiten, und sich dem verdienten Tadel auszusetzen; aus dieser Ursache gibt sich ein solcher Mann zum Feld oder Campagne-Bereiter an. Aber wer war er sonst, und wo hat er gelernt? er ist ein Reitknecht gewesen; ein Kerl der fleißig war und gut reitet; man hat ihn dahero zum Campagne-Bereiter oder zum Stallmeister gemacht.

Ein

Ein vernünftiger Mann, ein Liebhaber der gründlichen Reitkunst, der nach dem Vergnügen verlangt, sein Pferd mit Nutzen und in der Absicht zu brauchen, zu welcher er es unterhält und ernährt, muß sich an dergleichen, wie wohl allgemeine Mißbräuche, nicht kehren; die gesunde Vernunft wird ihn überzeugen, daß weder der zur Reitschule bestimmte Ort, noch die Regeln der Schule, eine verderbliche Ursache der Pferde seyn können, weil viele dieser Grundsätze von solchen Männern, aufgesetzt worden sind, die das unsterbliche Lob verdienten, daß sie die wahre Reitkunst, zur Erhaltung des Reiters und des Pferds, und nicht zu dem Verderben errichtet und gelehret haben. Daß aber die edelsten und besten Sachen, wenn man sie übel braucht und anwendet, öfters schädlich werden, und zum Nachtheil gereichen, ist eben so wenig von einer Folge, als wenn ich sagen wolte: viele Reiter haben nach der Lehre des grosen Herzogs von Neucastel, mehr an Pferden verdorben als gut gemacht, folglich waren seine Lehren schädlich? nichts weniger als diß! man muß die Lehren verstehen wenn man sie mit Nutzen gebrauchen will.

Alle die Verrichtungen, die ich dem Pferd auf so vielerley Weise, und durch so mancherley Bewegungen, vermittelst der in diesem Werklein beschriebenen Anweisung habe machen lassen, sind eben so viele Zubereitungen zum

Gehorsam, und zu dem mannichfaltigen Galop gewesen, den wir jetzt abhandlen wollen.

Der gemeine Galop, den der Reiter zum Dienst im Felde, zur Jagd, oder zum Spazierenreiten braucht, erfordert eben nichts mehr, als daß das Pferd mit Hals und Kopf in guter Stellung, etwas nach der rechten Hand gedreht, wohl beysammen, mit etwas gebogenen Hanken, gerade vor sich, und auf dem rechten Schenkel galopire, daß es alle Schritt wohl abgemessen und à Tempo abtheile; daß es leicht in der Faust seye; und daß es sich, auf die geringste Bewegung der Hand, ohne die Cadence des Galops zu verändern, wenden lasse. Diß alles gehört zum gemeinen Jagd-Galop, den ein jedes Campagne Pferd haben muß, wenn es für ein solches gehalten werden soll. Zu diesem einfachen, und für ganz gering angesehenen Galop aber, richte ich das Pferd auf nachfolgende Weise.

Nachdem es vorher durch alle Classen der Biegsamkeit und des Gehorsams genugsam befestiget worden, der Hand und den Hülfen zu folgen weiß, so lasse ich es auf meinem ersten Plan, auf gerader Linie, und auf rechter Hand, in Galop springen; ich führe es durch alle vier Ecken, worin es sich allemahl seiner Hanken oder Hüften versichern muß; ich umreite meinen Plan einigemahl mit der Achtsamkeit, daß das Pferd an seiner Stellung nichts verändere,

und

und an der Gleichheit der Cadence nichts verkürze noch verlängere: empfinde ich aber daß mein Pferd auf die Faust drücket, oder die Hanken verlassen und daher auf die Schulter kommen will; so parire ich es auf der Stelle; fange gleich wieder den Galop an; wiederhole diese Lection einigemahl, oder thue nur so, als ob ich es pariren wolle, und lasse es gleich wieder voran gehen, welches denn eine halbe Parade genennet wird; und so fahre ich fort, bis das Pferd recht und vollkommen gleich in die Hand gerichtet ist.

Ehe und bevor ich weiter gehe, muß ich noch etwas von dem Jagd-Galop sagen. Einige Reiter verlangen zu ihrer Gemächlichkeit, daß ein Campagne Pferd, niemahls auf dem linken Schenkel galopiren, sondern allzeit auf dem rechten bleiben soll: diesen Gefallen kan man ihnen leicht verschaffen, wenn man solche Pferde nur niemahlen wechselt, und immer auf dem rechten Fuß erhält; sie gewöhnen sich dieses viel lieber an, als wenn sie auf die Wendung der Hand zum wechseln, Acht- und Aufmerksamkeit haben müssen. Hingegen empfindet ein guter Reiter weit mehr Gemächlichkeit und Vergnügen, wenn er in mannichfaltigen Gelegenheiten, besonders im Kriegs-Dienst von einer Hand zur andern wenden und zugleich wechseln kan. Wenn Leute manchmal behaupten wollen, daß der Galop von keiner Dauer seyn könne,

ne, wenn das Pferd auf den Hüften oder Hanken dabey bleiben solle, so haben sie nicht erfahren, was diese Beobachtung in vielen gefährlichen Begebenheiten nützliches hat. Es ist aber deswegen nicht gesagt, daß ein Pferd im Feld oder auf der Jagd, immer auf den Hanken daher laufen soll. Sie lassen von selbsten nach, wenn es der Reiter nicht dazu anhält; der Unterschied von einem Pferd, das die Hanche zu brauchen weiß, von dem, das nicht dazu unterrichtet, ist, daß sich jenes in der Gefahr damit helfen, und sich öfters retten, dieses aber darin leicht umkommen kan. Man muß über diß, wenn man vom Hankenbeugen, oder auf den Hanken gehen redet, nicht die Kniekehle (jarret) für die Hüften, oder Hanken (Hanche) ansehen. Viele irren hierin aus Unwissenheit. Die Franzosen schimpffen dahero entsetzlich darauf, sie sind aber durchgehends diejenige, die den Fehler am wenigsten kennen. Die Hüfte oder die Hanke ist eigentlich der Ort, wo das Bein os ischii mit dem obern Theil des ossis femoris zusammen verbunden ist, und der eigentliche Sinn des Hüften oder Hanken-Beugen will so viel bedeuten, als daß das Pferd diesen Theil des femoris, von seiner obern Extremität an, bis herunten wo es mit dem Schenkelbein artikulirt ist, hervor unter den Leib zu beugen soll, und dadurch bekomt es die Geschicklichkeit, daß es seinen Vorderleib erleichtere: die Kniekehle (jarret) hingegen,

kennt

kennt ein jedweder, und diese muß das Pferd nothwendiger Weise beugen, wenn es zu mehrerley Stellungen, das Creutz oder die Gruppe senken soll. Doch macht man in der guten Reit-Kunst die Beobachtung, daß wenn das Pferd, z. E. in Pesaden oder in Courbetten den Vordertheil in die Luft erhebt, und den hintern senken muß, es nicht nur allein beyde Kniekehlen beuge, und mit den Hüften gerade bleibe; sondern es muß die Hüften hervor zu, und unter den Leib richten, und dadurch gewint es mit den hintern Schenkeln das Gleich-Gewicht, wodurch es den vordern Leib leichter in der Luft erhält.

Gleichwie ich nun das Pferd auf die rechte Hand galopirt, und in diesem Gang leicht in die Hand gerichtet habe, so wende ichs nun auf die linke Hand, und verfahre damit wie ich auf der rechten gethan.

Zum wechseln im Galop bey einem Pferd, wie man sie auf die gemeine Art zur Jagd oder in der Campagne braucht, gehört gar nicht viel, weil es im wenden, wenn man zum z. E. von der rechten zur linken Hand galopirt, und von da gleich kurz wendet, und ihm zugleich den rechten Sporn eindrükt, so muß kein Postklepper seyn, der nicht gleich den linken Schenkel vorsezt, und links in Galop springt. Diß wäre mir aber eine besonders artige Manier, die Pferde zum wechseln abzurichten; hundert-

mahl besser wäre es, die Pferde auf dem rechten Schenkel allein zu lassen, als so abgeschmackt damit zu verfahren.

Die eigentliche Art zum wechseln ist, daß man die Hand, die gleich gedreht war, daß sie den Kopf des Pferds auf die rechte Seiten einwärts führte, gleich drauf so drehe, damit der Kopf auf die linke Hand gestellt werde, und denn bedarf der Reiter nur die Zunge zu rühren, oder höchstens den äusseren Waden nur fühlen zu lassen, so gehorsamt ein junges Pferd, ein abgerichtetes aber bedarf nichts, als die Wechselung der Hand ganz allein.

Zu dieser Feinigkeit zu gelangen, muß der Reiter sein Pferd vorher zum paßiren bringen, und es dazu unterrichten. Das Wort paßiren will eigentlich so viel bedeuten, hin und her vorbey gehen; und diese Passaden haben besonders im Zweykampf, ihren sehr vortheilhaften Nutzen; indeme man dadurch, seinem Feind ungemein behend ausweichen, und seine Stärke abgewinnen kan; wie denn überhaupt alle Schulen der Reitkunst darauf abzielen, daß der Reiter und das Pferd in mancherley Begebenheiten gesichert, und außer Gefahr gestellt seyn mögen.

Man muß dem Pferd die Passaden im Schritt lernen, bevor man es im Galop dazu anhalten kan; zu dem Ende führet man es auf die

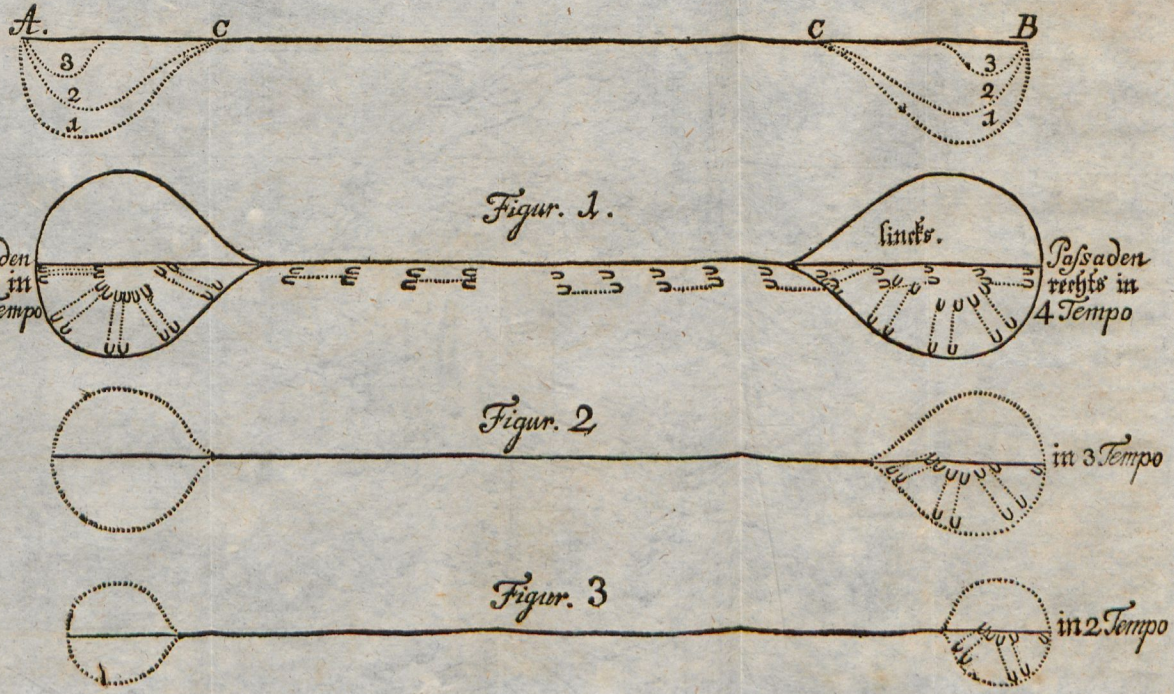
und

Passaden rechts im 4 Tempo

im 3 Tempo

im 2 Tempo

Plan oder Grundriß der Passaden.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-484929-p0153-5

A
B
C
D

die gerade Linie des ersten Plans, und läst es von einem Ecke zum andern gerade vor sich gehen. Da wendet man um auf die linke Hand, und reitet wieder gerade im Schritt fort, bis zu dem Eck wo man angefangen hat, dahier wird wieder auf die rechte Hand umgewendet und so paßirt man einigemahl hin und her, bis das Pferd verstehet, was der Reiter verlanget.

Damit aber die Wendungen gleich Anfangs den rechten Umfang nehmen, den sie haben sollen und müssen, wenn sie das Pferd im Galop machen soll, so will ich auf beygefügtem Grundriß ihre gehörige Form abbilden.

Der Reiter fängt an von A und reitet auf der geraden Linie bis B. da wendet er durch einen halbrunden Zirkel und komt bey C wieder auf die gerade Linie zurück, worauf er bis A fort im Schritt reitet, und wieder mit eben einem solchen halbrunden Zirkel wendet, und bey C abermahl auf die gerade Linie zurück komt.

Die halbrunden Zirkel sind von 1. 2. bis 3. allzeit enger, und darum angemerkt, dieweilen ihre Bedeutung ferner im Galop erklärt, und in geschwindern Passaden zum Gebrauch erfordert werden.

Wenn das Pferd die Wendung anfänglich auf dem weitern Kreiß 1. im Schritt zu machen, und auf die gerade Linie zurücke zu kommen weiß, so fängt man an, es auf diesem

Kreiß

Kreiß zu traversiren, und die Wendung so, wie vorhin auf der Volte oder auf dem ganz runden Zirkel, das traversiren, oder den Kopf an der Wand, mit einem Schenkel über den andern schrenkend zu machen.

Bey dieser Uebung ist es nöthig, daß man das Pferd wohl hervor bringe, damit es fürs erst, die halbe Volte oder den halbrunden Zirkel nicht verfälsche und kleiner oder enger mache, und fürs zweite ist dadurch vorzukommen, daß das Pferd nicht zurück krieche, und sich im überschrenken nicht trette oder falle; welches um so leichter geschiehet, wenn es nicht genugsam hervor gehet, und dessentwegen, die äussere Schulter nicht über die innere beugen, folglich auch den äusseren Schenkel, nicht frey über den innern schrenken kan. Wenn denn die Wendung, im traversiren recht und auf diese Art gemacht worden, und das Pferd bey C wieder auf die gerade Linie gekommen ist, denn reitet der Reiter abermahl im Schritt bis zum A, und wendet da auch in traversiren auf der halben Volte bis wieder auf die gerade Linie bey C.

Die Wendungen im traversiren auf den halben Volten der halbrunden Zirkeln, müssen solange geübt und fortgesetzt werden, bis sie das Pferd in seiner guten Stellung und Ordnung accurat zu machen weiß, sodann aber fängt man an, das Pferd auf der Wendung zu ermuntern

und

und zu preßiren damit es gereizt werde, seine Passade in Seitensätzen zu verrichten. Die Pferde von gelassenem Naturell, oder auch faule Pferde, sind sehr geneigt, die Passade das ist den halb runden Zirkel, zu verkleinern; die hitzigen hingegen, wollen lieber weit als enge gehen; derowegen muß man wissen, der einen und der andern ihre Fehler zu verbessern, oder viel mehr, denselben vorzukommen, damit die Verrichtung der Passaden vollkommen geschehe.

Die vollkommene Verrichtung der Passaden bestehet darin; daß wenn das Pferd zum Ende der geraden Linie B komt, daß es 5. 6 oder mehrere zierliche Seitensätze in der Wendung, bis wieder auf die gerade Linie zum C rechts um mache, von da bis zum A gerade fort gehe, und denn wieder so viele Seitensätze links um, bis abermahl zum C auf die gerade Linie verrichte. Dazu gehört, daß der Reiter zum wenden, seine Faust wie auf dem runden Zirkel zum traversiren drehe, den äussern Zügel vorsichtig anhalte, und dadurch verhindere, daß sein Pferd die Gruppen nicht auswerfe; daß er sein inneres Knie stark an die Satteltasche andrücke und das Pferd ermuntere, damit es sich mit beyden Vorderfüssen zugleich erhebe, und sich so in einigen gleichen Tempo herum werfe.

Ueber diß daß diese Schule den Passaden viel zierliches giebt, so ist sie auch der rechte Grund vom Radop, und von allen den übri-

gen

gen Schulen, die bey der Erde im Galop, nach der Seiten mit mehrern Fußtritten, gemacht werden. Man fängt nun an, wenn das Pferd die Passaden rechts und links im Schritt, wie ich es angezeigt habe, recht zu machen weiß, sie demnach auch in Galop zu versuchen; und damit das Pferd, nicht den Ort allein, wo es die Passaden gelernt hat, zur Gewohnheit nehme, und sonst an einem andern, nicht so wie da gehorsamen möchte, so kan man es mitten in der Reitbahne, oder ausser derselben auf einen gleichen Boden, und auf eine gleiche Linie von 60 bis 80 oder mehr Schritt führen, und die Passaden darauf exerciren: man kan ferner die Passaden an jedem Ende der Linie, bald rechts bald links machen, wie der hier beygefügte Grundriß ausweisset; allemahl aber muß der Reiter acht haben, daß sie accurat, und ohne Fehler gemacht werden.

Wenn ich mich durch die Beschreibung der Weise, wie die Passaden gemacht werden sollen, nicht deutlich genug zu verstehen gegeben habe, so kan man, aus dem in gegenwärtigem Plan angezeichneten Hufschlag, bey nahe abnehmen, wie ich mich habe ausdrücken wollen.

Die Passaden werden übrigens, in einfache, vollkommene, und in furiose abgetheilt und unterschieden. Die ersteren bestehen in einem

nem sehr gestreckten Galop auf der geraden Linie, und werden mit der halben Volte, in mehr oder weniger Tempo nach Geschicklichkeit des Reiters und des Pferds siehe Fig. 2 und 3 paßirt: in den Furiosen aber, soll das Pferd, nach allen seinen Kräften und Vermögen vorn streichen, und am Ende der Linie auch mit einigen Tempo paßiren, also geben sich unsere Schriftsteller über die Schule der Passaden zu vernehmen.

Ich finde hier eine Erinnerung nöthig, die dem Reiter, dem die Passaden eben nicht gantz bekannt sind, mehrere Erklärung davon liefern kan.

Man liest in Beschreibungen der Reitkunst von Passaden; „das Pferd soll auf der ge„raden Linie, in einer gestreckten Carriere „bis zum Ende wegstreichen, wo es denn „durch einige Falcaden präparirt, zierlich und „just paßiren soll. Gut! wenn das Pferd aber die Carriere ergreift, und darin völlig aus einander kommt, wie es beynahe nicht anders seyn kan, wenn es eine eigentliche Carriere seyn soll; wie viel Zeit muß der Reiter alsdenn wohl haben, bis er sein Pferd wieder in Ordnung beysammen bringt, durch Falcaden präparirt, und just paßiren kan? ich will diesen Punct zwar der Geschicklichkeit des Reiters, und dem Vermögen seines Pferds überlassen, indessen

aber

aber die angemerckten Falcaden genauer untersuchen.

Ich fürchte, die Herren Schriftsteller sind über die Verständniß des Worts Falcaden nicht einig! einige wollen, daß sie eine Bewegung wie eine sehr niedere Pesade seye; andere! wie eine Courbette; denn wieder andere vergleichen und bestimmen sie für Seitensätze: nun ist sicher, daß die Sätze, die gerade hervor gemacht werden, auch nach der Seiten geschehen können, und derenthalben, können sie eben sowohl in gerade und Seiten-Falcaden, wie die Courbetten, in geraden und Seiten Courbetten unterschieden werden; woher man aber das Wort Falcaden, zur Bedeutung einer niederen Pesade genommen hat, kan ich eben so genau nicht errathen, derowegen will ich mich für keinen Verbesserer der hergebrachten Kunstwörter ausgeben, sondern lieber mit andern, als ganz allein fehlen: die deutschen Beschreiber der Reit-Kunst, vermischen ohnehin schon die Kunstwörter auf eine solche Weise, daß einer, der nicht in mehrerley Sprachen geübt ist, in Zweifel seyn muß, welches von beyden z. E. Pesaden oder Passaden, Volte Traversée oder Renversée; Passagiren, oder Spaziren, Promeniren oder Traversiren, u. d. g. m. das eigentliche Wort seye, das diese oder jene Bewegung bedeutet; zumahlen die Pesade, eine eigene Bewegung,

wegung, von jener andern, die Passade heist, gantz unterschieden ist.

Die Falcaden hingegen, sollen dem Sinn nach, womit sich unsere Reitverständige zu verstehen geben, solche kleine Sprünge seyn, die z. E. ein Pferd zwischen zwey Pilaren angebunden macht, wenn es zu Pesaden oder Courbetten angehalten würde, und weder eine noch die andere machte, sondern nur gantz niedere Sätze verrichte, wobey sich die Gruppe und die hintere Füsse nur scheinbar bewegen.

Nun wollen wir denn die sogenante Falcaden, dadurch das Pferd zu zierlichen Passaden, bequem gemacht werden solle, gelten lassen: ich habe aber aus der Erfahrung, daß ein Pferd, das sich im strengen Lauf auseinander giebt, sich nicht leicht so geschwinde zusammen bringen lässet, daß es auf der Stelle eine Falcade in guter Ordnung verrichten könne. Wenn dahero die Falcaden auf gerader Linie nicht just und ordentlich sind, so können sie noch weniger zur Seiten gut werden, und wie soll es erst mit den Pesaden aussehen, worin das Pferd die Passaden machen soll.

Mich dünket! es wird unsern heutigen Reitern nicht so genau darauf ankommen, ob und wie sie die Falcaden, Pesaden und Passaden, mit mehr oder weniger Richtigkeit verrich-

ten, dieweilen ich mit der erstaunlichsten Verwunderung gesehen habe, wie bey grossen Höfen, wo sonst die Reit-Kunst auf die höchste Stuffe der Vollkommenheit gestiegen war, solche auf eine so niedere Unwissenheit herunter gekommen ist, daß man fast nicht zweifeln solte, die Leute hätten das Reiten ihr lebtag nicht gelernet; doch es ist genug, daß sie grossen Herren dienen; daraus muß wenigstens der unwissende vermuthen, daß sie den Platz eines geschickten Manns vertretten.

Zu einer schönen, und zugleich für Reiter und Pferd nützlichen Passade, gehört sichs daß man das Pferd auf der geraden Linie rechts in Galop ansprenge, und einen ganz gestrekten Galop bis zum Ende der Linie fortsetze. Da muß man das Pferd ermahnen, und ihm sanfte zu erkennen geben, daß man es zurück halten wolle, gleich drauf aber, und da sich das Pferd schon wieder zusammen gegeben haben wird, hülft man ihm noch besser auf seine hanche, verhält es endlich mit gleichen Zügeln, und wendet es rechts um, durch die Stellung der Hand, wie man sie zum traversiren mit dem Kopf an der Wand gebraucht hat; das Pferd wird auf diese Weise, seine Passaden in schönen Seitensätzen verrichten; ob sie aber in Pesaden, Falcaden oder in Courbetten bestehen, darauf komt es nicht an, weilen ein Reiter, der die Kunst und Geschicklichkeit seines Pferds,

durch

durch die Passaden erweisen will, mehrerley schöne Bewegungen darin zeigen, und sie in Pesaden, Courbetten, oder auch wohl in Capriolen machen kan. Im Ernst aber, wo die Passaden zu meiner Sicherheit sind, und über meinen Feind den verlangten Vortheil verschaffen sollen, dürfte ich mich mit solchen Sätzen, die die kostbarste Zeit wegnehmen, nicht aufhalten: ein schön versammelter Galop zu drey oder höchstens 2 Fußtritten (davon ich weiters hin die Eigenschaft erklären will) wird die vollkommenen Passaden bestimmen, und sie nach dem eigentlichen Verstand karakterisiren.

Ich fahre sodann fort, so bald ich wieder auf die gerade Linie gekommen bin, darauf bis zum andern Ende, im gestreckten Galop links zu rennen, und da paßire ich, wie vorher rechts geschehen, bis wieder auf die gerade Linie, worauf ich so oft, als es des Pferds Athem und sein Vermögen zu läst, wechselweiß paßiren kan.

Die Geschicklichkeit, das Temperament und die Leichtigkeit des Pferds determinirt es zu mehr oder weniger Tempo der Passaden: ich habe Pferde gehabt die sie in 2 Tempo gemacht haben:

Es ist gewiß, daß die Passade ein Probirstein ist, worauf das Vermögen, der Humor

und der Gehorsam des Pferds geprüfet werden kan; sie sind zugleich auch der Grund, von jedem Galop insbesondere, der zu 3 oder 2 Fußtritten in engen Wendungen gebräuchlich ist: dieser Galop wird in Radop, in Terre à Terre, und in Pirouette unterschieden, davon wir uns aber die Zergliederung, und die Anweisung der Regeln die dabey beobachtet werden sollen, bis weiter hin vorbehalten: alhier will ich noch von dem gesammelten Galop, und von dem, den man den Aggrupirten nennet, eine nähere Erkäntniß mittheilen.

Durch den gesammelten Galop verstehe ich jenen, den das Pferd in einer solchen Stellung verrichtet, wodurch es all sein Vermögen, zu einer schönen, künstlichen, geschickten und erhabenen Bewegung gesammlet hat, und durchgehends beybehält. Die Italiäner als die ersten Erfinder der Reit-Kunst haben ihm den Nahmen gegeben, und Galopo racolto genennt. Durch das Wort racolto versteht sich diejenige Stellung des Pferds, worin der Kopf, Hals, die Gruppe, und alle Theile seines Körpers, an einander versammlet werden, und dadurch das Vermögen erlangen, eine schöne Bewegung zu verrichten. Zu einem solchen Galop also, muß der Reiter sein Pferd, so viel möglich zusammen setzen, damit Hals und Kopf schön aufrecht und herbey, etwas mit der Schulter einwärts in die Volte stehe, und die Hanke oder

Hancha

Hanche wohl unter sich beuge. Er sezt sein Pferd in dieser Stellung in Galop, und fährt damit fort einige Tour rechts herum zu machen, wechselt mit einer halben Volte auf die linke Hand, wo er eben beobachtet, was er auf der rechten gethan hat. Von da wechselt er wieder mit einer halben Volte auf die rechte Hand, und parirt.

Es giebt einige Pferde, die die Gewohnheit annehmen, daß wenn sie die halbe Volte noch nicht geschlossen haben, schon von sich selbsten wechseln, bevor sie der Reiter durch seine Hülfe dazu ermahnet. Solche Pferde sind nicht leichter zu verbessern, als wenn man sie auf der Volte, wo man sie zu wechseln Sinnes gewesen ist, nicht wechselt, sondern einige Schritte auf demselben Fuß, wo es bis hieher gewesen, noch fort galopiren läst, und sodann erst, es seye auf gerader Linie oder im Kreiß wechselt: auf diese Weise macht man die Pferde aufmerksam, und bringt sie zu dem Gehorsam, daß man sie auf einer geraden Linie, so oft als es der Reiter durch seine Hülfe verlangt, ohne dieselben aber nicht, rechts und links wechslen kan, ohne daß es im geringsten von der Linie abweiche; und diß ist eine besondere Probe der Prezißion des Reiters und seines Pferds.

Von dem aggrupirten Galop, finden sich auch mehrerley ungleiche Meynungen. Die Italiäner, und besonders die Neapolitaner pflegten, da ich in dem Lande war, den Galop für eine Schönheit anzupreissen, wenn das Pferd auf jeden Schritt mit den Gruppen spielte, und auf solche Weise einige Tour herum machte. Diese ringfertige Art eines Galops hat mir in der That recht wohl gefallen; nur hätte ich gewünschet, daß ihre Pferde, die doch mehr vermögend als andere sind, diese Bewegung länger ausgehalten hätten. Ein anderer Galop hingegen, der mir noch besser gefält, ist der, wenn das Pferd mit der Gruppe einwärts, und gleichsam quer, mit wohl gebogenen Hüften, und nach der Kunstsprache, mit der halben Gruppen galopirt; diesen mag ich mit recht den agrupirten Galop heissen, und dem andern, wegen seiner Nützlichkeit sowohl als wegen dem Wohlstand vorziehen. Aus Nützlichkeit, weil das Pferd in der Stellung, welche es zu diesem Galop halten muß, zu allen Schulen bey der Erden schon bequem genug gemacht ist, allerhand Figuren auf weit und engen Volten, mit Wechslung in und aus dem Kreiß, in Galop zu verrichten: aus Wohlstand! weil sich das Pferd nicht schöner als in dieser Stellung darstellen kan. Das Pferd muß sich so in einander richten, daß alle Theile seines Körpers, die genaueste Verbindung mit einander halten; Kopf und Hals steht gerade,

rade, aufrecht, und mit einer stolzen Weise, nach der Seiten einwärts gedreht; die Brust und die vordere Schenkel erheben sich, mit einer entschlossenen, leichten, edlen und entbundenen Bewegung; der ganze Leib ist beschäftiget, mit einer vollkommenen Einstimmung seiner Kräften, den Vordertheil zu unterstützen; die Hüften sind unter den Leib gebracht, die Gruppe gesenckt, und die Kniehkehlen gebogen, alles nur den Vordertheil zu erleichtern; und endlich siehet man den Schweif vom Hinterleib weg gestreckt, und mit einer angenehmen Stetigkeit schwebend, auf den Boden, nachfolgen; kan man wohl was schöners in der Welt, als ein Pferd in dieser Stellung sehen und bewundern?

Diese Bewegung wird alsdenn nach der rechten Kunstsprache, eine Galepade genennt, und für den Grund gehalten, worauf alle zierliche Schulen bey der Erden befestiget sind. Man macht in dieser Galopade, weit und enge Volten, mit dem Kopf gegen den Umkreiß; man wechselt mitten durch, oder auch mit halber Volte, und macht die Tour mit der Gruppen gegen den Umkreiß; man wechselt bald weit, bald enge, bald aus und bald einwärts; und zeichnet durch die Fußstapfen des Pferds, allerhand Figuren auf den Boden, die die Geschicklichkeit des Pferds und die Kunst des Reiters andeuten.

Die

Die Pferde werden durch die Uebung dergestalten aufmerksam, daß sie nichts anders in Gedancken haben, als auf des Reiters Bewegung der Hand zu warten, und derselben zu gehorsamen; und wenn der Reiter sein Pferd zu dieser Achtsamkeit gebracht hat, so kann er sich rühmen ein rechtschaffener Reiter zu seyn.

Neue und sichere
Lehrart
die
Pferde in kurzer Zeit,
fein und schulmäßig zu dreßiren, und
solche zu langen Diensten brauchbar
zu erhalten.

Zweiter Theil.

In dem ersten Theil dieser Lehrart, habe ich meiner Neigung den Lauf gelassen, und denjenigen Liebhabern, die das Pferd wegen seinen besondern Gaben lieben, und es nach seinem Nutzen, nach seinem Begrif, und nach seinem guten Willen zu schätzen wissen, meine wenige Erkäntniß von allen dem mitgetheilet, was sie zu einer edlern Erziehung dieses Thiers ermuntern, und in der Sorge, es bey vollkommenen brauchbaren Stande zu erhalten, unterstützen konnte. Ich habe Ihnen die Weise der natürlichsten und besten Führung durch den rechten und linken Zügel, und folglich die daraus entstehende zierlichste Gänge, sowohl zum Nutzen als zur Pracht des Reiters, nur bis zur Passade angezeiget, und das übrige fernerhin mitzutheilen versprochen. Izt will ich also meinen Worten Genüge leisten, und alle der Reitkunst eigene Bewegungen, die dem Pferd begreiflich gemacht werden können, bis ans Ende liefern.

Ehe ich aber dazu schreite, muß ich meinen Leser vorher noch an meinen Satz erinnern, den

ich über die Führung der Zügel, (*) S. 68. 69. und 70. im vorhergehenden Theil dieser Lehrart vertheidiget habe. Ich bin wegen diesem Satz sehr vielfältig bestritten, aber noch nicht überwunden worden. Man nähert sich vielmehr meiner Meinung, indem man alle Wege, die der bisherigen Unerfahrenheit offen gewesen, verschlossen findet, und man begnügt sich, hinter dem Schirm der Ehr- und Eifersucht hervorzurufen: die Sindische Methode zur Führung der Zügel ist zwar recht; wir wissen und pflegen solche auch; allein nur alsdenn, wenn das Pferd die lezte Vollkommenheit seines Gehorsams erlangt hat. Ey! so stimmen Sie denn, meine Herren! der Richtigkeit meiner Lehrsätzen bey! Sie wollen sie aber nur erst gebrauchen, wenn das Pferd die lezte Vollkommenheit seines Gehorsams erlanget hat? das ist: Sie wollen das Pferd mit falschen Regeln unterrichten, und es denn durch die rechte Lehrsätze der Vollkommenheit prüfen. Dergleichen kühne Vorschläge sind mir öfters von Leuten gethan worden, die sich durch ihre grosssprecherische Reden einer allgemeinen Wissenschaft rühmeten, ja sich gar der Vollkommenheit würdig schätzten. Sie wusten bey Pferden, die sie aus der Schule des einen oder des andern Bereiters geritten zu haben vorgaben, Anmerkungen über die feinste Bewegungen zu machen, und solche Dinge daran zu tadeln,

(*) In der ersten Auflage: S. 16. 17. u. 18.

tadeln, die sonst grossen Männern eben nicht so leicht sichtbar sind, ihnen aber sogleich in die Augen fielen, z. E. Sie ritten ein Pferd, daß (nach ihrer Sprache) bey der Wendung im Ecke, bald eine Hüfte oder eine Schulter höher als die andere truge; mit einem hintern Fuß, bald mehr zurüke bliebe, oder zu viel hervor griffe; das Maulstük bald zu viel kaute, bald es aber wieder leerte; und sie vermerkten hundert dergleichen Dinge, die nur bey der höchsten Vollkommenheit durch den Polirstein noch auszugleichen übrig waren: Gleich drauf aber ritte ein solcher Kunstrichter sein eigenes Pferd in meiner Gegenwart, und galopirte es zweymahl die ganze Schule, bald hinten bald vornen falsch herum, die Kinnkette begab sich aus ihrem Haken, und der, mit so überhäufter Wissenschaft ausgeschmückte Grossprecher, fühlte oder empfand weder das eine noch das andere.

Auf gleiche Art hat und besizt er auch vollkommen (wie er sagt) meine Methode, das Pferd nach jeder Hand mit demselben Zügel auf der Seite wohin es gehen soll, zu führen; aber meine Pferde haben ihm bewiesen, daß er die Gewohnheit zu solcher Führung nicht hat. Solchen Herren will ich indessen eine Weise vorschlagen, wornach sie ihre eigene, ganz falsch abgerichtete Pferde, wider ihre Gewohnheit, nach meiner Methode führen, und denn erst die Wirkung der rechten Führung erkennen lernen

können, ehe sie solche Fehler des Pferds critisiren wollen, die ihnen nur durch eine beygebrachte Erzählung, ohne die geringste Erfahrung, bekant worden sind. Er schnalle nemlich die Stangenzügel, unter dem Hals des Pferds, nur kreutzweiß an ihr gehöriges Ort, und reite so damit voran; wenn er nach seiner Art rechts wendet, folglich seine Faust dahin bringet, so verkürzt sich der rechte Zügel, und das Pferd gehet oder wendet rechts, und gehet drauf aus eben derselben Ursache wieder links, sobald er seine Hand nach der linken Seiten drehet. Will er hierauf noch nicht gestehen, daß die Führung des Zügels auf der Seiten, wohin das Pferd gehen und wenden soll, die einzige rechte nach denen besten Grundsätzen seye, und daß der gemeine Schluß der äusere Zügel entschlösse das Pferd einwärts zu geben, grund falsch bleibe, so muß er doch überzeugt seyn, daß er sonst seinem Pferd die Wendung von einer Hand zur andern, durch die Empfindung der Zügel am Hals, und nicht durch die Bewegung der Stangen und des Mundstücks auf denen Laden im Maul, beygebracht habe.

Eines aus beyden muß er wählen, und eingestehen, daß sein Pferd, nach der allgemeinen Weise zu führen, wie es beynahe auf allen Reitschulen im üblen Gebrauch ist, nur durch die Empfindung der Zügel am Halse geleitet wird, wornach es folglich durch die gekreuzte Zügel,

eben

eben derselben Empfindung gehorsamet, und hingegen der Bewegung des Mundstückes auf denen Laden unempfindlich ist; oder er muß von seinem Irrwege zurück kommen, und bekennen, daß der rechte Zügel das Pferd rechts, und der linke es links zu führen, einem jeden, so gar auch dem falsch abgerichteten Pferd, natürlich und begreiflich seye, und daß der darauf befestigte Grundsatz, allen Einwürfen unwidersprechlich widerstehe.

Bey dem lächerlichen Gebrauch der Faust, wodurch der äussere Zügel, das Pferd einwärts zu gehen oder zu wenden entschliessen soll, läst sich ein jedes Pferd endlich durch mehrerley Ermahnungen, Hülfen oder Strafen dazu gewöhnen, daß, wenn es den Zügel am Hals empfinder, es davon ab, und einwärts gehe: es kan aber nicht der Empfindlichkeit ausweichen, die alsdenn das Mundstück auf denen äussern Laden wirket, indem die Hand einwärts gebracht, und dadurch der äussere Zügel verkürzt, und angezogen wird; Es geschiehet dahero allzeit, wenn das Pferd auf diese Art geleitet und gewendet wird, daß es dabey einen falschen Bug machet, und seinen Kopf, oder wenigstens das Maul auswärtszu hält und krümmet. Wie beträchtlich aber dieser Uebelstand ist; wie sehr er das Pferd und den Reiter aus der guten Stellung heraus setzet; und wie er allen Grundregeln, das Pferd auf die Hand gehorsam zu machen,

gerade entgegen ist, überlasse ich dem gelehrten und ungelehrten nach ihrer gesunden Vernunft zu beurtheilen. Endlich kommt der Plauderer noch mit dem Herzog von Neucastel angestochen, den er bey nahe ganz aufzusagen weiß, und hält sich über das Gleichgewicht des Reiters zu Pferd, und über solche Dinge auf, deren eigentliches ihm eben so unbekant ist, wie dem angehenden Schüler öfters der Cicero und Homerus, die er zur Schärfung seines Gedächtnisses auswendig lernen soll. Ich erröthe aber in der That über meine Schwachheit, die mich herunter läst, dergleichen Thorheiten zu beantworten, und die man, als alberne Reden, keiner Achtung würdigen sollte. Ich will dahero meinem Leser nur noch anempfehlen, daß er über eine jede Sache, nur durch die Wirkung urtheile und sich durch das unzeitige Geschwäze sicherer Leute nicht stören lasse, die nur sprechen, um gelehrt scheinen zu wollen, und nichts weniger als so gelehrt sind, um Erfahrungsmäßig davon sprechen zu können.

Nun will ich fortfahren, die in dem vorhergehenden Theile unterbrochene schöne Bewegungen und Handlungen meiner Schul-Pferden vollends auszuführen. Ich habe bey denen Passaden und bey der Galopade aufgehört, und die leztere soll wieder den Anfang meiner Fortsezung abgeben. Der aufmerksame Leser wird mich einer Pralerey beschuldigen, wenn er an

seinem

seinem Pferd, die Schönheit und Zierlichkeit, mit der schimmernden Bewegung in der Galopade nicht allemahl so reizend und mit so vielem Geschmack findet, wie ich sie beschrieben habe. Ich muß ihm aber über einige Hauptstüke und Bedingungen zuvorkommen, ohne welche ich mir nicht alles zu erweisen getraue, was ich von der Annehmlichkeit der Galopade gesagt habe.

Die Geschiklichkeit und das Gewächse, das die Natur einem Geschöpfe freygebiger oder sparsamer mitgetheilt hat als dem andern, ist der Stof, woraus der Künstler durch seine Wissenschaft, mehr oder weniger Vergnügen erlangen kan.

Alle Pferde lassen sich nach den Grundregeln abrichten, und auf alle Gänge der Reitschule führen; die Kunst kan zwar den Abgang der natürlichen Gaben in etwas ersetzen; sie ist aber nicht fähig den Geist zu vermehren, noch viel weniger aber die Gestalt des Thiers zu verändern, oder in der schönen Uebereinstimmung seiner Glieder etwas zu verbessern. Gewisse Lands- und Gestütt-Pferde zeigen, ehe sie zur Unterweisung kommen, die schönste natürliche Disposition zu allen Bewegungen, und von diesen kan man sich den gewünschten Erfolg versprechen; darum ist es aber eben nicht gesagt, daß sie ein jeder mit leichterer Mühe als andere abrichten könne. Ihre natürliche Eigenschaften zur Geschiklichkeit

veranlassen sie, sich mit so vielmehr Vortheil und Behändigkeit, dem Gehorsam des Reiters zu unterziehen oder zu widersetzen, als sie von dem fertigen Gebrauch ihrer Glieder, Nutzen zu ziehen wissen. Fällt nun ein solches Pferd in gute Hände, so weiß ein vernünftiger Reiter, den Vortheil auf seine Seite zu drehen, und machet ein vollkommenes Pferd daraus, das ihn und seine Kunst mehr als hundert geringere Pferde, der vorzüglichsten Achtung würdig machet.

Ein Liebhaber, der in der Reitkunst so weit gekommen, daß er sein Pferd in Passaden und in der Galopade ordentlich und genau abzurichten weiß, und darinn fest geworden ist, thut unrecht, wenn er seinen Fleiß an andere, als an solche Pferde verwendet, denen die Natur an Gewächs und guter Disposition nichts schuldig geblieben ist.

Ich kehre nun wieder zu meinem Vorhaben zurück, die feine Reitart zu lehren, und nach deme ich schon im vorhergehenden Theil die Passaden beschrieben habe, so schreite ich nunmehro gerade zur Galopade: Diese wird in dreyerley Arten, zu vier, zu drey und zu zwey Fußtritten eingetheilt, und jede erfordert eine besondere Abrichtung. Alle diese drey Arten der Galopade werden in Radop gemacht, und der Radop kommet von dem italiänischen Wort raddoppiare her,

her, welches soviel als verdoppelen heisset, das ist, eine Volte oder einen Zirkel, öfters umreiten.

Die Galopade in Radop zu vier Fußtritten, ist die erstere und gemeinste; das Pferd tummelt sich um den Zirkel so herum, daß es mit dem innern vordern Fuß einen; mit dem äussern vordern Fuß einen kleinern; mit dem innern hintern Fuß noch einen kleinern, und mit dem hintern äussern Fuß endlich, den kleinsten Kreiß abzeichnet.

Das Pferd muß unfehlbar just, mit der Schulter und Gruppe wohl in die Volte gebogen, und mit Hals und Kopf aufrecht und schön gestellet seyn, wenn es diese Schule zierlich verrichten soll. Der Reiter führet es hierin wie in der Passade, durch seine mit den Nägeln herunterzu etwas gedrehten Hand, damit sich der rechte Stangenzügel auf diese Seite zu, um etwas verkürtze; und auf die linke Seite hin, drehet er seine Faust mit den Nägeln gegen seinen Leib, und den Daumen über sich, damit sich der linke Stangenzügel verkürtze. Im vorhergehenden Theil dieser Lehrart S. 72 und 73 (*) habe ich die Führung der Faust zur Wendung in die Ecken schon beschrieben; diese behält auch allhier und in allen Bewegungen auf der Schule, die nemliche Richtigkeit, nur mit dem Unterschied, daß wenn ich dem Pferd in seinem Gang,

(*) In der ersten Auflage: Seite 20 und 21.

Gang, gerade oder im Umkreiß, die Gruppen beybehalten will, ihm allzeit den äussern Zügel so viel es dazu nöthig ist fühlen lasse, wie es in dem ersten Theil der Lehrart Seite 90. (*) beym Traversiren angemerkt ist.

Ich zweifele nicht, der Leser wird, wenn er meine Lehrsätze aufmerksam durchgehet, und sonst eine Idee vom reiten hat, mich eben so gut verstehen, als wenn ich jede Sache die ich schon beschrieben habe, noch öfters wiederholte, und diejenige so den Begrif davon haben, müde machte. Leute, die schwer begreifen, aber, thun besser, sich an die gemeine Reitart zu halten.

Die Richtigkeit der Galopade zu vier Fußtritten, in Radop, komt auf das rechte Urtheil des Reiters an, vermöge dessen er seine Faust mit solcher Behutsamkeit zu führen, beflissen seyn muß, damit sein Pferd in einer gleichen Stellung, mit dem Leib, Hals und Kopf, den Umkreiß der Volte in der rechten Maase abzeichne, und mit seinen Schultern nicht mehr wende, als es mit der Gruppe zu folgen, und nicht damit auszuweichen, gehalten seyn soll. Die Faust des Reiters sage ich, bestimmt die Richtigkeit des Zirkels und die Action, zu der sich das Pferd entschliessen muß. Je mehr die Faust, (die zu Verkürzung des innern, und zu Beybehaltung des äussern Zügels, der die Grup-

(*) In der ersten Ausgabe. Seite 38. und 39.

Gruppen zur Folge bringt, schon gestellt ist) angehalten wird, je mehr wird das Pferd zu Verkleinerung des Zirkels oder der Volte gezwungen; und je mehr Freyheit der Faust ihme hingegen gelassen, und es dabey mit subtilen Hülfen ermuntert wird, je mehr wird es den Umkreiß der Volte vergrössern; diese zweyerley Dinge durch ein vernünftiges Urtheil abgemessen, werden allemahl eine Schönheit und Genauigkeit sowohl in den Bewegungen des Reiters als des Pferds zuwege bringen.

Dem geschikten Reiter ist der unveränderliche Satz, daß ein wohlabgerichtetes Pferd, links wie rechts gehen soll, ganz eigen und unentbehrlich; ohne diesen wäre auch das Stoltzeste Pferd, in Ansehung seiner Thätigkeit aller Achtung unwürdig: die Stellung der Faust auf die linke Hand, habe ich auch beym Traversiren (*) schon angezeigt, und damit gehört zum Radop nichts mehr, als was ich erst kurz vorher auf die rechte Hand zu beobachten anempfohlen habe. Nur die Anweisung zur zierlichen Wechslung von einer Hand zur andern, bleibt nur als eine ebenfalls wichtige Wissenschaft anzudeuten noch übrig.

Die Wechslung oder das Changement in Radop, kan auf dreyerley Weise geschehen; die leich-

(*) Im ersten Theil, S. 90. u. f. und in der ersten Auflage dieser Lehrart S. 38. und 39.

leichteste Wechslung wird, durch den Kreiß durch, oder mit einer viertel Volte einwärts, bis wieder auf den äussern Zirkel links gemacht. Die zweyte Wechslung mit einer halben oder viertel Volte ausser dem Kreiß, bis wieder auf den gehörigen Zirkel links, ist etwas schwerer; und die Wechslung endlich, die man de Ferme à Ferme nennet, und die darin bestehet, daß das Pferd in dem lezten Tempo, das es in Radop rechts macht, eben von der Stelle an, ohne ein oder aus der Volten zu weichen, gleich wieder mit einem Tempo auf dem nehmlichen Zirkel links einspringt, und seine Volten dahin unternimt, ist die beschwerlichste, aber auch die schönste und die künstlichste.

Die Hand allein führt das Pferd, zu einer wie zur andern Seiten dieser dreyerley Wechslungen; und im Fall es noch einer Hülfe vom Schenkel dazu nöthig hätte, so muß dieß so fein als immer möglich, und nur mit dem Tritt im Steigbügel, oder höchstens mit Berührung der Wade gegeben werden: Uebrigens aber komt es auf die Uebung des Reiters und auf die Geschiklichkeit des Pferds an, welches durch öftere Wendungen zur vollkommenen Fertigkeit, mit dem entschlossensten Gehorsam aufmerksam und behend gemacht werden soll.

Ich habe im Anfang dieser Lehrart schon gesagt, daß faule Pferde viel leichter zu engern

Vol-

Volten zu bringen wären, als eifrige oder hißige, die immer die Freyheit suchen, und deswegen die Volten gerne erweitern: Diesen beiden Unrichtigkeiten, wodurch der Gehorsam übertretten wird, muß ein geschickter Reiter abzuhelfen suchen, und überlegen wie er die hißigen Pferde besänftigen, und die trägen ermuntern möge.

Die Galopade in Radop zu drey Fußtritten, folget auf die vorhergehende, und wird die Pirouette genant. Die Bewegung des Pferds verrichtet und bezeichnet in dieser Schule drey unterschiedene Kreiße. Den weitern bildet es mit dem inneren vordern Fuß; den kleinern mit dem vordern äussern; den engsten mit dem innern hintern, und den hinteren äusseren Fuß, hält es auf einem Platz zum Mittelpunkt wie eine Spindel oder Achße, um welche das Rad drehen muß.

Diese air erfodert vom Pferd und vom Reiter um so mehr Geschiklichkeit und Achtsamkeit, als jenes seine vordere Füsse immer hervor bringen, mit dem hintern äussern aber stehnbleiben, und denselben innern etwas vorwärts seßen muß. Der Reiter soll hingegen die Tempo in gleicher Abtheilung von einander abmessen und die Bewegung des Pferds in einerley Muth und Vermögen erhalten: Sicher ist es, daß zu solchen Dingen, eine vollkommene Uebereinstim-

stimmung des Gehorsams des Pferdes mit des Reiters Urtheil gehört, und daß die eigentliche Verrichtung der Genauigkeit, von der richtigen Führung der Faust abhanget.

Einige Pferde sind so behend, daß sie die Pirouette in vier, und auch wohl in weniger Absätzen oder Tempo umspringen: Ich habe selbst Pferde gehabt, die die Pirouette in zwey Tempo gemacht, und dabey den vordern innern Fuß, so oft und so lang der Umlauf der Pirouette gedauert hat, niemahlen zu Boden gesezt, sondern in der Luft und wohl an Leib gebogen, rechts wie links gehalten haben, folglich auf drey Beinen herum gesprungen sind. Diese haben in der That keine dreyerley Umkreise abgezeichnet, und die Sache ist so ausserordentlich selten nicht, die weilen es auf die Lebhaftigkeit der Pferde ankomt, deren ich mehrere von dieser Art gesehen habe.

Das Changement oder die Abwechselung in der Pirouette, geschiehet am wohlanständigsten de Ferme à Ferme. Dabey muß sich der Reiter in Acht nehmen, daß er sein Pferd, indem es die Pirouette macht, nicht so herum werfe, daß es sich in die Volte lehne oder hinein hänge; dieses würde gänzlich verhindern, daß man auf der Stelle oder de Ferme à Ferme wechselte, und würde ausserdem noch verursachen, daß das Pferd auf den Schultern trüge, und eine derselben, wie auch eine Hüfte höher als die andere

re stellte; ich geschweige den Uebelstand, der aus einer so häßlichen Verstellung erfolgen würde.

Endlich komme ich zum Terre à Terre, eine Schule die, wenn sie in der rechten Ordnung vollzogen wird, dem Reiter sowohl als dem Pferd Ehre macht; ich will diese Air in ihrem ganzen Umfang beschreiben.

Der Namen Terre à Terre hat schon etwas in sich, das da verdienet, daß man es seiner Eigenschaft wegen näher zergliedere. Es ist unrichtig, wenn einige meynen, daß diese Schule darum so genennet werde, weil das Pferd seine Bewegung nahe bey der Erde verrichtet. Das Terre à Terre kan eben in erhabenen, wie in niederen Sätzen zierlich gemacht werden; nur die bey nahe unvermerkte Bewegung der beyden hintern Füssen, die auf jeden Satz den das Pferd von vornen macht, nahe über der Erde in einer Gleichheit nachrutschen, und gleichsam einen in der Musik gebräuchlichen Tremulanten nachahmen, den die Franzosen Fredon nennen; nur diese sage ich, und die so genaue Weise, worin des Pferds hintere Füsse nicht von der Erde zu weichen scheinen, sind der Ursprung wovon der Nahmen Terre à Terre hergeleitet wird.

In dieser Schule muß sich das Pferd mit dem Vorderleib und beyden vordern Füssen in

einer Gleichheit und zierlich gebogen erheben, und diese wieder in einer genauen Gleichheit neben einander zu Boden setzen; mit denen hintern aber, die gerade neben einander und beysammen bleiben müssen, muß es eben nur gerade nachrutschen, wie ich erst angezeigt habe. Das Pferd zeichnet diesemnach mit seinen vordern Füssen einen Zirkel ab, der im Durchschnitt ungefehr ein und eine halbe Pferds länge enthält, und mit seinen hintern Füssen macht es einen kleinern Zirkel von einer viertel Pferdslänge im Durchschnitt. Das Pferd muß in dieser Action wohl beysammen stehen, die Hanken wohl unter sich gesenket, den Kopf und Hals gerade haltend, und mit leztern nebst der Schulter nicht stark eingebogen gehen, damit die vordere Fußtritte nicht ungleich werden; das Pferd muß die Sätze und Sprünge zum Terre à Terre, gleich gemessen im Umkreiß abtheilen, und jeden in einem gleichen Zeitpunkt, wie den andern verrichten; kurtz! die Action muß entschlossen, deutlich, fertig und abgemessen seyn, wenn es ein zierliches Terre à Terre heissen soll.

Im Terre à Terre werden mehrerley veränderliche Figuren von zirkelförmigen Touren gemacht, die man von rechts zu links wechselsweise, mit wohlanständiger Stellung verrichtet. Das Changement muß mit der subtilsten Veränderung der Faust, und ohne die geringste Bewegung eines Schenkels des Reiters geschehen:

frey-

freylich zeigt man nicht leicht ein Pferd zur Probe in dieser Meister-Schule, das nicht vollkommen darin geübt und versichert ist; aber man bringt auch keines ohne besonderen Fleiß und Uebung zu dieser Fertigkeit und Biegsamkeit. Nur Grossprecher werden es wagen, ihre Kühnheit der Gefahr des Händeklatschens auszusetzen.

Bevor man das Pferd zum Terre à Terre unterrichten will, muß es die Führung der Hand, und die Verrichtung der Stangenzügel auf das genaueste kennen, und ihrer Bewegung wie dem unverbrüchlichsten Grundgesetze gehorsamen.

Wenn diß alles seine untadelhafte Richtigkeit hat, denn mag es der Reiter wagen, sein Pferd mit gleichen Zügeln in der Faust, auf einen zirkelrunden Umkreiß, von ungefehr zwey Pferdslängen im Durchschnit zu führen, und da die Air des Terre à Terre zu versuchen.

Wenn sich der Reiter auf dem Platz befindet, wo er seine Schule anfangen will, so drehet er die Faust wie zum Traversiren und zum Radop, nur mit den Nägeln nicht zu viel abwärts zu, damit das Pferd den Kopf nicht zu sehr einhalte, hingegen aber die Grouppe besser beygebe, und denn ermuntert er es zum seitwärts gehen mit den anständigsten Hülfen, die das Thier nach seiner Gemüths-Beschaffenheit und nach seiner mehr oder wenigern Willigkeit nöthig hat.

Edle Pferde lassen sich das Laut der Zunge zum Befehl seyn; gemeinern und weniger stoltzen Pferden aber, muß die Ermahnung durch die Waden, durch das Zwitzern der Spitzruthe, durch Sporen, und durch empfindliche Zeichen zum Anspringen abgemessen werden. Der Reiter verhält das Pferd und ermuntert es zugleich, damit es einen kurzen Satz zur Seite mache, wobey er ihm seine beyde Schenkeln mit nachgelassenen Kniekehlen, beyderseits hinter der Bauchgurte fühlen läst, wodurch es mit den hintern Füssen nachzurutschen angetrieben wird.

Auf diese Weise fährt der Reiter fort, eine ganze Tour auf seinem Zirkel nach der rechten Hand abzumachen, und vorsichtig zu beobachten, daß alle Sätze im Kreiß herum, gleich eingetheilt, richtig abgemessen, und in taktmäßigen Tempo verrichten werden.

Gantz eifrige Pferde, sind eben die geduldigsten nicht, sich in den so engen Bezirk einschränken zu lassen; ihr flüchtiger Geist führt sie weit, und ihre Neigung geht nach der Freyheit. Ja selbst bey dem stärcksten eingedrukten Gehorsam ist es dennoch schwer, solche Pferde in der Enge zu erhalten. Ueberhaupt komt es auf eine vernünftige Beurtheilung des Reiters an, der das Naturell seines Pferds wohl studiren und untersuchen muß, zu welchen Schulen es schiklich seyn kan.

Einige

Einige Pferde machen die Bewegung zum Terre à Terre ganz gelassen, andere erheben sich mehr von der Erde, und beugen ihre vordere Füsse wie bey Pesaden stark unter sich. Beyde sind schön und nach ihrer Art künstlich, wenn nur die hintere Füsse allemahl gleich und ganz bey der Erde nachrutschen; und das genaue in dieser Action besteht darin, daß man vom Gang des Pferds, nur zwey Hufschläge vernimt, deren einer mit den vordern Füssen zugleich, und der andere mit den hintern ebenmäßig verrichtet wird.

Fängt nun das Pferd an, das Terre à Terre auf die rechte Hand zu begreifen, und ein oder zwey Touren in guter Ordnung auf der Volte herum zu machen, so führt man es auf eben denselben Platz zur Air auf die linke Hand, und verdrehet die Hand dazu, wie es im Traversiren und Radopiren links, schon gezeigt worden ist. Da muß sie aber auch nicht ganz so gestellt werden, daß der Kopf zu viel in die Volte kommie; im Terre à Terre rechts wie links, soll das Pferd bey nahe ganz gerade vor sich stehen, und weder den Kopf noch die Grouppe mehr oder weniger zu einer, als zur andern Seiten tragen oder wenden.

Wer nun die Hülfen, die ich zum Terre à Terre nach der rechten Hand angewiesen habe, in Acht genommen hat, der weiß sie auch nach

der linken Hand zu gebrauchen; nur muß er noch dabey seinen Leib immer etwas hinter sich lenken, damit dem Pferd die Schultern erleichtert werden.

Ich habe mit Pferden, die das Terre à Terre mit Gehorsam gemacht, mehrerley Figuren zum Grundriß abgezeichnet, und von einer Hand zur andern, wie und wo es mir beliebte, abgewechselt. Diese so feine und genaue Wechselung besteht allein in der Verdrehung der Faust, die so unvermerkt und unsichtbar gewendet wird, daß die Zuschauer nichts davon erblicken können. Wie diese Drehung geschiehet, habe ich schon mehrmahlen angedeutet, und wie sie dem Pferd mehr oder weniger angewandt wird, und wie die übrigen Hülfen, im Fall sie nöthig sind, mit mehr oder weniger Empfindlichkeit angebracht werden sollen, hängt bloß vom Reiter ab, der den Gebrauch seiner Wissenschaft, mit dem Temperament seines Pferdes, durch ein vernünftiges Urtheil vergleichen soll.

Nun ist diese Galopade de Terre à Terre zu zwey Fußtritten im Radop, so viel möglich entwikelt. Das Changement kan ausser- oder innerhalb des Zirkels geschehen, selten aber macht es de Ferme à Ferme ein gutes Ansehen, es wäre denn, daß es meistermäßig und mit einem besonders biegsamen und geschikten Pferd verrichtet würde.

Ich

Ich sage nichts neues, wenn ich meine Leser erinnere, daß die schöne Airs der Reitschule nicht allein zum Wohlstand, sondern auch im Ernst, zu Vermeidung mancher Gefahr nützlich, und öfters nöthig sind. Zu dem Ende haben sinnreiche Männer, halb und gantzlüftige Bewegungen erdacht, die sie dem Pferd zum Gebrauch angewöhnet, und auf der Reitschule in allerhand zierliche Sprünge eingetheilt haben.

Die halb-lüftige Sätze oder Mez-Airs nennen sich daher, wenn das Pferd in einem Sprung, und nur eines Augenbliks lang, mit allen vier Füssen doch mit den vordern eher, als mit den hintern, den Boden verläst, wie es bey rechten Courbetten geschehen soll, davon ich gleich hernach die Abtheilung von einfachen und doppelten, oder von gemeinen und wahren Courbetten machen, und eine wie die andere in ihrer Vollkommenheit beschreiben werde.

Die ganz lüftige Sprünge, unterscheiden sich von den vorherigen, durch die sichtbare Weise, in welcher das Pferd mit allen vier Füssen zugleich von der Erde erhoben, sich so in der Luft zeiget. Diese Sprünge werden in Gruppaden, Ballotaden, in Sprung, und in einen Schritt und Sprung eingetheilt. Ich will solche deutlicher erklären, und sie alle, von den gemeinen Courbetten an, nach der Ordnung beschreiben.

Ehe ich aber das Eigentliche dieser unter sich verschiedenen Luftsprünge, dazu eine besondere Disposition der Pferde erfodert wird, abschildere, beweget mich meine Redlichkeit, dem Leser eine Erinnerung zu machen, die ihm zur rechten Wahl solcher Pferde, bey denen die mühsame Arbeit zu lüftigen Schulen nicht unrecht oder vergebens angewendet ist, den sichern Weg zeigen wird

Ein Pferd, das zu lüftigen Bewegungen, für tüchtig und fertig angesehen werden soll, muß folgende 3. Haupt-Eigenschaften haben.

1.) Ein gutes Gewächse, an welchem die Natur nichts ungleiches und ungemessenes gelassen hat, und woran die Proportion aller Glieder übereinstimmet; an welchem die Schulter nicht zu sehr mit Fleischlappen beladen, und die Sehne am Schenkel herab, vom Knochen abgelöst, und völlig zu befühlen ist; wenn diese Stüke zusammen angetroffen werden, so kann man ein vortheilhaftes Urtheil über die Tauglichkeit eines solchen Pferdes fällen.

2.) Man muß sich befleißigen, das Gemüth und das Genie des Pferds zu studiren; boshaftige und lasterhafte, zornige und widerspenstige Pferde sind Thiere, woran alle Wissenschaft, Kunst, Geduld und Zeit vergebens angewendet wird, und von denen alles was sie auch machen, wegen der gezwungenen Weise, womit

womit sie es verrichten, sehr unangenehm in die Augen fällt: Lustige und muntere Pferde hingegen, ermuntern sich selbsten, auch unter der Last ihrer Arbeit.

3.) Das vornehmste endlich, und das, was der Kunst des Meisters das Schimmernde und dem Pferd das Edle giebt, besteht in der schönen Disposition des Pferds. Diese Anschiklichkeit kan man am sichersten prüfen, wenn man ein Pferd mit beyden Zügeln seines Caveçons oder Nasenbands, zwischen zwey Pfeilern (piliers) anheftet, und es allda unangefochten und zu nichts angetrieben eine zeitlang ganz allein stehen läst, indessen aber vor ihm her mit andern Pferden handthieret und sie herumtummelt, so wird es bald, aus Lust sich jenem zu nähern, allerhand artige Bewegungen und Sprünge daher machen, woraus ein erfahrner Mann urtheilen kan, zu welchen Schulen das Genie des Pferds geneigt und schiklich ist. Ein ungeschiktes, schweres, träges oder boshaftes Pferd hingegen, wird unempfindlich da stehen, oder es wird mit hinterzugelegten Ohren, jemand der sich hinzu nahet, erwarten, um seine Falschheit an ihm auszulassen.

Von Pfeilern oder piliers, will ich im vorbeygehen nur anmerken, daß sie nach Erkäntnis des Gebrauchs, ihr nützliches und schädliches haben; wie man sie aber nützlich gebrauchen soll,

will ich am Ende dieses Werkleins anzeigen, und ihre Würkungen entwikeln.

Ich komme wieder zur Tauglichkeit der Pferde zurük, die man zu erhabenen und lüftigen Schulen erwählen soll, und welche man just nicht allemahl aus fremden Ländern, mit Verachtung der Unserigen erwarten muß. Wir haben unter unsern deutschen Pferden einige, die an Tugenden, an Leicht- und Fertigkeit, an Begrif und Geschiklichkeit und an allem was man nur wünschen kan, den ausländischen nichts nachgeben. Den Vorzug den der Mensch gemeiniglich fremden Dingen giebt, komt von einem Mangel der Erkentnis des einheimischen her, und von einem Vorurtheil für alles was nur fremd heisset. Ja, selbst Männer, deren Verdienste und Ruhm weit und breit bekant ist, werden öfters von Einheimischen kaum einer gleichgültigen Achtung würdig geschätzet.

Ich mache nun bey den gemeinen oder einfachen Courbetten, den Anfang zu halblüftigen Sprüngen oder Mez-Airs. Ich kan aber ehe ich weiter gehe, nicht umhin, meine Leser zu ermahnen, daß sie an den hie und da etwa gesehenen Courbetten, die sie wegen den unangenehmen Geberden der Pferde ermüdet haben, keinen Eckel fassen, und sie deswegen vermeiden mögen. Die Courbetten sind schön und kunstreich, wenn sie in der vollkommenen Ordnung und Genauigkeit (wozu ich die sicherste Metho-

de

de beschreiben will) vorgestellt werden. Ich bedaure zugleich aber auch so viele gute Pferde, die durch das elende Verfahren mancher Bereiter, anstatt der Courbetten, zu Geberden angeführt werden, die mit Lebensgefahr verknüpfte Sätze, ja öfters recht abscheuliche Stellungen erzeugen. Leute, die auch nichts von der Reitkunst verstehen, haben ein Mißfallen daran, und da sie sich bereden lassen, daß dergleichen Mißhandlungen der Reitschule eigen wären, so ist es kein Wunder, wenn so viele, um ihren Pferden diese Verstellung zu vermeiden, die Reitschule scheuen.

Die Courbetten und alle lüftige Sprünge, sollen dem Pferd nicht eher, als biß es durch alle vorhergegangene Schulen, stuffenweise, genau und mit vollkommenem Gehorsam unterrichtet worden, gelernet werden: die Biegsamkeit, wodurch sich alle Theile des Körpers schiklich zubereiten, und in einer vollkommenen Harmonie zusammen würken, liefert die verschiedene schöne Stellungen, die zu erhabenen Bewegungen nöthig sind.

Wenn also das Pferd in den Pesaden genugsam fertig ist, und durch die andere vorhergegangene Uebungen, der Faust und sonstigen Hülfen zu gehorsamen weiß, denn stellt man es auf eine gerade Linie, wo es der Reiter sachte verhält, und dabey durch den Laut der Zunge zur Levade reißet; während dem aber daß es

sich

sich vornen erhebt, soll einer zu Fuß, gerade hinter dem Pferd stehen, und es mit der Spitzruthen über den Schweif auf das Kreutz treffen, damit das Pferd, eben indem es die vordere Füsse wieder zu boden setzen will, mit den hintern Füssen kurz nachsetze.

Man pflegt zu sagen, das Pferd schlägt Staub, oder il bat la pouſſiere, wenn es die hintern Füsse im nachsetzen nicht genug vom Boden aufhebt, und damit nur wie im Terre à Terre nachrutschet; diesen Uebelstand zu verbessern, kan man es mit der Spitzruthen schärfer treffen, worauf es lüftiger werden, und seine hintere Beine besser gebrauchen wird.

So falsch es ist, daß die Courbette auf das Terre à Terre gegründet seye, so unerfahren schreiben die, welche dem Pferd beym Anfang der Courbette, eine sehr hohe Levade zumuthen, wodurch sie ihm mehr Zeit zum Nachsetzen verschaffen wollen.

Beym Terre à Terre müssen die Hanken gesenkt unter dem Pferd, und die Stellung des ganzen Leibs wohl beysammen seyn, damit es da wie in Courbetten, vornen wie hinten seine Füsse in einer gemessenen Gleichheit erhebe, und wieder neben einander zu Boden setze; und dies gehört unwidersprechlich auch zu den Courbetten, das ist wahr! aber hundert Pferde werden das Terre à Terre vortreflich machen, worunter kei-

ne

ne zehen sind, die zu einer schönen Courbette zu bringen sind; wie ich im Gegentheil auch manche gute Courbettirer gehabt, darunter nur einige das genaue Terre à Terre verrichtet haben. Ich empfehle dahero nochmahlen die Aufmerksamkeit auf die natürliche Disposition des Pferds zu jeder besondern Bewegung, durch welche der Kunst das zierliche und das glänzende gegeben wird.

Was kan man von Bereitern, die den Gebrauch der hohen Levaden beym Anfang der Courbetten zum Grunde legen, anders als Unerfahrenheit vermuthen? und welche physisch oder theoretische Ursache wollen sie zur Ueberzeugung angeben? das Technische beweist, daß wenn sich das Pferd hoch erhebt, und nach ihrer Meynung Zeit gewinnen soll, um die Gruppe zu bewegen, und mit den hintern Füssen nachzusetzen, so gewinnt es eben auch die Zeit, wenn es zu Ausschweifungen geneigt ist, und wozu es bey dieser Gelegenheit sicher gereizt wird, auf allerhand schädliche Geberden zu verfallen, und solche zu vollziehen: Die Courbette ist eine Schule, wobey der Reiter den Geist des Pferdes mit dem Mechanischen desselben zugleich anwenden und benutzen muß. Wenn sein Urtheil mit der Handlung richtig abgemessen ist, so wird sich auch allemahl das Thier, so viel in seinem Vermögen und in seiner Geschicklichkeit ist, zum Gehorsam entschliesen. Dieß will ich deutlicher

erklä-

erklären, und daraus erweisen, mit wie wenig er Wissenschaft, eine Menge Bücher von der Reitkunst geschrieben sind.

Ich gebe zu, und die Erfahrung beweist es, daß ein Pferd in Pesaden unterrichtet, seine Levade ohne einige Unordnung machet, und sie auf Begehren des Reiters auch höher als gewöhnlich verrichtet, ohne daß es nach Ausschweifungen trachtet. Man versuche es aber in dem Zeitpunct, da es mit dem Vorderleib hoch in der Luft stehet, und treibe es an mit den hintern Füssen nachzusetzen; ich wette hundert gegen eines, daß es entweder ausreisset und voran fleucht, oder wenn es der Reiter verhält, daß es sich bäumet und in Gefahr stehet aufn Rücken zu fallen; und überdiß, wo bleiben denn die Hanken, wenn das Pferd so hoch erhoben stehet, die doch bey Courbetten gesenket und unter dem Leib seyn sollen? Freylich, wird man mir sagen, „ entstehen diese Unordnungen, „ wann man das Pferd so hoch kommen „ läst, daß es sich mehr zum bäumen als „ zu Courbetten erhebt. Die Courbetten „ müssen hoch, und dennoch mit gesenk„ ten Hanken gemacht werden. Ich gestehe, daß sich dieser Satz recht zierlich reden, aber sehr schwer machen läst. Daß man Pferde, die in Courbetten völlig befestiget sind, demnach zu höheren Courbetten ermuntere, will ich mit Beyfall geschehen lassen, und dis wird auch

von

von Reitern richtig bewirket, die ihre Kunst auf vernünftige Sätze gegründet haben; die übrigen aber, die zum Lehrsatz der Courbetten nichts anders hinschreiben, als daß solche aus dem Terre à Terre entstehen, und daß sie je höher je schöner sind, ohne sich weiter über die Anweisung heraus zu lassen, wie und durch welche Grundregeln die Pferde dazu unterrichtet werden sollen, würden meines Erachtens besser thun, ihre Federn zu andern ihnen mehr bekanten Sachen zu gebrauchen.

Kurz vorher habe ich gesagt, **die Courbette ist eine Schule, wobey der Reiter den Geist des Pferds mit dem Mechanischen desselben zugleich anwenden und benuzen muß. Wenn sein Urtheil mit der Action richtig abgemessen ist, so wird es auch allemahl das Pferd nach seinem Vermögen und nach seiner Geschicklichkeit zum Gehorsam entschliessen.**

In diesen wenigen Worten bestehet die Wissenschaft und der Vortheil zu den Courbetten. Der Reiter muß sein Pferd, mit Sinn und Hülfe zugleich, in die lebhafte Action setzen, worin es sich vornen erheben, und mit dem Hintertheil seines Körpers ohne Bedenckzeit nachtrachten soll. Ein jeder erfahrner Reiter kennet sein Pferd, und weiß aus dem Gebrauch, nach dem es schon in den vorhergehenden Schulen,

len, und besonders in Pesaden abgerichtet worden ist, welcher mehr oder weniger empfindlichen Hülfen es nöthig hat, damit es ihm gehorsame. Wenn dieses genau beobachtet, dem Pferd anschiklich gemacht wird, und diesem keine Zeit zum Bedenken übrig bleibt, sondern dem schon angewöhnten Gehorsam folge leisten muß, so wird es ohne Zweifel den Satz verrichten, den der Reiter von ihm verlanget. Dazu gehört, wie ich schon anfänglich bey dieser Air angemerkt habe, daß in dem Augenblik da sich das Pferd unter dem Reiter vörnenher erhebt, ein anderer gerade hinter ihm stehe, und es mit der Spißruthen über dem Kreuß zum Nachsetzen ermahne. Oefters Wiederholungen solcher Lectionen, die das Thier nicht auf einmahl ermüden, sondern wenn es nur einen Satz gut gemacht hat, durch geringe Belohnung ermuntern, werden ihm bald das Gedächtniß schärfen, und alle seine Achtsamkeit auf des Reiters Befehl richten.

Es pflegen einige denen Pferden, die Courbetten zwischen den Pfeilern zu lernen, um dadurch die Gefahr zu verhüten, die in der Freyheit aus Unverstand des Reiters, oder aus Ungeschiklichkeit des Thiers, öfters aber aus Unwissenheit des einen und des andern selten ausbleibt. Diese Vorsicht ist noch das beste ihrer übrigen Arbeit. Ich halte die Pfeiler zu verschiedenem Gebrauch sehr dienlich, wenn man die rechte Kentniß davon hat; ich bediene mich

ihrer

ihrer aber nur zu doppelten oder wahren Courbetten, und bey einfachen oder gemeinen hat mir die Erfahrung gezeigt, daß Pferde, die Geist und Gehorsam haben, durch die wohl geführte und bewegliche Hand des Reiters, viel angenehmer als durch unbewegliche Pfeiler regiret werden.

Wenn nun das Pferd die Hülfen zu den Courbetten einmahl kennet, die gemeiniglich in gleich verhaltenen Zügeln, in Näherung der Waden an des Pferds Gurte durch nachgelassene Kniekehle, und in einem Laut der Zungen oder Zwitzern der Spitzruthen bestehen, und es sich darauf in einer zierlichen Courbette darstellt; denn versucht man mehrere hintereinander, und fodert ihm endlich so viele ab, als sein Othem und Vermögen zu liefern vermag.

Wie man die Courbetten auf die rechte Hand macht, so sollen sie auch auf die linke geübt werden. Unter den Hülfen und allem andern was bishero davon gesagt worden ist, ist kein Unterschied bey einer Hand wie bey der andern; es seye dann, daß ein Pferd aus Untugend und aus Nachsicht des Reiters sich auf eine Hand lieber und mehr als auf die andere gewöhnt hätte, und solches bis zum Laster triebe. Dem Pferd geht es öfters wie manchen Menschen, denen der Gebrauch ihrer Glieder, links viel bequemlicher als rechts ist; bey jenem ist dieses aber ein Feh-

ler, der dem Reiter, welcher das Thier nicht besser unterrichtet hat, zuzuschreiben ist.

Sobald man wahrnimt, daß ein Pferd nach einer Hand williger, biegsamer, und entbundener als zur andern gehet, so muß man es auf die Seite wohin es ungerne gehet, so oft und so lang üben, und die Schulen widerholen, bis es eine gleichmäßige Geschicklichkeit erlangt hat, und von einer Hand zur andern kein Unterschied mehr daran verspürt werden kan. Eine einmahl angenommene Gewohnheit, die dem Thier bey nahe eigen worden ist, ist schwer und selten abzugewöhnen; hingegen vermeidet man öfters mit geringer Mühe die schädlichsten Fehler, wenn man ihnen bey guter Zeit vorzukommen weiß.

Zu wahren oder doppelten Courbetten, bediene ich mich anfänglich der Pfeiler, und gehe auf folgende Weise zu Werck.

Ich lerne keinem Pferd eine Air vor der andern, und durchlaufe die Schulen nicht, bis daß das Pferd eine nach der andern in der Ordnung vollkommen begriffen hat, und in jeder besonders befestiget, und folglich dem Gehorsam unterworffen ist.

Endlich binde ich es mit denen Cavezon-Zügeln zwischen zwey Pfeiler fest, und reitze es zu Pesaden. Indem es aber mit seinem Vordertheil in der Luft stehet, so treibe ich es mit der

Spitz-

Spitzruthen, oder wenn es nöthig ist, mit der Peitsche an, damit es, nicht erst wenn es die vordere Füsse zu Boden bringt, sondern wenn es noch damit in der Luft ist, mit den hintern Füssen zugleich, einen Satz unter sich hervor mache. Zu dem Ende, und damit das Pferd diese Action besser begreiffe, soll einer vornen am Kopf des Pferdes stehen, der es an einem Zügel beym Nasenband hält, und dadurch verhindert, daß es sich nicht eher zu Boden lasse, bis es den Nachsatz mit seinem Hintertheil verrichtet hat.

Hiezu muß man gut vermögende und keine zornige Pferde erwählen, wenn man sein Vorhaben erlangen, und aller Gefahr ausweichen will. Ein beherztes und sonst wohl geartetes Pferd, wird, wenn es fünf oder sechsmahl in doppelten Courbetten unterwiesen, und nach mancher gut gerathener mit etwas Gras oder Haber belohnt worden, schon von selbst verlangen, seinen Lehr-Meister zu befriedigen.

Wenn demnach das Pferd die doppelten Courbetten begreift, und auf Begehren einige zwischen den Pfeilern hintereinander verrichtet, denn kan man den Reiter drauf setzen, und die Courbetten unter ihm versuchen. Der Reiter selbst muß es, ohne daß es ferner an die Pfeiler angebunden wird, mit den Stangen oder Cavezon-Zügeln verhalten, und durch den Laut der Zunge zur Levade ermuntern, zu gleicher

Zeit aber auch mit schlappen Kniekehlen, dem Pferde seine Waden an der Gurte fühlen lassen, damit es nicht verweile, alsobald die Gruppe zu erheben und mit dem Hintertheil taktmäßig nachzusetzen.

Die Hauptsache kommt meistentheils auf die Genauigkeit des Reiters an, der dem Pferd zu dieser Bewegung nur eindeutige Hülfen geben soll, damit es solche desto besser von jenen zu andern Actionen unterscheiden lernt. Er mag nun bey doppelten Courbetten, das Pferd mit der Spitzruthen über der Gruppe treffen lassen, oder es mit den Waden ermahnen, so soll er diese Hülfen hierzu allein gebrauchen, und nicht bey andern Bewegungen anwenden, als wodurch sonst das Thier irre gemacht würde.

Man macht die doppelte Courbetten links wie rechts, gerade vor sich und seitwärts. Wenn das Pferd endlich recht darinn geübt und befestiget ist, denn kan man auch mehrerley Figuren damit auf dem Boden abzeichnen.

Einige Pferde, wenn sie so weit kommen, ihre Schulen aus Gewohnheit zu verrichten, pflegen auch wohl, wenn man sie verhält, die Courbetten zurük zu machen. Ich wunderte mich über einen Reiter, dessen Pferd die einfache Courbetten zurüke machte, und der es deßwegen sehr hoch schäzte. Ich sagte ihm aber, daß ich mir alle Mühe gäbe, die Pferde hervor

zu

zu bringen, und ihnen das Zurükkriechen zu verhindern. Die zurück gemachten Courbetten, geben zwar wohl, wenn sie in rechter Ordnung geschehen, einen Beweiß von dem Gehorsam des Pferds, sie sind aber zu nichts nütze, und werden niemahl mit der Precision wie vorwärts, gemacht.

Ich dencke, ein bloser Liebhaber der Reitkunst, der nur einige Pferde zur Uebung unterhält, werde sich mit ganz lüstigen Sprüngen wie die Groupaden, Balotaden und die Capriolen oder Schritt und Sprung sind, nicht beschäftigen, und seine sonst niedliche Pferde zu dergleichen gewaltsamen Sätzen anwenden wollen. Sie gehören auch in der That nur in solche Reitschulen, wo von der Menge der Pferde alle Bewegungen die nur die Kunst liefert, abgefordert werden. Ein Springer auf der Reitbahne stellt beynahe eben das vor, was der Harlekin auf dem Theater verrichtet; und man wird bemerken, daß ein berufener Springer allemahl den gröSten Theil der Zuschauer an sich locket, die alle, so bald der Springer aufhört, oder wann er auf seiner Scene nicht erscheint, der Reitbahne den Rüken kehren und davon gehen. Es hat dem ungeachtet der Springer seinen Nutzen in verschiedenen Begebenheiten, die dennoch selten sind. Ueberhaupt pflegt man ihn zu brauchen, Lehrlingen den Sitz zu befestigen. Man muß damit aber nicht so verfahren wie ich

es an manchen Oertern gesehen habe, nemlich daß der Springer zwischen zwey Piliers angebunden, der Reiter drauf ohne einen Zügel in der Hand, und beyde Hände auf den Rüken haltend, 10 bis 12 Sprünge machen muste, wozu das Pferd mit den schärfsten Streichen vom Bereiter angetrieben wurde, und wodurch der Reiter so jämmerlich geschüttelt wurde, daß ich dem Lehrmeister selbst Troz biete, seinen gehörigen Siz in einer solchen herben Bewegung bey zu behalten.

Freylich wohl erlangt der Reiter mit der Zeit die Gewohnheit, dergleichen ausserordentliche Sprünge auszuhalten, und auf dem Pferd zu bleiben; ob er aber dadurch, nur einen mit Vortheil angenommenen festen Siz, oder einen zierlichen und steten Siz erlanget, lasse ich denen zu beurtheilen über, die dergleichen Verrichtungen öfters gepflogen haben; ich geschweige die Gefahr und das Unheil, dem junge Leute durch solche unsinnige Zumuthungen ausgesezt sind.

Der Springer hat zwischen den Pfeilern, wenn er anderst als zum ersten Unterricht darein gestellt wird, keine Freyheit, seinen Satz mit dem ordentlichen Streich, nach abgemessenem Vermögen zu vollführen; er streift sich und verhält seinen Vorsatz zum Springen durch die Strike womit er angebunden ist; und ein Springer der allein zwischen Pfeilern springen muß,

muß, macht sich entweder selbst, oder seinen Bereiter der Ungeschiklichkeit verdächtig.

Zur Unterrichtung eines Springers gehört, daß er durch die vorhergehende Schulen geschickt gemacht, und dem Gehorsam völlig unterworffen worden; die Pesaden soll er leicht und gerne machen, drauf mag er zwischen die Pfeiler gestellt werden, und durch dazu gerichtete Sprung-Sporn oder auch durch die Peitsche oder Ruthe zur Erleichterung der Gruppe und zum streichen geholfen werden. Des Bereiters Achtsamkeit muß in der Genauigkeit bestehen, daß er dem Pferd, eben in dem Zeitpunkt da es sich vornen aufhebt, zum Streichen helfe, und sorgfältig acht habe, daß der Streich nicht erst geschehe, wann die vordere Füsse schon den Boden erreichen, wie es überhaupt alle Pillier-Springer thun. Wenn das Pferd einige Springe wird ordentlich gemacht haben, wobey es mit allen vier Füssen gleich in der Luft ist, und wegen seinem recht thun mit etwas Haber oder Karessen ist belohnet worden, so wird es auch in der Freyheit gerne gehorsamen. Man kan es demnach, wenn es vorher schon des Traversirens oder Schenkelweichens gewohnt ist, zu Seitensprüngen anführen, wie man es in der Volte springen läst, doch muß es allemahl, es seye auf gerader Linie oder auf Zirkeln, seine Gruppe gerade dem Kopf über behalten, und damit nicht aus oder einspringen, welches die Pferde an-

fangs gerne thun, wenn sie gegen den der sie zum streichen reitzet, streichen.

Die Franzosen gebrauchen Stacheln, die der Reiter zu Pferd in der rechten Hand hält, und womit er es wenn er es zum streichen ermahnet, gerade hinter dem Sattel auf der Gruppe sticht: noch manierlicher aber ist es, wenn das Pferd alle Hülfen versteht, und es der Reiter mit seiner Ruthe allein, über seine Achsel auf der Gruppe trift.

Wenn die Springer älter werden, so begeben sie sich selbsten zum Schritt und Sprung, oder präpariren sich durch eine Pesade und auch wohl durch eine Courbette zum Sprung und Streich; und wenn ferner die Kräften bey ihnen abnehmen, so verrichten sie die Gruppaden und Ballotaden, ohne daß man sie besonders dazu unterrichtet.

Ich habe meistentheils solche Pferde zu Springern genommen, die zwar Vermögen genug gehabt, doch aber zu andern künstlichen Schulen nicht schiklich genug gewesen wären; so wenig habe ich die Springer geachtet, daß mich ein anders wakeres Pferd gedauret hätte, es zu solchen gewaltsamen Bewegungen anzuwenden.

Ein anderer zierlicher und prächtiger Gang hingegen, der jedermans Augen auf sich ziehet, und wenn sich Kayser oder Könige dessen bedienen,

nen, ihre Gröse vollkommen ausdrükt, ist der sogenante spanische Schritt oder die Passege. Diesen muß ich dem Liebhaber zeigen, und ihn zu Anwendung seines Fleisses dabey aufmuntern. Wenn die Passege recht gemacht seyn soll, so muß sie folgende Eigenschaft haben. Das Pferd muß in einem Schritt, oder vielmehr in einem ganz verhaltenen Trab, seine Füsse so erheben, daß der eine vordere mit dem Hufeisen bis über das Knie des andern, und der hintere übers Kreuß, bis über den halben Theil des Röhren-Beins des andern hintern Fusses aufgehoben und wohl gebogen solang allda erhalten werde, biß es mit denen andern zwey Füssen abermalen übers Kreuß abwechselt, und damit eben die Action wie mit jenen verrichtet. Diese Bewegung muß das Pferd ununterbrochen fortsetzen, und von einem Fußtritt zum andern, einen gleichen Zeitpunkt aushalten, der je länger er ist, je prächtiger und Pathetischer er den Gang machet: Die Abwechßlung soll taktmäßig geschehen, wobey das Pferd bey jedem Schritt keinen Schuh weit hervorrüken, sondern einige mahl auf dem Platz in unverrichter Bewegung bleiben soll. Die Stellung des Pferds muß dabey mit Kopf und Hals gerade und recht beysammen, und die Hanken wohl gesenket seyn; als denn aber kann nichts schöneres und Stoltzeres als ein solcher Gang des Pferds gesehen werden.

Noch ein dergleichen Gang der aber etwas hurtiger ist, wird Piaffiren genennt. Beyde sind schön und beynahe einerley, und wenn sie in gehöriger Ordnung gemacht werden, so sind sie dem Reiter eine ausnehmende Zierde.

Nicht alle, sondern nur sehr wenige Pferde sind dazu geschikt, drum liegt es dem Reiter ob, die natürliche Fähigkeit des Pferds wohl zu kennen, das er zu diesem Gang unterrichten will. Es giebt einige Pferde die eine erhabene und schimmernde Bewegung haben, dabey aber allzu eifrig und zu hitzig sind, als daß sie die Gleichheit ihrer Schritte in abgemessene Tempo eintheilen, und sich dem Willen des Reiters unterwerffen wollen; sie zappeln, hüpfen und machen allerhand Geberden vor Ungeduld, bis sie sich endlich dem Gehorsam gänzlich entziehen.

Man hat mancherley Weise die Pferde zur Passege oder zum Piaffiren abzurichten. Einige wollen es ihnen zwischen denen Pfeilern, durch die Spitzruthe lernen, womit sie dem Pferd einen Fuß um den andern treffen. Andere bemühen sich das Pferd im Gang, mit den Cavezon-Zügeln Tempoweise zu arbeiten, und wenn es einen Fuß erhoben hat, es zu verhalten, bis es den andern erhebt, wozu der Reiter das nehmliche verrichtet, und so fortfährt. Sicher ists, daß das Pferd alle vorhergegangen Schulen wissen, und in jeder befestiget seyn muß, bevor

bevor man es zum Passegiren gebrauchen will; und denn komt es blos auf des Reiters Methode an, womit er dem Pferd seinen Willen begreiflich macht, und es, sobald es folget, belohnet.

Es giebt Pferde, welche die beste Geschiklichkeit zu erhabenen Tritten zeigen, und wenn man sie dazu anhalten will, nichts als ungeduldige Sätze machen; mit diesen muß man gantz gelinde verfahren, und sie dadurch einschläffern; oder man vermeide mit ihnen alle erhabene Schulen und reite sie nur in einem gemeinen Schritt; kurtz vorher aber ehe man absitzen will, versuche man ihnen 3 bis 4 erhabene Tritte abzufordern, gleich drauf aber sie zu belohnen und abzusteigen, so werden solche Pferde bald merken, was man von ihnen verlangt und worin sie recht gethan haben. In dem Zeitpunkt da der Reiter dem Pferd den Passege-Schritt abfordert, muß er die Zügel in einer genauen Gleichheit an sich halten, und es mit der Zunge reitzen, denn gleich unvermerkt nachlassen, und das zweyte Tempo durch die Zunge begehren, dabey die Zügel abermahl anhalten, und sofort dieses bey jedem Tritt beobachten.

Ueberhaupt kan man dem Reiter bey Abrichtung des Pferds zu dieser Schule, keine standhafte Grundsätze, oder vielmehr sichere Regeln vorschreiben; so verschieden als der Pferde Naturell und Temperament ist, so mannichfaltige

faltige Methode muß man dazu aussinnen, sie zu einem so gezwungenen Gang, ohne daß sie verdrüßlich werden sollen, zu gewöhnen. Allzuhitzige Pferde schiken sich dazu gar nicht, weilen sie allzueifrig voran trachten: Die Faulen scheuen die Arbeit und verrichten eine schlechte Bewegung, nur die mittelmäßigen, denen eine schimmernde Action natürlich ist, können zur Passege gewählt werden, und wie wenig sind ihrer, woran die Mühe und der Fleiß des Reiters mit gutem Erfolg angewendet wird.

Wenn Kenner oder Liebhaber auf meine Reitbahne gekommen sind, und allda verschiedene Mittel, dem Pferd die Schulen beyzubringen, beobachtet haben, so dürfen Sie nicht dencken, daß das eine oder das andere etwas anders, als die Erkentniß von des Thiers Empfindung, auf welche das, was man ihm begreiflich machen will abgemessen wird, zum Grund habe, und worüber ich die Ursachen meiner Handlungen gerne offenbare. Z. E. mancher wundert sich, wenn er ein Pferd ohne Reiter, und nur den eisernen sogenanten spanischen Reiter drauf, woran die Cavezon-Zügel fest gebunden sind, und durch einen Mann zu Fuß, der das Thier am Seile leitet, mit dem Kopf an der Mauer traversiren und um den Pfeiler auf einem Kreiß radoppiren siehet Ich verlange dadurch nichts weniger, als mich durch dergleichen Seltenheit, von andern Reitern zu unter-

unterscheiden. Aber sehr oft kommen mir Pferde unter die Hand, die bey weitem noch nicht das Alter erreichet haben, die Last des Reiters zu tragen; wenn sie sich nun nicht im Stall zu schanden stehen sollen, so müssen sie Bewegung haben, da mir auch überdiß die Weyden abgehen, worauf junge Thiere bis zum fünften oder sechsten Jahr laufen sollten. Folgte ich nun der gemeinen Gewohnheit, solche junge Pferde am Seil herum laufen zu lassen, womit eine Menge unwissender Leute es genug zu seyn schätzen, die Pferde traben zu lassen, und aus den Schultern zu bringen, hingegen aber das schädliche nicht einsehen, daß der Kreiß oder Zirkel worauf das Pferd gehen muß, und keine Hülfe hat wodurch ihm die Schultern erleichtert, und die Gruppe gesenket werde, dem Thier verursachet, so müste ich unumgänglich alle die unanständige Folgen erwarten, die daraus entstehen, und die ich hier andeuten will.

1.) Ist es wohl schon nicht jederman bekant, so ist es doch ein allgemeiner Grundsatz, daß man dem Pferd, vom Anfang seiner Erziehung, die rechte Stellung aller Theile seines Gebäudes beybringen, und es darin standhaft bilden soll. Wenn nun dem Pferd die beyden Zügeln des Nasenbands, in einer Gleichheit an die Gurte, oder aber auch an den spanischen

Reiz-

Reiter angebunden werden, damit es so an dem Seil herum laufen solle, denn kan man doch nicht verhindern, daß das Thier nicht den Zirkel verkleinere, und seinen Leib nach der inswendigen Seite des Zirkels lehne; welches fürs erste ein Uebelstand ist, und fürs zweyte dem Pferd die Schultern beläſtiget.

2.) Bindet man dem Pferd den äussern Zügel küezer, damit es im grossen und weiten Zirkel verbleibe? So bekommt das Thier einen falschen Bug, und trägt seinen Kopf von der Seite weg wohin es gehen muß. Diesen Uebelstand und alle übrige fehlerhafte Stellungen zu vermeiden, hefte ich dem Pferd seinen Kopf nach der rechten Seiten gebogen, an den spanischen Reiter fest, stelle es damit der Mauer gerade und nahe über, und lasse es gemach da hingehen; wozu ich ihme mit dem Seil, das ich in Händen habe und damit an seiner linken Seiten hergehe, nach Maaß der Nothwendigkeit und seines Begrifs, durch gelindes Rüken oder auch durch Anlegung der Spitzruthen an das linke Schulterblat helfe, und es in diesem Gang immer mehr übe.

Eben so verfahre ich auch auf die linke Hand, nach dem das Pferd den ganzen Umfang der Reitbahne auf gerader Linien zur rechten Hand abgemacht hat und parirt; denn stelle ich

ich ihm den Kopf linkshin gebogen und an spanischen Reiter befestiget, und führe es durch die erst angezeigte Hülfen mit dem Kopf an der Mauer seitwärts auf der Reitbahne links herum, wie ich auf die rechte Hand gethan habe.

Das Thier lernet hiedurch seine Schultern frey zu machen und die Schenkel übereinander zu schränken; in gleichen auch seine Hüften biegsam zu machen; und wenn man es endlich zum Pfeiler führet, und da seitwärts herum gehen läst, so erhebt es sich von selbst in einer Galopade, und verrichtet einige Nadop-Sprünge rechts wie links herum.

Wie geschikt das Pferd hiedurch wird, und wie verführerisch sein Gang manchem unwissenden scheint, entdekt nur die Erfahrung. Wie sehr wird sich aber der Reiter nicht betrogen finden, wenn er auf ein solches Pferd aufsizt, und damit die Schule machen will, die es erst ohne Reiter gemacht hat? Das Thier hat kurz vorher keine andere als einfache und eindeutige Hülfen empfunden, es trug nichts als das unbewegliche Eisen auf dem Sattel, das höchstens 10 oder 12 Pfund schwer ist. Izt fühlt es die Last des Reiters; die Beweglichkeit seines Leibs, es vermischt seine gewohnte Uebungen mit denen zweifelhaften Bewegungen seines

Rei-

Reiters und ist bald furchtsam, bald beherzt, bald zornig zum Widerstehn; kurtz! das Pferd ist zahm und roh, gewöhnt ohne Erkänntniß, geführt ohne Hand und Schenkel, und mit einem Wort nur in einem Gang unterhalten, der es nicht ganz unbeweglich läst, und ihm zugleich alle üble Stellungen vermeidet, die es durch den gemeinen Gebrauch, junge Pferde am Seile im Kreiß herum laufen zu lassen, sich angewöhnen würde.

Wenn sich einige meiner Pferde der Faust zum Zurük gehen wiedersetzen, da ich sie gleich anfänglich dazu anführe, und dadurch die erste Stufe des Gehorsams fordere; so begegne ich ihnen nicht mit Zwang und Schärfe, wodurch schüchterne und mit den Hülfen noch unbekante Thiere halßstarrig und zornig werden; sondern ich gehe ihnen mit Dingen entgegen, die sie scheuen, und denen sie durch einige Schritte zurük ausweichen. Im nemlichen Augenblik aber da ich dem Pferd dergleichen Zeug wofür es sich scheuet, vorstellen lasse, muß es der Reiter mit Anziehung der Zügeln ermahnen, und sobald es 2 oder 3 Schritt zurüke gethan hat, belohnen. Das Pferd wird diesen Versuch keine 3 oder 4 mahl erfahren haben, so wird es schon den Willen des Reiters begreifen und gerne zurük gehen.

Pfer-

Pferde die steigen und sich bäumen, und andere die auf die geringste Bewegung des Reiters streichen und ausschlagen, stelle ich zwischen die Pfeiler (piliers) und reitze sie mit Schärfe zu diesem Laster an; kaum verspüren sie aber den Zwang zu dieser Stellung, deren sie sich kurz vorher zur Wehre bedienet haben, so verlassen sie dieselbe freywillig, weil sie dazu angehalten sind, und die Pferde verrichten diese Bewegung nicht mehr anders, als mit Wohlstand und aus Gehorsam.

Es wird mich freylich eine Menge sich klugdünckender Köpfe tadeln, wenn sie sehen daß ich boshaftigen und lasterhaften Pferden zuweilen schmeichele und willigen Pferden hingegen selten oder nie nachsehe. Der geneigte Leser erinnere sich aber meines kurz vorher angezeigten Vorhabens, die Empfindsamkeit des Thiers mit dem was man ihm begreiflich machen will, abzumessen, oder (damit ich mich kürtzer und deutlicher ausdrüke) des Pferds Begrif zu suchen. Ich trachte daher das erboßte Pferd zu besänftigen, und es mit dem Reiter zu versöhnen, ihm die Liebkosungen bekant, und es dadurch freundlich zu machen. Dem willigen Pferd hingegen bin ich strenger, nicht allein seines Gehorsams wegen, sondern wegen der Neigung die auch gute Thiere haben, bisweilen gewisse Freyheiten zu gebrauchen. Mir ist keine Handlung zu gering, und keine Zeit ist

mir zu schätzbar auf die Geduld zu verwenden, wodurch ich des Pferds Empfindsamkeit und das was es mit dem Reiter vertraulich machen kan, erfahren möge; habe ich aber erst diese Absicht erreichet, so entdecke ich auch das innerste seines Gemüths und seiner natürlichen Fähigkeit, die mir alsdenn die Richtschnur abgiebt, wornach ich die Erziehung des Thiers und seine Geschicklichkeit bearbeite.

Geometrisch-Mechanische

Zaumkunst.

Oder

die Kunst,

dem Pferd durch die Zäumung eine angenehme Stellung zu geben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-484929-p0220-6

Im Anfang dieses Büchleins, habe ich Seite 5 ausdrüklich gesagt, » die rech-
» te Geometrische Zaumkunst ist so
» weitläuftig und uneingeschränket,
» daß ich einen grossen Traktat davon gemacht,
» der dennoch viel weiter ausgeführt werden
» könte: Ich gedenke hier nur dem Soldaten
» und dem, der keine bessere Gelegenheit als
» dieß Werckleín zu seinem Unterricht zu lesen
» bekommt, die kürtzeste Weise zu zeigen, wor-
» nach er sein Pferd zu seinem Dienst und Ge-
» brauch am geschicklichsten zäumen kan und
Seite 11. » Nachdem die rechte lehrartige Geo-
» metrische Zaumkunst dahin zielet, daß man
» ein Pferd, welches durch die Empfindung
» des Zaums, folglich durch die Bewegung der
» Faust allein, sich in allerhand künstlichen
» Actionen herum tummeln, und in allen Be-
» wegungen mit der rechten Stellung seines
» ganzen Leibs, durch den Zaum allein wenden
» und führen soll, dergestalt zäume, daß die
» Stangen nicht nur das Mundstük auf denen
» Theilen des Mauls leiten, sondern auch alle

» übrige Theile des ganzen Körpers des Pferds
» beherrschen, und solche durch die Geometri-
» sche Richtung und Mechanische Würkung be-
» zwingen; so kan daraus leicht erachtet wer-
» den, was für vielfältige Beobachtungen auf
» alle Theile des ganzen Gestells und auf ihr
» Gewächse, welches alles mit der Richtung
» der Stangen eine genaue Uebereinstimmung
» haben soll, gepflogen, und zur rechten Zaum-
» kunst angewendet werden müsse.

Diese Beobachtungen, deren Wircklichkeit in der That Geometrisch und Mechanisch ist, will ich dem Liebhaber, der sein Pferd recht nach Verdienst zu schätzen weiß, so viel mir möglich getreu und deutlich mittheilen, und diesem zweyten Theil der neuen und sicheren Lehrart, die Pferde in kurtzer Zeit fein und schulmäßig zu dreßiren, annoch anhängen.

Geometrisch-Mechanische Eintheilung der Stangen zur Zäumung der Pferde, wie sie nach dem Bau des Thiers zur richtigen Stellung seiner Theile verordnet und angebracht werden müssen.

§. 1.

Im vorher angezeigten Traktätlein meiner Zaumkunst, habe ich schon die Weise beschrie-

schrieben, wie man die Theile im Maul des Pferds, wornach das Mundstük gerichtet werden muß, erforschen und beobachten soll, damit das Mundstük mit diesen verglichen, dem Thier nicht schmerzhaft und verlezend werde. Izt will ich die Regeln meiner Zäumung über den völligen äusserlichen Bau des Pferds erweitern, und alle Theile seines Gerippes der Würkung der Stangen unterwerfen, nach welcher Richtung denn alle Glieder des thierischen Körpers wie eine Maschine durch ihre Haupttriebfeder, zur übereinstimmenden Bewegung aller Theile angetrieben werden.

§. 2.

Dem Kenner fällt die Gestalt des Pferds, die Proportion seiner Glieder und ihr Zusammenhang gleich in die Augen, und obwohl auch dem Unwissenden das Schöne gefällt und das Ungestallte zuwider ist, so kann er doch die eigentliche Ursache des einen oder des andern nicht angeben, der erstere hingegen zeigt gleich den Fehler an, den die Natur in der Ungleichheit ihrer Arbeit übersehen hat; und ein solcher Kenner ist alsdenn geschikt, durch die Wissenschaft der geometrischen Zäumung, den natürlichen Abgang oder den Ueberfluß an manchen Theilen des Körpers, zu verbessern.

§. 3.

Der Herr Baron von Eisenberg zeigt in seiner Anti-Maquignonage die Mannichfaltigkeit der Fehler an Pferden durch Kupferstiche an, worunter aber sehr wenige sind, die durch die Zäumung verbessert werden können. Davon schreibt er auch nicht; sondern ist in allen seinen Schriften über diesen Artikel sehr geheim. Zu den Fehlern die einer Verbesserung durch die Zäumung fähig sind, zehle ich diejenige, welche aus einer Misgestalt des Kopfs und seiner Ganaschen, am Hals, am Rüste, am Rücken, und am Hinterleib oder am Kreutz entstehen. Uebelgewachsene Schenkel und Füsse, können weder durch die Zäumung noch durch das Beschläge verbessert werden.

§. 4.

Ich will zu mehrerer Erläuterung einige dieser Fehler näher anzeigen;

1.) Ein grosser schwerer Kopf am Pferd, dessen Ganaschen breit sind und enge beysammen stehen, und dadurch verhindern, daß sich die Halskehle, wenn sich das Pferd herbey geben soll, in ihren Zwischenraum gehörig einfügen könne, ohne daß ihm dadurch das Othem hohlen beschwerlich gemacht werde.

2.) Der kurtze Hals läst sich überhaupt nicht wohl beugen und das Pferd herbey bringen, weil

weil die Wirbelbeine des Halses näher und kürzer an einander geschlossen sind, und die gehörige Bewegung vermeiden.

3.) Der sogenante Hirsch- oder untenzu überworfene Hals, welcher auch wohl der verkehrte Hals genennet wird, zäumt sich nicht gerne ohne eine besondere Richtung der Stangen, denn der ausserordentliche grosse Muskel an diesem Theil verhindert, daß sich der Hals dagegen beuge.

4.) Ein Hals, der aber doch nicht sehr gemein ist, ist der welchen die Franzosen Cou de hache nennen, und dessen oberer Theil nicht gewölbt, sondern beynahe gerade zum Rüst, und der untere gegen die Brust zu, auch gerade und schmahl hin gehet, eben so, als wenn er mit einer Hacke geschnizt wäre: ein solcher Hals zäumt sich gern über, wenn er nicht durch die erforderliche Richtung der Stangen in seiner rechten Stellung erhalten wird.

Diß ist nun in Betrachtung der verschiedenen Hälse genug, die Aufmerksamkeit drauf zu richten, wie man ihnen mit eigens dazu gerichteten Stangen zur rechten Stellung begegnen soll. Ich werde weiter unten bey jedem zeigen, wie die Geometrische Zaum-Regeln, dazu angewendet und die dagegen nöthige Stangen eingerichtet werden sollen. Wir wollen nur noch einige Fehler an den übrigen Theilen des Pferds untersuchen.

§. 5.

Ohnerachtet der Rückgrad der Pferde, bey einem wie beym andern von einerley Theilen verfasset ist, und aus einer gleichen Zahl der benigten Theilen bestehet, so unterscheidet sich öfters doch ihr Gewächse auf mancherley Art.

An einigen Pferden sind die Gräten oder die obere Vorsätze der erstern Rükenwirbelbeine die den Ueberrüst bilden, länger, und dadurch wird das Pferd vornen um so viel höher als hinten: Solche Pferde stellen sich wegen ihrer erhabenen Vorhand sehr prächtig dar, verlieren dadurch aber nicht selten, weil es ihnen an der gehörigen Uebereinstimmung des Vermögens durch die Nachhand fehlet, welches denn ein Haupt-Gegenstand desjenigen seyn muß, der solche Pferde ordentlich zäumen will.

Ein gänzliches Widerspiel verrichtet hingegen die Natur an andern Pferden, die am Vorderleib niedriger als hinten sind. Oefters entstehet diese Ungleichheit nicht von der übermessenen Länge oder Kürze der erstern Rükenwirbelbein-Gräten oder Vorsätzen, sondern der Fehler kommt von der unproportionirten Länge oder Kürze der Theilen an den Schenkeln her. Einige Pferde haben den Rükgrad, mehr oder weniger eingebogen, und wieder andere mehr oder weniger übergebogen, daher man den Unterschied vom Esels-Rüken und Karpfen-Rüken

Rüken macht, und dem Pferd mehr oder weniger Vermögen zumuthet.

Bey allen dergleichen Vorfällen, erfordert der Gebrauch des Pferds, eine gegründete Wissenschaft, diesen Gegenständen mit der abgemessenen Richtung der Stangen zu begegnen, damit das fehlerhafte soviel möglich verbessert, und der Reiter in Sicherheit gesezt werde. Viele wakere und wohlgewachsene Pferde werden durch ungebührliche Zäumung verdorben, und ihr natürlicher Gang so gar, wird dadurch öfters verhindert.

§. 6.

Ueberhaupt muß man wissen, daß durch die Stellung des Halses und des Kopfs am Pferd, auch sein ganzer Rückgrad vom ersten Rückwirbelbein an, bis zum lezten Lendenwirbelbein bewogen, und in eine verglichene Stellung gebracht wird. Es muß also einem jeden, sogar dem unerfahrnen, in die Augen leuchten, wie höchstnöthig die Achtsamkeit bey Richtung solcher Stangen ist, die einer dergleichen Würkung vermögend sind, damit sie nicht einen oder den andern Theil über die Gebühr bezwingen, als wodurch dem Thier die natürliche Freyheit zum Gebrauch seiner Kräfte benommen würde.

§. 7.

Die Stangen würcken nach ihrer Länge, nach ihren verschiedenen Krümmen, und nach

der

der Richtung wohin sie abzielen, bald schärfer bald gelinder, bald über oder unter sich und bald gerade herbey. Diese mehrerley Würkungen werden aus den mechanischen Gründen erkannt, die wir näher untersuchen wollen.

§. 8.

Auf dem beygefügten Kupferblatt Tab. I. wird der geneigte Leser eine deutliche Zeichnung der Stangen finden, woran alle Theile derselben mit Buchstaben angemerkt sind, die man kennen lernen muß, und wobey die mit Ziffern bemerkte Linien die Stellen der Krümmen andeuten, wodurch die Stange ihre besondere Würckung erlangt.

Fig. I. lit. a. ist das Aug oder Obergestell, bis zum Zapfen a.

b. Der Zapfen woran das Mundstük befestiget wird, und welcher der unbewegliche Theil oder der feste Punkt ist, den die übrige Theile der Stange nach ihrer manchfaltigen Richtung bewegen, und dadurch dem Mundstük die Würkung auf den Laden, und zur Stellung des Kopfes und Halses geben.

c. Wird der Bogen genennet der sich vom Grund des Obergestells an, über den Zapfen bis zum Blätlein d. erstrecket, und sich am Zapfen oben und unten befestiget.

d. Ist

d. Ist das Blätlein, worauf die Muschel zur Zierat befestiget wird.

e. Hier fängt die Stange an mit ihrer Krümme, die ferner durch die gezifferten Linien zergliederter angezeigt wird.

f. Heist man das Knie der Stangen.

g. Wird der Ueberwurf, und endlich

h. Der Umlauf genannt.

i. Der Haken zur Kihnkette, der am Aug a. befestiget, bis zum Bogen c. herab gehen soll, hat ebenmäßig seine Verrichtung, damit er die Kihnkette am rechten Ort erhalte, und damit zur richtigen Würkung der Stangen übereinstimme.

k. k. Deutet die Kettgen an, welche die zwey Stangen in der gemessenen Entlegenheit erhalten.

§. 9.

Wenn man die Würkung der Stangen durch die Bewegung ihrer nach mannichfaltigen Sinn eingerichteten Theilen erkennen will, so setze man den Zapfen b. als den unbeweglichen Theil, woran das Mundstük befestiget ist, zum Grund, und die übrige Theile zu Bewegern, die, wie weiter sie von dem unbeweglichen Theil entfernet sind, mit je mehrerer Gewalt drauf würken, und je näher sie hingegen dabey stehen, desto gelindere Bewegung verrichten.

§. 10.

§. 10.

Die Krümmungen oder die Beugungen an der Stange, sind so viele Triebfedern, die vermittelst ihrer verschiedenen Richtung nach den gezifferten Linien, den unbeweglichen Theil, entweder auf- oder abwärts treiben, und folglich durch das Mundstük das daran beseſtiget ist, den Kopf des Pferds mit seinem Hals auf solche Weise regieren und stellen.

Die gezifferten Linien zeigen an, bis wie weit die äusserſten Theile der Stange erstreckt werden können; dabey man denn bemerken muß, daß die Stange an ihren obern und untern Theil oder an derselben Länge, auf der Linie 1 die gelindeſte, auf der Linie 2 eine schärfere und auf der Linie 3 die schärfſte Bewegung verrichtet.

An denen über dem Zapfen b. ins Kreuß gezogenen Linien, ist die Richtung der ersten von oben 1 bis unten 3 gelinde, und treibt übersich, weilen der untere äusserſte bewegliche Theil auf der Linie hinter dem unbeweglichen Punkt steht. Die von oben 2 bis unten 1 ist die gelindere, und die von oben 3 bis unten 2 die schärfſte: Wir werden gleich weitershin von den Würkungen der Krümmen und Beugungen der Stange und deren Ursachen deutlicher reden.

§. 11.

Die Erfahrung hat mir längſtens bewieſen, daß durch die Beobachtung, des bey der Tab. XI.

II. vorgestellten Figur angemerkten Triangels, viel Licht in der Zaumkunst entdecket wird, und man dadurch die Proportion der Theilen an den Stangen mit den Theilen des Pferds richtig abzumessen, erkennen lernt. Man messe von dem obersten Theil des Kopfs, oder dem Schädel des Pferds a. bis an das unterste Ende der Stangen b. und denn von diesen beyden Punkten bis an die Faust des Reiters, wo er die Stangenzügel fasset, einen genauen und richtigen Triangel ab, so wird man bey einem wohlgewachsenen und proportionirten Pferd meistentheils eine schöne Stellung erhalten. Doch findet sich keine Regel ohne Ausnahme, und eine Menge zufälliger Umstände verhindern öfters die Gleichheit des Triangels zu erhalten. Dem ohngeachtet aber enthält die geometrische Lehrart noch Sätze genug, vermittelst deren man die natürlichen Fehler am Bau des Pferds verbessern, und es in die gehörige Stellung bringen kann.

§. 12.

Bey den Beugungen und Krümmen an der Stange ist hauptsächlich die Beobachtung zu machen, daß wie weiter sie oben am Bogen c. auf den Linien 3. 2. 1 zurüke gerichtet sind, und auf den Linien 1. 2. 3 aufsteigen, je mehr treiben sie über sich. Die Ursache davon ist, daß sie fürs erste vom Punkt des Triangels zurüke gegen die Faust zu kommen, und durch die Bewegung

wegung der Stangen aufwärts steigen, und daß sie fürs zweyte, durch den untersten Theil der Stangen und zu folge ihrer Richtung auf den Linien von 2. 1. bis 3 immer mehr gehoben und aufgetrieben werden. Ueberhaupt erhellt aus der Mechanik der unumstößliche Satz, welcher auf die Lehre des Hebels gegründet ist, daß wie weiter der bewegliche Punkt vom unbeweglichen entfernet steht, je mehr Gewalt hat jener über diesen; und weil der Zapfen b. der unbewegliche Punkt an der Stangen, und in das Mundstük befestiget ist, die übrige Theile der Stange aber, eben so viele bewegliche Punkten abgeben, so würken sie auch in ihrer Bewegung nach ihrer Richtung immer stärker, je mehr und weiter sie vom Zapfen als vom unbeweglichen Punkt entfernet sind.

§. 13.

Bey der Krümme am Knie der Stangen k. ist mehr der Wohlstand einer niedlichen Form der Stange, als sonst was wichtiges zu betrachten. Auf die Richtung des Ueberwurfs g. und hauptsächlich auf die Stelle des Umlaufs h. kommt die Sache an, die nach deren allda gezogenen Linien 2. 1. 3. und der Höhe zu 3. 2. 1. worauf sie gerichtet sind, die verlangte Würkung der Stangen verrichten muß: §. 10 habe ich schon gesagt, daß die Linie von unten 2. bis oben 3. die schärfste ist, und herbey führt; da-

zu

zu giebt mir das abgezeichnete Stük Gewicht Tab. II. Fig. II. und davon ich gleich reden werde, einen Beweißgrund ab. Die aufsteigenden Linien aber am Ueberwurf 3. 2. 1. enthalten die nehmlichen Maaßregeln wie jene am Aug oder Obergestell a. und von 1. 2. bis 3. hinauf, deren weitere Entfernung vom unbeweglichen Punkt, allezeit ihre stärkere Bewegung bestimmet.

§. 14.

Das Gewicht Tab. II. Fig. II. auf einer dem Umlauf an des Pferds Stangen b. gleich gemessenen geraden Horizontal-Linie gelegt, und an einer Schnur von des Reiters Faust c. gezogen, rutschet immerfort platt auf dem Grund, bis zum Punkt des Triangels b. hin; alda aber und wenn es diesen Ort kaum erreicht, erhebt es sich nach der Hand des Reiters zu; weil es wegen der noch übrigen kurzen Entfernung, dahin es angezogen wird, den Grund verlassen, und zu dem Punkt wozu es gezogen wird, sich erheben muß. Die Folge dieses Beweises bestehet darinn, daß jede Stange an ihrem untersten Theil hervorzu auf die Linie 2. gerichtet, herbey führet; auf der mittlern Linie 1. die gerade auf bis 2. gehet, die rechte Stellung erhält, und auf der Linien 3 endlich, weilen sie über den Triangel-Punkt zurüke, und hinter dem unbeweglichen Punkt des Zapfens steht, erhebt und übersich treibt.

§. 15.

Der Leser wird nunmehr aus diesen angebrachten Beweißgründen, eine hinlängliche Idee von einer solchen Stange gefaßt haben, die den Kopf des Pferds mit seinem Hals in die gehörige Stellung bringen kan. Wir wollen nun ihre verschiedene Richtungen nach denen manchfaltigen Gestalten der Pferde abmessen, und beyde zusammen schiklich vergleichen.

Zuvor aber muß ich noch anzeigen, daß es eben nicht unumgänglich nöthig ist, bey Richtung der Stangen dem Grundriß Tab. I. nach den gezifferten Linien so zu folgen, daß man sich keine Veränderung an einem oder dem andern Theil erlaubet. Das Gewächs des Pferdes muß das Urtheil veranlassen, wie ihm eine gehörige Stange angemessen werden soll. Einige Theile und Krümmen der Stangen auf die schärfsten Linien ihrer Würkung gerichtet, lassen sich durch die Richtung anderer Theile lindern, so balde sie auf Linien gemessen werden, die mit geringerer Macht bewegen; und das thun alle diejenige, die sowohl am Ober- als Untergestell der Stange, am wenigsten von dem unbeweglichen Punkt entfernet, und nicht zu weit vor oder hinter demselben gestellt sind. Eine richtige Vergleichung der mehr oder weniger würcksamen Theilen der Stangen mit dem Gewächse des Pferds, bestimmet die Vollkommenheit seines Zaums.

§. 16.

§. 16.

Ich mache nun den Anfang an einem gantz wohlgestallten Pferd, dessen Kopf nicht schwer, und dessen Ganaschen einen genugsamen Zwischenraum haben, darin sich die Halskehle einfügen kann, ohne daß der Othem dadurch verhindert werde; wenn es dabey noch den gewölbten und proportionirten Hals hat, der auf dem geraden Gestell seines Körpers, vornen nicht viel höher und auch ja nicht niedriger als hinten steht, so werden die Stangen auf der geraden mittlern Richtung von 2. bis 1. herab, und auf den querlinien oben und unten 2. denn an der Krümme oben beym Bogen c. auf beyde Linien 2. gerichtet, die dem Pferd gehörige Stellung erhalten, welche es zu allen Bewegungen geschikt und zierlich machen wird.

Ich habe schon oben gesagt, daß das Mundstük ohne Stangen die es bewegen, nicht würcksam seyn kan; jenes muß dem Maul des Pferds aber so angemessen werden, daß es keinen Theil im Maul, mehr als die rechte Empfindung erfodert, und gar nicht schmertzhaft drüke, wie ich mich schon deutlich genug hierüber zu verstehen gegeben habe. Das Mundstük seye nun gelind oder scharf, wie es die Empfindung nach der verschiedenen Verfassung der Pferds-Mäuler erfodert, so bewegen es die Stangen nach der Richtung, worauf und zu welchem Ziel sie gestellt sind. In §. V. ist die Anmerckung schon

gemacht worden, daß sich die Wirbelbeine des ganzen Rückgrads, nach der Stellung der Halswirbelbeine richten, und nach der Freyheit die ihnen ihr genauer Zusammenhang und der sehr enge Zwischenraum zuläst, streken. Wenn nun folglich das Pferd, in der gehörigen Stellung zur Bewegung aufgefordert wird, so muß es seine Schultern und Hüfte darnach erheben, brauchen, und kan keinen andern als einen zierlichen Gang verrichten.

§. 17.

Bey einem Pferd, das vornen niedriger als hinten gestellt ist, erweißt die öftere Erfahrung, wie schwer es hält daß seine Hanken gesenkt, und das Thier in die gehörige Stellung gesezt werden könne. Es ist auch kein anderes Mittel dazu vorhanden, als die Richtung der Stangen. Ich zweifele nicht, der Leser wird aus dem bisherigen schon erkennen, daß ein solches Pferd durch die Zäumung übersich gebracht, sein Rüken gerade gerichtet, und die Hüften wie das Kreutz gesenkt werden muß, wenn es sich zierlich bewegen, und dem Reiter angenehm seyn soll. Wenn nun die Theile vom Schedel am Kopf des Pferds an, bis zur untersten Extremität der Stangen, denn beyde bis zur Faust des Reiters, in einem richtigen Triangel abgemessen sind, so wird dadurch die rechte Stellung der Vorhand des Pferds erhalten; zur Würkung aber, die die Stange über den Rüken und auf die Hüften verrichten

richten soll, gehört, daß die Stangen auf die Linien hinter den unbeweglichen Punkt, oder hinter das Centrum gerichtet werden. Da nun aber bald ein längerer oder kürzerer Kopf, oder aber bald ein längerer, mehr gewölbter, bald ein kürzerer, gerader, oder untenher überworfener Hals, die Proportion der Entfernung der Triangular-Punkten jedesmahl verändert, so muß die Gleichheit des Triangels durch die Länge oder Kürtze der Stangen, nach der geometrischen Eintheilung, in richtige Ordnung gebracht werden. Doch bleibt dabey in Ansehung des Theils der Stangen über den unbeweglichen Punkt, gegen jenen, und zwar den längern unter diesem Punkt, noch eine wichtige Beobachtung übrig, die wir im folgenden §. entwickeln wollen.

§. 18.

In dem vorhin schon angeführten ersten Theil der Zaumkunst, §. 2. Seiten 13. habe ich die Theile des Ober- und Untergestells der Stange gegeneinander abgemessen, und nach ihrer Länge oder Kürtze die mehr oder wenigere Gewalt bewiesen, die ein und anderer Theil über die Würkung des unbeweglichen Theils geometrisch verrichtet. Ich verweise meinen Leser, zur Verständniß dieser mechanischen Arbeit dahin zurück, damit ich ihn durch die öftere Wiederholung nicht ermüde. Nur das, was in diesem Stük bey dem mannichfaltigen Bau der Pferde, zur Verbesserung ihres Gangs und ihrer Bewegung noch nöthig ist, will ich hersetzen.

§. 19.

Man macht den Theil der Stangen vom Mittelpunkt des unbeweglichen Theils an, bis zur untersten Extremität oder zum Umlauf, gemeiniglich zweymahl solang als den obern Theil vom Mittelpunkt bis zur obern Extremität am Auge. Und diese Richtung, ist diejenige, die nach dem Grundriß Tab. I. Fig. I. die gelindeste Würkung verrichtet.

Diese mechanische Würkung läßt sich um so leichter begreifen, da durch überzeugende Beyspiele kein Zweifel überbleibt, daß wenn die zwey bewegliche Theile einer Stange auf das Centrum des unbeweglichen Theils agiren, ihre Action und Compreßion darauf nach der Maase stärker oder gelinder ist, als beyde Theile länger oder kürtzer sind, wenn ein beweglicher Theil gegen den andern beweglichen kürtzer ist, so widersteht er dem längern weniger, und erleichtert oder verringert ihre Action auf den unbeweglichen Theil, an welchen das Mundstük befestiget ist, als wodurch die Würkung unsers Beweiß, nemlich der mehr oder wenigere Eindruk und Empfindung auf den Laden im Maul des Pferds verrichtet wird.

Nach der Empfindung, die die mannichfaltig gestalte Theile im Maul des Pferds, seinen Laden lassen, und nach der Gestalt dieser Theile selbst, sind die zu dieser Richtung gehörigen Mundstüker Tab. I. Fig. IV. abgezeichnet worden. Diese werden durch die Stangen bewogen,

gen, und die stärkere oder gelindere Bewegung hängt von der Richtung der Stangen ab.

Wenn der übrige Bau des Körpers so gestellt ist, daß die richtige Proportion seiner Theile am hintern wie am vordern Gestell, nichts anderes zu beobachten übrig läßt als die ordentliche Stellung des Halses und des Kopfs, denn mag man es wagen die Stangen diesem Sinn nach abzumessen, und solche nach dem Urtheil, das uns die Kentniß von den Theilen des Mauls und von ihrer Empfindlichkeit liefert, schärfer oder gelinder zu richten.

Bey Pferden, die das vollkommene Vermögen im Kreutz und in den Hüften nicht haben, die Ursache davon entstehe nun von Schwachheit der Muskeln oder von einer Unvollkommenheit seines Baues, wie denn einige Pferde bald hinten niedrig, bald enge, bald mit den Knien gegeneinander einwärts gewachsen, und daher des gehörigen Vermögens unfähig sind; bey solchen Pferden, sage ich, muß man die übermessene Schärfe der Stangen vermeiden, und sie nur wegen der guten Stellung des Hals und Kopfs, auf die gelindere Linien der Regel richten. Z. E. das Pferd erfoderte zum herbey bringen, die Richtung des untersten Theils der Stangen auf der Linie vor dem Centro hinaus, oder von oben 3 bis unten 2 so kan diese Richtung, die in sich scharf ist, wenn beym Pferd der Abgang des Vermögens am Hintergestell zu befürchten wäre, durch eine proportionirte Kürtze gelindert

werden. Eben so kan es in solchem Fall mit einer Richtung geschehen, die die Würkung zu Erhebung des Kopfs verrichten soll. Da wird die Stelle des Umlaufs h. auf die Linie hinter das Centrum oder von oben 1 bis unten 3 gesezt, und durch die Höhe des Obergestells a. wodurch der Bewegung der untern Stangen ein geringer Widerstand geschiehet, gelindert.

Ueberhaupt in allen Fällen muß die Absicht festgestellt werden, wie man das Pferd zäumen will; zu diesem Endzweck sind die Richtungen geschrieben, und ihre Würkung bey dem Grundriß Tab. I. Fig. 1. durch gezifferte Linien angemerkt worden. Ereignet sich nun ein Umstand am Pferd, dessen Ursache eine besondere Beobachtung bey Richtung der Stangen verlangt, so muß ein vernünftiges Urtheil diejenige Maaß-Regeln erwehlen, wodurch die Theile der Stangen so geschärft oder gelindert werden, daß der schwache Theil am Pferd niemahl zu stark bezwungen wird. Eine geringe Erkäntniß der Mechanick ist schon hinreichend genug, des Pferds natürliche Bewegung nach dem Bau seines Gestells, mit dem geometrischen das es stellet, richtig abzumessen.

§. 20.

Vielmahl ereignen sich an Pferden solche Geberden, wodurch das Mundstük vom gehörigen Ort im Maul abgebracht wird, und die Stangen folglich eine ganz unrichtige Bewegung verrichten müssen. Es ist demnach allerdings

ein

ein wichtiger Gegenstand der Zaumkunst daß die Kihnkette auf ihren gebührenden Ort so befestiget werde, damit sie das Mundstük vom rechten Platz nicht ablasse, wovon wir bald hernach weitläuftiger reden werden; indessen aber zeigt uns die Erfahrung auch noch andere Mittel, wodurch dem Pferd dergleichen Untugenden vermieden werden können.

§. 21.

1.) Bey Pferden, die tief gespaltene Mäuler haben, ist der Mißbrauch das Mundstük zu schlucken bey nahe allgemein.

2.) Bey seicht gespaltenen Mäulern ist die ächte Zäumung um so schwerer anzubringen, als die Kommissur oder der Winkel der Lefzen verhindert, jenes auf dem gehörigen Platz eines Daumenbreit über den Hacken zu befestigen, ohne die Lefzen zu runzeln und zu verunstalten.

3.) Starke Lefzen, daran der Ranst sehr fleischigt ist, greifen seitwärts nach den Stangen, und haben die Gewalt, sie bis zwischen die Zähne zu bringen, wodurch das Pferd derselben Bewegung gänzlich unterbricht und Meister darüber wird.

4.) Einige Pferde strecken die Zunge über das Mundstük zum Maul heraus; dieses verursacht noch ausser dem den Uebelstand, daß das Mundstük auf den Laden mehr drüket als es thun soll, daher die Pferde ungedultig, und unstät werden.

Die Mittel zur Verbesserung dieser Fehler sind, 1.) für das tiefgespaltene Maul, ein Querketlein von einem obern Theil der Stangen bis zum andern, einen Finger breit über dem Mundstük, zu beyden Seiten befestiget, damit die Ketlein, die denn bis an Winkel der Lefzen anstossen, verhindern, daß das Mundstük verschlungen werde.

2) Für das seicht gespaltene Maul; dafür kan das Mundstük oder Gebiß an dem Ort, wo es auf die Laden zu liegen kommt, in seiner gehörigen Dike bleiben; gegen den Zapfen zu aber, welcher der Theil ist, der zwischen der Lefzen und an ihren Winkel zu liegen kommt, muß es merklich dünner von Eisen seyn, damit es nicht zu nahe an die Hakenzähne herab reiche, oder wenn das Eisen allda zu dicke wäre, die Lefzen runzele.

3.) Den starken Lefzen, die seitwärts nach den Stangen greifen, und sie zwischen die Zähne bringen, kan dieser Mißbrauch nicht besser verhindert werden, als wenn das Mundstük um einen Zoll breiter als das Maul ist, gemacht wird. Die Lefzen müssen sich drauf erbreiten, und die Entfernung der Stangen verhindert, daß sie das Thier mit den Lefzen greifen kan.

4.) Endlich, liefern uns verschiedene Schriftsteller mancherley Mittel, dem Pferd das Zungenausstreken abzugewöhnen, das beste das ich dazu gefunden habe, besteht darin, daß man dem Pferd an seinem Gebiß genugsame Zungen-Freyheit lasse, und ein Spielwerk drein mache.

Das

Das Pferd wird durch die Freyheit der Zunge gereizt, dieselbe mit dem Spielwerk zu unterhalten, und wird folglich das Ausstreken vergessen.

§. 22.

Die Kihnkette ist unwidersprechlich der würksamste Theil an der Zäumung, ohne welche die beste Richtung der Stangen und des Mundstüks keine Gewalt hat: sie ist der mitwürkende Theil des Mundstüks und der Antagonist der beweglichen Theilen der Stangen; Aus dieser Bestimmung allein erhellet schon zur Gnüge die Achtsamkeit, die man auf ihre Richtigkeit anwenden soll.

§. 23.

Unter mehrerley Gattungen der Kihnketten, sind die französische dreyekichte, die deutsche Platte einfache, die doppelte Platte oder Panzer-Kette, denn die Glieder- oder Erbs-Kette, die gebräuchlichsten. Es ist aber nicht genug, daß man eine für die andere nur nach der Mode oder nach blosem Wohlgefallen erwähle, ohne dabey auf ihre veränderliche Würkungen nach den verschiedenen Formen der Kihne zu sehen. Die Bildung dieses Theils am Pferd ist so mannichfaltig, als das Gewächse des Thiers selbsten; und jeder Bildung insbesondere das gehörige anzumessen, erfordert Erkentniß, Wissenschaft und Erfahrung.

§. 24.

§. 24.

Ueberhaupt werden dreyerley Gestalten der Kihne beym Pferd betrachtet, deren merklicher Unterschied der Gegenstand unserer Beschäftigung seyn soll.

1.) Das runde fleischigte Kinn, mit einer diken Haut überzogen, ist gemeiniglich wenig empfindlich und wird nur mehrentheils bey schweren ungeschikten Pferden angetroffen. 2.) Ein scharfes mageres und doch eingesenktes Kinn, ist empfindlich, und unterscheidet sich, 3.) vom scharfen mageren Kinn, das gar nicht eingesenkt, sondern gerade aufwärtszu abgeschliffen, und das beträchtlichste zum zäumen ist.

Zum runden fleischigten und deßwegen unempfindlichen Kinn, kan man die scharfe dreyekigte Kihnkette wählen: sie macht wegen der Unebenheit ihrer Glieder einen schärferen Eindruck, und ist nicht gelinder, wie die Franzosen meynen, weil sie diker ist.

Dem mageren scharfen und etwas eingesenkten Kinn gehört eine einfache platte Kinnkette, wie ich sie Tab. I. Fig. II. abgezeichnet habe; und die platte doppelte Kinn- oder Panzerkette Fig. III. ist nur für abgeschliffene Kinne, weilen diese der Kinnkette das übersichsteigen zulassen; die Panzerkette hingegen hat die Eigenschaft, von ihrem Ort nicht zu weichen. Ich vermeide sie aber bey andern als gerade abgeschliffenen Kinnen, weilen sie dem eingesenkten

Kinn,

Kinn, wegen der unbeweglichen Auflage, verdrießlich ist.

§. 25.

Wie das Mundstük sein bestimmtes Ort im Maul des Pferds, einen Daumenbreit über dem Haken-Zahn auf der Kinnlade hat, so ist der Kinnkette der ausgehohlte Theil am Kinn, der gehörige Ort zur Lage angewiesen. Damit sie nun allda erhalten werde, ohne sich zu erheben, oder über das Kinn herab zu fallen, so muß fürs erste der Haken, an dem die Kette eingehangen wird, die rechte Länge haben, und vom Auge des Uebergestells der Stange an, worin er befestiget ist, bis herab zum Bogen c. gehen, an welchen er mit seiner Krümme anstossen soll. Siehe Tab. I. Fig. I. zeichen *.

Die Kinnkette soll fürs zweyte nicht zu lang noch zu kurtz seyn. Im erstern Fall ist sie unwirksam, und läst das Mundstük durchfallen, im zweyten Fall wird sie dem Pferd unerträglich: der Theil worauf sie beständig drükt, wird nach und nach taub und unempfindlich. Vorher aber ist sie dem Pferd schmerzlich, wenn sie nicht so viel Freyheit läst, daß das Pferd mit dem Untermaul spielen kan.

Die Empfindlichkeit der Kinne bey sicheren Pferden ist so groß, daß sie die Empfindung feiner Mäuler noch weit übertreffen. Ich habe Pferde gehabt, die wegen ihres zarten Kinns, auch die gelindeste Kette sogar nicht ertragen konten,

ten, und bey denen ich genöthiget war, lederne Riemen anstatt der Kinnketten zu gebrauchen. Wie viele solcher Pferden kommen öfters nicht Unwissenden unter die Hände, die alsdenn nicht wissen woher ihr Widerstand entsteht, und noch weniger Erkäntniß von dem haben, wodurch ihnen geholfen werden kan.

§. 26.

Die Glieder oder Erbs-Kinnkette, ist eigentlich zum zweyfachen Gebrauch erfunden worden. Sie ist alt, dennoch aber dienlich, wenn man sie recht zu gebrauchen weiß.

Die Gliederkette ist auf einer Seite ganz platt und bey zwey Finger breit. Sie legt sich um das Kinn, ohne eine schmerzliche Empfindung zu machen, und wird deßwegen für magere und scharfe zarte Kinne ganz schiklich gebraucht; nur das Unbewegliche hat sie an sich, daß sie dem Maul keine Freyheit zum Spiel läßt und dem Pferd dadurch verdrüßlich wird: öfters und wenn solche Kinnketten wegen ihres beständigen Anliegens, die Empfindung taub machen, so gewöhnen sich die Pferde wohl gar, drauf zu drüken und den Kopf drauf zu rasten, den der Reiter sodann tragen muß. Auf der andern Seite, da die Glieder dieser Kinnkette durch so viele doppelte und erhabene Gewerbe an einander befestiget sind, die soviele Erbsen vorstellen, ist sie scharf, und erhält davon ihren Nahmen: sie kan bey Pferden gebraucht werden, die ein rundes und

fleischig-

fleischigtes Kinn haben; jedoch hat sie ebenfalls die Unbequemlichkeit der wenigen Beweglichkeit, welche besonders bey unempfindlichen Pferden die meistentheils von Natur faul sind, verursachet, daß sie sich mit dem Kopf in das Mundstük legen, und dem Reiter zur Last werden.

§. 27.

Meiner Meinung und Absicht nach, habe ich nun das deutliche und richtige zur Zaumkunst, in dem engen Raum dieser Blätter, soviel mir möglich war vorgetragen, die Wissenschaft, die Vortheile zu benutzen welche bey einem oder dem andern Pferd nach seiner Gestalt und Gewächse, zur gehörigen Zäumung viel würksames beytragen können, hängt von derjenigen Erkentniß ab, die sich ein jeder von denen mehr oder weniger empfindlichen Theilen am Pferd, wornach die Zäumung abzumessen ist, bekant machen wird. Auch sogar zum Gebrauch des Cavezons, den man überhaupt mehr aus Gewohnheit als mit Wissenschaft anwendet, gehören richtige Beobachtungen, ob die Nase des Pferds mager und zart, oder aber fleischigt und weniger empfindlich ist, nach welchen man denn dis eiserne Nasenband entweder mit Leder überzogen, oder entblöst, damit es empfindlicher seye, gebrauchen soll.

Ich habe Pferde gehabt, die wegen der grossen Empfindlichkeit auf ihrer Nase, gar keinen Cavezon vertragen wollten, und wenn sie ihn spürten, die verzweifelste Gegenwehr verübten,

so,

so, daß ich dergleichen Pferde viele, ohne Cavezon, nur mit Trensen (*) und Stangen, völlig abgerichtet habe.

Ueberhaupt muß man den Mißbrauch so vieler Bereiter vermeiden, die das Maul des Pferds nach ihren gut oder übel gewählten Zäumungen gewöhnen wollen, anstatt daß die Zäumung nach der Gestalt des Mauls und der übrigen Theile am Pferd, eingerichtet werden soll. Zu wünschen wäre, daß dies kleine Werklein den allgemeinen Beyfall verdiente, und dadurch fähig würde, die bisherigen Misbräuche zu verbessern.

(*) Trensen ist ein bekantes Instrument von Eisen und von der Dike eines starken Federkiels, das man jungen Pferden zum lenken ins Maul giebt.

41 7/K,15

AB 41 7/K,15

ULB Halle 3
003 630 676

f

Sb.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-484929-p0251-9

Die Kunst
Pferde zu zäumen
und
zu beschlagen,

nebst einer

kurzen Anweisung, junge Pferde zum allgemeinen Gebrauch besonders aber zum Kriegs-Dienst geschickt abzurichten;

Welcher

annoch beygefüget worden eine neue und sichere Lehrart die Pferde in kurzer Zeit fein und schulmäßig zu dreßiren; wie auch dieselben nach geometrisch-mechanischen Regeln zu zäumen;

herausgegeben

von

J. B. von Sind,
Obristen eines Regiments Cavallerie, und Chur-Cöllnischen ersten Stallmeistern.

Dritte Auflage, mit Kupfern.

Frankfurt und Leipzig,
bey Heinrich Ludwig Brönner, 1771.